Merseburger Korrespondent

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis monatlich 21,00 Mk. ausschl. Zustellungsgebühr. — Durch die Post bezogen 21 Mark einschließl. Bestell- und Bezugsgeld. — Einzelnummer 1,50 Mark.

Geschäftshaus: Kleine Ritterstr. 3.

Neueste Nachrichten für Stadt und Kreis Merseburg

Anzeigenpreis: Für den achtgespaltenen Millimeterraum 1,25 Mk., im Reklameteil 6,00 Mk., für Chiffreanzeigen u. Nachweisungen entsprechender Aufschlag, Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. Schluß der Anzeigen-Annahme: 10 Uhr vormittags.

Postscheckkonto: Leipzig 39070.

Fernruf: Redaktion 324, Geschäftsstelle 466.

Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger E. V., Kreis Mitteldeutschland.

Mit der wöchentlich 2 maligen Beilage „Amtsblatt der Stadt Merseburg" und „Amtsblatt für den Kreis Merseburg", der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage „Am häuslichen Herd" und der zwanglos erscheinenden Beilage „Der Chronist von Merseburg"

Nr. 139. Freitag den 16. Juni 1922 48. Jahrg.

Die Neugliederung des Reichs.

Bei den Arbeiten an der Weimarer Reichsverfassung war, abgesehen von der Frage der Staatsform, die der Neugliederung am heftigsten umstritten. Erst am Tage vor der Schlußabstimmung gelang es, eine Mehrheit für den heutigen Artikel 18 der Reichsverfassung zu erreichen, und fast jeder seiner sieben Absätze trägt den Stempel der Kompromißentstehung zur Schau. Die Geburtswehen waren so stark, daß man nicht wagte, die besonders heftig umkämpften Absätze 3 bis 6, welche die Gebietsänderung oder Neubildung durch den Willen der Bevölkerung betreffen, sogleich in Kraft treten zu lassen; sie sollten nach Artikel 167 der Reichsverfassung erst zwei Jahre nach Verkündung der Reichsverfassung wirksam werden, also am 14. August 1921. Nun ist dieser Endtermin überschritten und die Reichsregierung will der territorialen Umgestaltung des neuen Deutschland die rechtliche Grundlage geben.

Seit dem 14. Februar 1922 ruhte beim Reichstag der „Entwurf eines Gesetzes zur Ausführung des Artikels 18 der Reichsverfassung". Er wurde in der Sitzung vom 13. d. Mts. dem Rechtsausschuß überwiesen. Wie zu erwarten, wurden hierbei ernest diejenigen Gedankengänge wiederholt, die den Verfassungsausschuß und die Vollversammlung so lange beschäftigt hatten. Zur rechten Zeit erscheint von einem der Hauptmitwirkenden der Weimarer Tagung, von Hugo Preuß, eine ausführliche Studie über den Artikel 18, die einen Teil eines offenbar auf größter Grundlage sich aufbauenden Kommentars zur neuen Reichsverfassung bildet. („Artikel 18 der Reichsverfassung. Seine Entstehung und Bedeutung", Carl Heymanns Verlag.)

Preuß, der als Verfasser des ersten und als Verteidiger des der Nationalversammlung vorgelegten Entwurfs in allen Abschnitten der Entstehung dieser Verfassungsvorschrift Anteil gehabt hat, gibt zunächst eine außerordentlich klare Darstellung der Entstehungsvorgänge und teilt auch manches mit, was aus den offiziellen Sammlungen und Berichten nicht zu ersehen ist. Preuß teilt insbesondere diejenige Anregung mit, die versuchsweise in den Entwurf aufgenommen, aber nicht mit veröffentlicht wurde, und die ihm den Vorwurf, er gebe auf eine Zerschlagung Preußens aus, eingebracht hatte.

Danach war von ihm der Gedanke hingeworfen worden, für die Wahlen der Abgeordneten zu dem damals geplanten Staatenhause 16 Bezirke (mit Einschluß von Deutsch-Österreich und Wien) zu bilden, die ungefähr die territoriale Gliederung erhalten sollen, die Preuß für das Aufgehen Preußens in Deutschland damals vor Augen schwebten. Dieser wieder gestrichene Paragraph war durch eine Indiskretion in die Presse gekommen und führte zu der Auffassung, daß der Preußische Entwurf die Zertrümmerung Preußens anstrebe. Preuß hat aber bereits in seiner die Staatenkonferenz vom 25. Januar 1919 einleitenden Rede darauf hingewiesen, daß er es zwar von seinem Standpunkt aus im Interesse einer Konsolidierung des Reiches für wünschenswert halte, die territoriale Umgestaltung durch die Reichsgesetzgebung herbeizuführen, daß aber den gegebenen Verhältnissen Rechnung getragen werden müsse, und daher die Neugruppierung aus der Initiative der Bevölkerung selbst hervorgehen solle. Demgemäß bestimmte auch das Gesetz über die vorläufige Reichsgewalt vom 10. Februar 1919, daß zwar die künftige Reichsverfassung von der Nationalversammlung allein zu verabschieden sei, der Gebietsbestand der Freistaaten aber nur mit ihrer Zustimmung geändert werden könne.

Der Gesetzentwurf ist dem Reichstag in zwei Fassungen vorgelegt worden. Zwischen Reichsregierung und Reichsrat war eine Einigung in mehreren Fragen nicht zu erzielen, und gemäß Art. 96 RV. mußte in der Vorlage also auch die abweichende Auffassung des Reichsrats dargelegt werden. Den Hauptdifferenzpunkt bildet die Frage, ob die Reichsregierung auf Grund des Absatzes 4 des Art. 18 („Der Wille der Bevölkerung ist durch Abstimmung festzustellen. Die Reichsregierung ordnet die Abstimmung an, wenn ein Drittel der zum Reichstag wahlberechtigten Einwohner des abzutrennenden Gebiets es verlangt.") die Initiative zur Herbeiführung dieser Abstimmung ergreifen könne, oder ob, was der Reichsrat behauptet, die Initiative nur von den Einwohnern des abgetretenen Gebiets ausgehen darf. Beide „Parteien" haben ihre Meinung ausführlich begründet. Beide berufen sich auf die Entstehungsgeschichte. Die Reichsregierung kann die Autorität von Preuß für sich in Anspruch nehmen. Der Reichsrat die von Anschütz und den Wortlaut der Verfassungsvorschrift.

Territoriale Umformungen werden schon in nächster Zeit bei der durch das Gesetz vom 20. November 1920 der Restprovinz Oberschlesien in Aussicht gestellten Möglichkeit, ein eigenes Land zu werden, bei der Bildung von Groß-Hamburg, der Eingliederung von Waldeck und in anderen Fällen praktische Gestalt gewinnen. Es muß für alle diese Fälle restlos Klarheit geschaffen werden.

Seit der Verabschiedung der Reichsverfassung hat sich vieles in den Anschauungen geändert. Der Druck von außen hat die einzelnen deutschen Landesteile enger zusammengeschmiedet, und viele partikularistische Befürchtungen, insbesondere die süddeutsche Angst vor der Verpreußung, dürften geschwunden sein. Die Ausführung des Art. 18 muß von dem Gesichtspunkte der möglichsten Erhaltung der deutschen Einheit, der Vermeidung zwecklosen Verwaltungsapparate und der Beseitigung von territorialen Zersplitterungen ohne wirtschaftliche und landsmannschaftliche Berechtigung geregelt werden. Daß separatistischen Bestrebungen durch das Gesetz keine Handhabe geboten werden dürfe, darüber sind bei der Beratung alle Parteien ebenso einig gewesen, wie darüber, daß der gegenwärtige Zeitpunkt ganz ungeeignet ist, tiefgreifende territoriale Umwälzungen vorzunehmen. Preuß schließt seine Studie mit den durchaus zu billigenden Worten: **„Lebensnotwendig ist uns das Reich als nationale Einheit und die Gemeinde als die Grundlage des Gemeinlebens; die Organisation der Zwischenstufen ist eine Frage der Zweckmäßigkeit für das Wohl der nationalen Gesamtheit."**

Oberschlesiens Amputation fertig vorbereitet . . .

Oppeln, 16. Juni. (WTB.) In vergangener Nacht wurde der Übergabe-Vertrag abgeschlossen und unterzeichnet. Die Bestimmungen über die Übergabe der Deutschland und Polen zuerkannten Gebietsteile durch die interalliierte Kommission werden heute veröffentlicht. Das Kapitel 1 bespricht die allgemeinen Grundsätze und die Maßnahmen zur Durchführung. Es handelt sich um 1. vorbereitende Maßnahmen; 2. Übergabe der Baulichkeiten und des Materials; 3. Übergabe der Akten und Archive; 4. Ersatz des Verwaltungs- und technischen Personals. In Kapitel 2 ist die Rede von der Übergabe der öffentlichen Dienstzweige und der allgemeinen Verwaltung der Kreise. Die einzelnen Punkte betreffen 1. die Übergabe der öffentlichen Dienstzweige in den an Polen fallenden Kreisen oder Kreisteilen; 2. die Räumung des Kreisgebietes durch die alliierten Truppen und die Besetzung durch die deutschen oder polnischen Truppen; 3. die Polizei; 4. die Übergabe der allgemeinen Verwaltung des Kreises an die deutschen oder polnischen Behörden.

Am grünen Tisch im Haag.

Berlin, 16. Juni. (Drahtbericht unserer Berliner Redaktion.) Bei der Haager Konferenz sind insgesamt 26 Nationen in alphabetischer Reihenfolge um den grünen Tisch vereinigt. Die Engländer und Polen haben fünf Plätze, Frankreich einen, Estland einen, Ungarn zwei, Norwegen zwei, Rumänien und Schweden je einen, Italien zwei, Griechenland einen, Finnland einen Platz.

Die Rüstungsbeschränkung mittelst — Papier.

Genf, 16. Juni. Zehn Regierungen ließen dem Völkerbundsekretariat dieser Tage eine Antwort zugehen auf einen in der ersten Generalversammlung des Völkerbundes 1920 angenommenen und in der zweiten Völkerbundversammlung erneuerten Wunsch, demzufolge die Mitgliedstaaten des Völkerbundes eingeladen werden, sich zu verpflichten, in den kommenden zwei Jahren die Totalsumme für Militär, Marine und Luftschiffausgaben, die für das laufende Jahr vorgesehen sind, nicht zu überschreiten. Es sind folgende zehn Staaten: Südafrika, Belgien, Dänemark, Frankreich, Großbritannien, Griechenland, Lettland, Niederlande, Peru, Schweden.

Die Antworten lauten etwas günstiger und positiver als im vorangegangenen Jahr. Das Generalsekretariat des Völkerbundes ließ an die übrigen Regierungen mit Rücksicht auf die kurze Frist, die vor der nächsten Bollversammlung abläuft, die Bitte ergehen, die Antwort baldmöglichst einzureichen.

Gerüchte von einer Regierungskrise.

Berlin, 16. Juni. (Drahtmeldung unserer Berliner Redaktion.) Zu Berliner Kreisen werden Gerüchte von einer Regierungskrise verbreitet. Am Montag wird vermutlich die Abstimmung über die Getreideumlage im Reichstag stattfinden und man nimmt an, daß nicht nur die Rechtsparteien, die Bayerische Volkspartei und die Kommunisten, sondern auch ein Teil des Zentrums und der Demokraten gegen das Gesetz stimmen werde.

Die Konstruierung einer Regierungskrise scheint jedoch sehr übertrieben zu sein. Trotzdem die obengenannten Parteien und ein Teil der bürgerlichen Regierungsparteien gegen die Getreideumlage stimmen werden, dürfte doch wohl mit Unterstützung der Unabhängigen eine, wenn auch kleine, Mehrheit für die Regierung zustande kommen.

Die französische Presse und die Ergänzungsnote.

Paris, 16. Juni. (Drahtmeldung unserer Berliner Redaktion.) Die neue Note des Reparationsausschusses wird im allgemeinen von der französischen Presse nicht kommentiert. Nur der „Gaulois", der in einem längeren Artikel dazu Stellung nimmt, spricht aus, daß der Ton gegenüber Deutschland ein wesentlich anderer geworden sei. Dieser Wandel sei ohne Zweifel ein Erfolg der letzten deutschen Politik. Wahrscheinlich werde es zu einer Einigung zwischen Deutschland und dem Reparationsausschuß kommen, die eine internationale Anleihe erleichtere.

Deutsche Mehrheit im Hultschiner Ländchen.

Ratibor, 16. Juni. (WTB.) Die freiwillige Volksabstimmung im Hultschiner Ländchen hat eine überwältigende Mehrheit für den Verbleib bei Deutschland ergeben. Abgestimmt wurde nach dem Muster der oberschlesischen Abstimmung in geheimer Wahl. In dem Orte Haatsch stimmten von 937 Stimmberechtigten 850 für Deutschland, sechs für die Tschechoslowakei, 72 Stimmen fehlten. Im Dorfe Obschitz stimmten von 374 Stimmberechtigten 349 für Deutschland, drei für die Tschecho-Slowaki, die übrigen Stimmen fehlten.

Stapellauf des „Adolf Woermann".

Hamburg, 16. Juni. (Priv.-Telegr.) Auf der Werft von Blohm und Voß ist heute morgen der für die Woermann-Linie erbaute 8100 Tonnen große Fracht- und Passagierdampfer „Adolf Woermann" glücklich vom Stapel gelassen worden.

Die Mount-Everest-Truppe.

London, 16. Juni. (Drahtbericht unserer Berliner Redaktion.) Die Himalaya-Expedition, die augenblicklich die Besteigung des Mount Everest unternimmt, ist nach einem Telegramm vom 14. Juni nach neuerlichen Fortschritten mit Hilfe von Sauerstoffapparaten bis zu einer Höhe von 8268 Metern gekommen. Es fehlen jetzt bis zur Spitze nur noch 571 Meter.

Eröffnung der Vorbesprechung zur Haager Konferenz.

Mag die Erinnerung an die Konferenz von Genua und ihren schwächlichen Ausgang noch vorherrschen, mag es die Reparations- und Anleihefrage sein, welche gegenwärtig alles überschattet, jedenfalls findet die Konferenz im Haag, deren Vorbesprechungen gestern eröffnet wurden, nicht besonders rege Beachtung in der Presse. Namentlich nicht in der deutschen Presse. Ist ja Deutschland im Haag auch nicht vertreten. Ein Korrespondent schreibt aus dem Haag: Schon die Formlosigkeit und Unsicherlichkeit bei ihrer Geburtsstunde und die Zwiespältigkeit zwischen England und Frankreich stellen der Konferenz kein gutes Horoskop. Einige Stunden vor der Eröffnung wußte man noch nicht einmal, welcher Staat den Vorsitz führen würde, und vollzählig anwesend waren nur die englische und belgische Delegation, welche letzteres im engen Einvernehmen mit Frankreich, ebenfalls nur als „Beobachter" erschienen ist. Der englisch-französische Gegensatz hinsichtlich der russischen Schulden, der Finanzkontrolle und der Rückerstattung des Privateigentums wird die Verhandlungen nicht eben erleichtern, wenn am Wochenende Lloyd George und Poincaré nicht etwa beim Polospiel sich gegenseitig etwas vorgeben. Amerika sendet diesmal nicht einmal einen „Beobachter" nach dem Haag. Für Deutschland, das auf der Konferenz nicht vertreten ist, scheint Herr Stinnes die Rolle des „Beobachters" übernommen zu haben, der eben jetzt im Haag eingetroffen ist.

Im Mittelpunkt der Beratungen steht natürlich die Kernfrage: Wie stellen sich die Konferenzmächte in der

Eigentumsfrage gegenüber Rußland?

Von den gestrigen Vorbesprechungen wird gemeldet, daß eine englisch-belgische Sonderberatung keinen Erfolg gehabt hätte. Es hätten sich auseinandergehende Ansichten ergeben. Ein Interview des japanischen Sachverständigen brachte sich gleichfalls um diese Kernfrage. Man ersieht daraus, daß die japanischen Forderungen an Rußland eine Milliarde Goldfrancs betragen für unbezahlte Kriegslieferungen. Sehr geschickt hat wieder Tschitscherin operiert, welcher den

russischen Standpunkt

agitatorisch darstellt und vor allem betont, daß alle Hoffnungen auf einen russischen Regierungswechsel jetzt müßige Phantasien seien.

Tschitscherin erklärte in einer Unterredung mit dem Berliner Berichterstatter des „Manchester Guardian", wenn man mit Unparteilichkeit an das russische Problem herantrete, so müsse man die Unmöglichkeit der in Genua vorgeschlagenen Lösung einsehen. Die Haager Konferenz müsse die russische Frage ohne Hast untersuchen. Rußland wünsche, mit den übrigen zusammenzuwirken, halte aber sein neues System im Innern aufrecht. Die russische Vertretung gehe nach dem Haag, um zu einem für beide Seiten vorteilhaften Übereinkommen zu gelangen. Es sei daher unvereinbar mit dem Erfolg dieser neuen Friedensbemühungen, wenn von Rußland die Zurückziehung des Memorandums gefordert werde, das seine Grundsätze enthalte. Eine solche Forderung vorbringen, bedeute, von vornherein die neue Konferenz zum Scheitern verurteilen. Kein ernster Mann könne gegenwärtig an die Möglichkeit eines Sturzes der russischen Regierung glauben. Sie werde an der Macht bleiben. Jede Regierung, die die Interessen ihrer Untertanen zu fördern wünsche, könne dies nur tun, indem sie zu einer Vereinbarung mit der jetzigen russischen Regierung komme. Das dringendste Gebot der Stunde sei Friede, allgemeine Eintracht und Wiederaufbau. Friede mit Rußland und Wiederaufbau Rußlands seien nur ein Teil des Problems des allgemeinen Friedens und des Wiederaufbaues. Die Leute, die den Frieden mit Rußland zum Scheitern brächten, fügten den Interessen der Masse bei allen Völkern den größten Schaden zu. Das russische Volk werde sein politisches und soziales System nicht aufgeben, es hoffe jedoch, unter voller Gleichberechtigung und Gegenseitigkeit mit den anderen Völkern bei dem Werke des Wiederaufbaues mitzuwirken. Wenn der neue Versuch, zu einem Übereinkommen zu gelangen, keinen Erfolg habe, so werde die Verantwortung dafür nicht auf Rußland fallen.

Die Eröffnungsrede Karnebeeks.

Aus Anlaß der Eröffnung der Haager Konferenz begrüßte der niederländische Minister des Äußern, van Karnebeek, die Teilnehmer im Namen der niederländischen Regierung mit einer Ansprache.

Die niederländische Regierung habe den Vorschlag angenommen, die in Genua nicht zur Entscheidung gelangten Probleme vorzubereiten. Sie sei der Meinung, daß es sehr vorteilhaft sein könne, aufs neue zu versuchen, das Problem der Wiederaufrichtung Rußlands und des Wiederaufbaues des Friedens auf einer gemeinsamen Grundlage zu lösen. Die niederländische Regierung habe es als ihre Pflicht betrachtet, sich ihrer Überlieferung getreu mit allen Mitteln in den Dienst dieser Sache zu stellen.

van Karnebeek wies auf die Schwierigkeiten hin, die sich aus dem tiefgehenden Unterschied in den Prinzipien und Methoden Sowjetrußlands und denen der Verwaltungen der übrigen Staaten ergeben, und darauf, daß das in Rußland herrschende System den wirtschaftlichen Wiederaufbau dieses Landes zu hindern scheine. Nach der bedeutungsvollen Konferenz in Genua sei eine neue Periode eingetreten, in der es darauf ankomme, die grundlegenden Tatsachen zu sammeln und den Versuch zu machen, sie zu studieren und zu gliedern. Der Weg zur ruhigen Überlegung sei geöffnet.

Der Minister schloß seine Rede mit einem herzlichen Willkommensgruß. Die Versammlung wählte darauf van Karnebeek einstimmig zum Vorsitzenden der Konferenz.

Die Umformung der Polizei bis 1. Oktober.

Auf Grund der seitens der deutschen Regierung gegenüber der Entente gegebenen Zusicherung, die Polizeiformationen der Länder auf den Stand von 1913 zurückzuführen, hat das preußische Ministerium des Innern in einem Erlaß die Umwandlung der preußischen Schutzpolizei bis spätestens zum 1. Oktober d. J. angeordnet. Über die Einzelheiten der Umwandlung werden folgende Mitteilungen gemacht: Die bisherigen Hundertschaften werden aufgelöst und zum Teil in Bereitschaften umgewandelt, zum Teil auf die Einheitsreviere verteilt. Die Durchführung der Umwandlungen liegt den örtlichen Polizeiverwaltungen ob. Die künftige Uniform der Polizeibeamten wird blau sein, jedoch sollen die vorhandenen grünen Uniformen bis zu einem noch bekannt zu gebenden Termin aufgetragen werden. Hinsichtlich des Dienstes der Polizeibeamten untersagt der Erlaß das Abhalten militärischer Übungen aufs strengste.

Dollar heute 316 (gestern 311½).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319220616-15/fragment/page=0001

Außenpolitische Übersicht.

Frankreichs „nationale Verteidigung".

Paris, 16. Juni. (WTB.) In der Kammer erklärte Kriegsminister Maginot zu einem Abänderungsantrag des Abg. Rognon zum Militärgesetzentwurf, in dem für die ältesten Söhne von Witwen mit vier Kindern die 12monatige Dienstzeit verlangt wird, u. a., das Land lehne es ab, weitere Abänderungsanträge zu akzeptieren. Er habe vom ganzen Kabinett den Auftrag zu der Erklärung erhalten, daß dies sich keiner Vorschrift anschließen könne, die einen von ihm für unerläßlich für die nationale Verteidigung erachteten Gesetzentwurf unwirksam machen würde. Der Vorsitzende des Heeresausschusses General de Castelnau erklärte, er werde sein Amt niederlegen, wenn die Kammer sich dem Standpunkt der Regierung und des Heeresausschusses nicht anschließe. Der Antrag wurde dann mit 313 Stimmen abgelehnt.

Mit dem Schlagwort der „nationalen Verteidigung" läßt sich eben in Frankreich alles machen! Nur nicht — wirtschaftlicher Aufbau!

„Binnen vier Monaten!"

Die Kontrollkommmission befiehlt...

Berlin, 16. Juni. (Priv.-Telegr.) Die Militärkontrollkommission der Entente hat die Niederlegung der Wälle des Minendepots Groden bei Cuxhaven binnen vier Monaten gefordert. Den Sachverständigen erscheint dieser Zeitraum viel zu kurz. Durch diese Zerstörungsarbeiten erwachsen dem Reiche wieder Ausgaben von vielen Millionen. So wird allein die Abtragung der Wälle und die Fortschaffung der Erdmassen eine halbe Million kosten.

Die englischen Friedensfreunde gegen Versailles.

London, 16. Juni. (Priv.-Telegr.) Auf der Jahresversammlung der Friedensgesellschaft in London erklärte der Vorsitzende, Lord Parmoor, die grundlegenden Fragen, von denen der Friede in Europa abhänge, seien die Regelung der deutschen Reparationen und die Beschaffung von Krediten für Rußland. Diese Regelung könne nur auf der Grundlage einer vernünftigen und möglichen Summe erfolgen.

Die russischen Radikalen hindern den Vertragsschluß mit Italien.

Berlin, 16. Juni. (WTB.) Nach einer Meldung aus Reval soll der Rat der Volkskommissare am 9. Juni in einem Beschluß gegen den in Genua am 24. Mai von Tschitscherin und Krassin mit der italienischen Regierung abgeschlossenen Vertrag Stellung genommen haben. Der Beschluß beauftragt das Volkskommissariat für Auswärtiges, der italienischen Regierung mitzuteilen, daß der Rat der Volkskommissare den Vertrag von Genua nicht ratifizieren könne, da er im Gegensatz zu den Beschlüssen der letzten Konferenz des allrussischen Zentralexekutivkomitees stehe.

Die Vorgeschichte des Rapallovertrages.

London, 16. Juni. (Unterhaus.) Auf eine Anfrage, ob Reichsminister Dr. Rathenau in Genua vor Unterzeichnung des Vertrages von Rapallo den Versuch gemacht habe, die private Zusammenkunft mit Llod Georges zustande zu bringen, und ob eine solche zustande gekommen sei, bevor Dr. Rathenau und die Russen den Vertrag von Rapallo unterzeichneten, erklärte Lloyd George, daß ihm von Dr. Rathenau vor der Unterzeichnung erklärt wurde, er würde mit ihm und dem Reichskanzler zusammentreffen, sobald die erste anstrengende Periode der Arbeiten der Konferenz vorüber sei. Es wurde den Vermittlern der Erklärung auch völlig klar gemacht, daß keinerlei Fragen, die Deutschlands besondere Interessen berührten, in Abwesenheit der deutschen Vertreter behandelt würden. Lloyd George habe nunmehr versucht, zu Ostern eine Zusammenkunft mit den beiden Staatsmännern zustande zu bringen, aber die Abwesenheit Rathenaus, der sich in Rapallo befand, verhinderte sie. — So ist die Vorgeschichte des Rapallovertrages schon eine Doktorfrage geworden. Die Erklärungen der Staatsmänner stehen sich schroff gegenüber.

Frankreich verschenkt ein Torpedoboot.

Königsberg, 16. Juni. (Priv.-Telegr.) Wie der „Königsberger Allgemeinen Zeitung" aus Riga gemeldet wird, hat der französische Gesandte der lettländischen Regierung Mitteilung gemacht, daß die französische Regierung das Geschwadertorpedoboot „Hussard" dem lettländischen Staate zum Geschenk machen wolle. Bei näherem Zusehen ergibt sich, daß der „Hussard" eines der Schiffe ist, die sonst nach dem Washingtoner Abkommen zerstört werden mußten. Da verschenkt es sich leicht. Lettland hat vermutlich gar kein Geld für die Unterhaltung des Bootes.

Ein Bündnis für zwanzig Jahre.

Belgrad, 16. Juni. Gelegentlich der Hochzeit des Königs wurde zwischen den Außenministern der Tschecho-Slowakei, Südslawiens und Rumäniens und sie begleitenden hohen militärischen Persönlichkeiten das Abkommen unterschrieben, das die bisherigen Bündnisverträge auf 20 Jahre verlängert und die größte politische Bedeutung im Osten und Südosten haben wird. Die lange Dauer des Bündnisses machte in hiesigen politischen Kreisen besonderen Eindruck.

Das deutsch-belgische Markabkommen.

Brüssel, 16. Juni. (Priv.-Telegr.) Über die Brüsseler Verhandlungen, betr. das deutsch-belgische Markabkommen, wird bekannt, daß diese Verhandlungen auf folgender Grundlage geführt wurden: 4 Milliarden Mark werden zum Kurse von 1,25 Franken zurückgekauft und die restlichen 2 Milliarden zum Kurse von 25 Centimes. Gleichzeitig sollen die in Belgien sequestrierten deutschen Güter zugunsten ihrer Eigentümer liquidiert werden. In belgischen Regierungskreisen nimmt man angeblich an, daß man hoffe, auf dieser Grundlage zu einer Einigung mit Deutschland gelangen zu können.

Deutschland.

Besprechung über Beamtenmaßregelungen

in der Reichskanzlei.

Berlin, 16. Juni. (WTB.) Gestern vormittag empfing der Reichskanzler Vertreter der drei Spitzenverbände, des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, des Deutschen Beamtenbundes und des Afa-Bundes und nahm im Beisein von Mitgliedern der Reichsgewerkschaft Deutscher Eisenbahnbeamten und des Deutschen Eisenbahnerverbandes deren Wünsche und Beschwerden über die Maßregelungen des Februarstreiks entgegen. Nach Fühlungnahme mit den zuständigen Ressorts wird der Reichskanzler möglichst bald eine Stellungnahme der Reichsregierung zu den gegebenen Anregungen herbeiführen.

Die Regierungswirren in Sachsen.

Dresden, 16. Juni. (WTB.) Der Landtag lehnte den Polizeietat mit dem Regierungsentwurf über die Neuorganisation der staatlichen Polizei mit den bürgerlichen und kommunistischen Stimmen ab.

Wie die Blätter dazu melden, wird die politische Auswirkung der Abstimmung noch etwas auf sich warten lassen, da erst noch die Abstimmung über den Gesamtetat abgewartet werden muß. Erst dann wird sich entscheiden, ob die aus Sozialisten und Unabhängigen bestehende Regierung zurücktritt oder ob der Landtag seine Auflösung lesbst beschließt.

Verschärfung der innerpolitischen Gegensätze.

Berlin, 16. Juni. (WTB.) Der Parteiausschuß der Sozialdemokratischen Partei hat gestern einstimmig eine Entschließung angenommen, in der es heißt: Der nationale Verband deutscher Offiziere und die nationalistischen Verbände ehemaliger Soldaten beabsichtigen am Jahrestage der Unterzeichnung des Versailler Vertrages Demonstrationsversammlungen abzuhalten. Nach aller Erfahrung würden diese Veranstaltungen zu einer wüsten Hetze gegen die Republik ausgenutzt werden. Der Parteiausschuß glaubt daher den Parteiorganisationen an allen entsprechenden Orten Gegenversammlungen empfehlen zu müssen.

Die 48-Stundenwoche.

Chemnitz, 16. Juni. (Priv.-Telegr.) Nach der den christlichen Gewerkschaften nahestehenden Zeitung „Der Deutsche" droht der deutschen Textilindustrie eine Massenaussperrung. Ursache des Konfliktes ist, wie in der süddeutschen Metallindustrie, die Forderung der Unternehmer, die Arbeitswoche von 46 auf 48 Stunden zu verlängern.

*

Das Übergabe-Abkommen unterzeichnet.

Oppeln, 16. Juni. (WTB.) Heute nacht in der elften Stunde sind die Bestimmungen, betreffend die Übergabe der Deutschland und Polen zuerkannten Gebietsteile, durch die interalliierte Regierung und Plebiszitkommission für Oberschlesien auf Grund des in Versailles unterzeichneten Friedensvertrages vom 18. Juni 1919 von der alliierten Regierungskommission und den Vertretern Deutschlands und Polens unterzeichnet worden. Anschließend an die Unterzeichnung wurde die Grenze notifiziert. Die näheren Bestimmungen werden veröffentlicht werden.

Nach einer Meldung des „L.-A." aus Breslau wurde zwischen den deutschen und den polnischen Vertretern der Eisenbahnverwaltungen vereinbart, daß die Übernahme des gesamten Eisenbahnbetriebes durch den polnischen Beamtenapparat in der Nacht zum Sonntag erfolgt.

Besserung der Lage? — Calonders Rundreise.

Kattowitz, 16. Juni. (WTB.) Nach dem Bericht der Fünferkommission hat sich die Lage im gesamten oberschlesischen Industriegebiet wesentlich gebessert, abgesehen von dem noch immer anhaltenden Wohnungsterror.

Präsident Calonder passierte auf seiner Rundreise durch Oberschlesien Oppeln und Kattowitz.

*

Belgische Ausschreitungen in Düsseldorf.

Einem Privatbrief aus dem besetzten Gebiet teilt die „D. A. Z." folgenden Vorfall mit: Vor einigen Tagen begegnete ein deutscher Arbeiter auf dem Heimweg aus der Fabrik drei augenscheinlich angetrunkenen belgischen Soldaten. Als er an ihnen vorüber gehen wollte, schlug ihn der eine der belgischen Soldaten mit einem Gummiknüppel derart über das Nasenbein und das rechte Auge, daß der Deutsche sofort zusammenbrach. Durch hinzueilende Passanten gelang es, die Persönlichkeiten der Belgier festzustellen; doch ist trotz sofortiger Anzeige des Vorfalls bei der alliierten Militärbehörde eine Untersuchung noch nicht eingeleitet worden. — Wie durch Erkundigung bei der zuständigen Stelle festgestellt wurde, entspricht dieser Bericht den Tatsachen.

Die Vertreibung der deutschen Domänenpächter aus Polen.

Bromberg, 16. Juni. (Priv.-Telegr.) Der Ansiedler-Ausschuß des Deutschtums-Bundes zur Wahrung der Minderheitenrechte in Polen hat dem Sekretariat des Völkerbundes in Genf folgenden Hilferuf gedrahtet:

„Wir deutschen Ansiedler in Polen haben mit Freuden von den Vorstellungen des Hohen Völkerbundsrates bei der polnischen Regierung Kenntnis genommen, die uns wenigstens so lange den Genuß unseres vollen Eigentums zusichern, bis eine endgültige Entscheidung über unsere Rechte getroffen ist.

Zu unserem Bedauern müssen wir feststellen, daß die zuständigen Organe der polnischen Regierung die Wünsche des Völkerbundsrates nicht achten, sondern im Gegenteil mit verschärften Maßnahmen gegen uns vorgehen. Wir bitten dringend um Hilfe, bevor man uns alle von unserer Scholle vertreibt."

Provinz und Nachbarländer.

Studententag in Pforta.

Der Neue christliche Studententag (Pfortaer Studententagung) tritt vom 4. bis 7. August wiederum in Pforta zusammen. Verhandlungsgegenstände sind „Führerschaft und Gemeinschaft" (Prof. Heering-Leiden, Dr. Stählin-Nürnberg, Dr. Berger-Merseburg) und „Geschichte und Gegenwart" (D. Jäger-Freiburg, Dr. Hauer-Tübingen). Anmeldungen (Gesamtpreis für Studenten 100 M, für Altakademiker 300 M) an Lic. Strewe-Keutschen bei Hohenmölsen.

Kleine Rundschau.

In der Zuckerraffinerie in Tangermünde wurde der Aufseher Wagner durch einen aus 5 Meter Höhe herabfallenden Greifer eines Kranes, dessen Bremsvorrichtung versagte, totgequetscht. — Mehrere mit schwarzen Masken vermummte Männer drangen Nachts in das Gehöft der Witwe Pannier in Seegrehna bei Wittenberg ein und raubten, nachdem sie die Besitzerin durch Würgen besinnungslos gemacht hatten, Geldschrank und Speisekammer aus. — Vom 24. bis 27. Juni findet in Wernigerode der 24. Bundestag der deutschen Böttcherinnungen statt. — Für Bergarbeiter und Bergwerksangestellte werden in Sandersleben durch den Bergmanns-Wohnstättenverband 10 Wohnhäuser errichtet. — In Neudietendorf (Thür.) wurde kürzlich ein evangelischer Elternbund für Thüringen gegründet. Zweck ist die Forderung der christlichen Religion als Grundlage der Erziehung in der Schule. — An Starrkrampf starb in Frankenhausen nach einer Fußverletzung, die er sich beim Baden in der provisorischen Badeanstalt in der Wipper zugezogen hatte, der 13jährige Walter Martin. — Beim Baden in der Elbe in Schönebeck ertrank der Zimmermann Bernhard Thiel aus Gommern. — Eine 80jährige Frau stürzte in Herrenbreitungen in einen Ziehbrunnen und ertrank. — Zu einem Arzt in Cöthen kam eine polnische Landarbeiterin, die dem Arzt die Ausübung seiner Pflicht nicht gerade leicht machte. Die Frau starrte geradezu von Schmutz. Sie gestand, sich seit 20 Jahren nicht gewaschen zu haben. — Erhängt aufgefunden wurde in der Schloßstraße in Oranienbaum der Invalide H. — Ein Arbeiter aus Roßlau, der auf dem Tetralinwerk drei Treibriemen gestohlen hatte, wurde auf dem Nachhauseweg festgenommen. — Der 15 Jahre alte Paul Bätz in Weida sah an einer tiefen Stelle der Weida einen Kinderarm aus dem Wasser herausragen. Er sprang sofort hinein und errettete das dreijährige Kind des Arbeiters Schönfeld vor dem sicheren Tod des Ertrinkens. — Dieser Tage wurde in Suderwich bei Recklinghausen der Frau eines Bergmanns ein Kind geboren, das zwei am Hinterkopf zusammengewachsene Köpfe hatte. Es starb kurz nach der Geburt. — In Reinharz bei Schmiedeberg ereignete sich ein bedauerlicher Unfall. Als der Landwirt Bräse sein eingeschlafenes Söhnchen vom Wagen heben wollte, zogen die Kühe an und warfen ihn um. Er wurde an der Schulter verletzt, das Kind wurde überfahren und war sofort tot. Die Mutter mußte das Unglück mit ansehen. — Eine Kindesleiche wurde in Ballenstedt in der Abortgrube eines Hauses in der Oberstadt gefunden. — Auf dem Bahnhof in Grosröda verunglückte der Rangierarbeiter Lang so schwer, daß der Tod in kurzer Zeit eintrat. — Nach Genuß von rohem Hackfleisch sind in Düben viele Personen zum Teil schwer erkrankt. — Nahe dem Blockhaus bei Holzweißig an der Bahnstrecke nach Leipzig wurde ein unbekannter junger Mann mit mehreren Schießwunden aufgefunden. Die Ärzte haben die Hoffnung ihn durchzubringen, aufgegeben. Man nimmt Raubüberfall an. — Ein aus der Coswiger Strafanstalt Entlassener bat Nachts auf der Landstraße bei Bernburg einen hiesigen Kartoffelhändler um Feuer und fiel ihn

Wien im Preiswirbel.

Wien, 14. Juni.

Es wird erzählt, daß sich in einem erstklassigen Wiener Restaurant folgendes ereignet habe: Plötzlich habe der Oberkellner von allen Tischen die Speisekarten eingesammelt, um bei einer ganzen Anzahl von Gerichten die Preise um die Hälfte hinaufzusetzen, so daß jemand, der eben den letzten Bissen eines Schweinebratens verzehrte, der mit 3000 Kronen angeschrieben gewesen war, nun diesen letzten Bissen mit dem peinlichen Bewußtsein herunterwürgte, 4500 zahlen zu müssen. Zur Rede gestellt, erklärte der Oberkellner achselzuckend, daß der Wirt eben die Rechnung von dem Lieferanten bekommen habe, der ihn mit Fleisch, Fisch und Geflügel versorge, und diese Rechnung sei gegenüber der vorwöchigen fast doppelt so hoch.

Dieser kleine Vorfall ist charakteristisch, weil er die ganze Situation, in der wir leben, beleuchtet. Wir sind keiner Preiswelle mehr ausgesetzt, sondern befinden uns inmitten eines tollen Preiswirbels, der uns nicht zu Atem kommen läßt. Die Preise überstürzen sich, die Ziffern in den Auslagen wachsen buchstäblich vom Vormittag auf den Nachmittag, jede Kalkulation hat aufgehört, es hat seinen Sinn verloren, irgendeine Zahl zu nennen, weil sie überholt ist, bevor sie ausgesprochen wurde. Vor acht Tagen erfolgte die Ankündigung einer Erhöhung der Straßenbahnpreise, und zwar sprach man von einem neuen Tarif von 130 Kronen. Bevor aber noch der Gemeinderat zusammengetrommelt werden konnte, erwies sich diese Erhöhung als hinfällig, und heute wurde offiziell als Preis 150 Kronen zugegeben. Der Direktor des Straßenbahnwesens, Herr Spängler, soll aber heute seinem Unmut über die Verlautbarung dieser Ziffer Ausdruck gegeben haben, weil ja acht Tage vergehen werden, bevor die Vorlage erledigt werden kann und bis dahin der Preis von 150 Kronen viel zu gering sein wird. Wobei zu bemerken ist, daß 150 Kronen schon den tausendfachen Friedenspreis bedeuten!

Und kein Ende abzusehen! Die Krone ist neuerlich ins Rollen gekommen, und jeder Bruchteil eines Centimes, den sie in Zürich niedriger notiert, bedeutet eine Katastrophe. Oder wenigstens ein neues Emporschnellen aller Preise. Von Katastrophen, unvermeidlichem Untergang, Zusammenbruch usw. soll man lieber nicht reden, weil das nebelhafte Begriffe sind, bei denen sich niemand Konkretes vorstellen kann. Man hat diesen Zusammenbruch schon zu oft prophezeit, um noch an ihn zu glauben, ja, man kann wohl sagen, daß jedes Zusammenbruchsmotiv immer nur dazu geführt hat, daß einige tausend neue Reiche aus dem Boden herauswuchsen. Allerdings — jetzt scheint die endlose Schraube auf hartes Gestein zu stoßen, denn die Entwertung der Krone geht nicht mehr mit einer ziffernmäßigen Vergrößerung der Löhne und Gehälter Hand in Hand, sondern seit Monaten bleibt das Einkommen der Massen fast stationär, während die Teuerung fortschreitet. Und schon sieht man wieder, zum erstenmal seit geraumer Zeit, blasse, unterernährte Menschen in großer Zahl, schon erzählen die Fleischhauer in den Vorstädten, daß ihnen das geringe Quantum Fleisch, das sie aus der Großmarkthalle beziehen, liegen bleibt, schon erzählen Lehrer und Lehrerinnen von Kindern, die während des Unterrichts von Schwächezuständen befallen werden, weil sie kein Frühstück bekommen haben! Das erinnert an 1919, nur daß eben damals nichts zum Essen da war, während heute ein ungeheurer sybaritischer Überfluß herrscht für die, die ihn bezahlen können. Irgendwie drängt das naturgemäß zum Zusammenstoß, und man darf sich nicht wundern, wenn er sich demnächst unter hörbarem Knall einstellen wird.

Wahrhaftig, eine schlimme Erbschaft, die das neue Kabinett übernommen hat! Und wie immer, wenn es sehr schlecht geht, schleicht ein grimmiger Witz den Ereignissen voraus. Wie man weiß, ist unser neuer Bundeskanzler ein geistlicher Herr, der Prälat Seipel. Und man fragt:

„Wissen Sie, warum gerade ein Prälat Bundeskanzler geworden ist?"

„Na, damit unsere Krone die letzte Ölung bekommt!"

In solcher Laune naht die Zeit, wo man ausspannen, sich erholen soll. Erkundigt man sich aber nach Preisen von Sommerwohnungen, so schwirrt einem so etwas wie Million um die Ohren, und die Ziffer „zehntausend Kronen per Tag für Zimmer und Verpflegung", die gestern noch sehr hoch schien, wird heute als spottbillig betrachtet und morgen nicht mehr existent sein. Bis vor wenigen Tagen schien die deutsche Ostsee eine vage Möglichkeit zu sein, man sprach von zweihundert Mark im Tag, die damals noch sechstausend Kronen waren. Inzwischen hört man, daß auch in Deutschland die Teuerung rapide Fortschritte macht, und außerdem sind heute zweihundert Mark nicht mehr sechstausend Kronen, sondern zehntausend. Von den herrlichen böhmischen Bädern aber ist bei dem Kurs der Tschechenkrone überhaupt keine Rede, und die biederen Tiroler lassen mit sich nur schweizerisch reden, und die Salzkammergutler sind größenwahnsinnig geworden und spekulieren auf die Tschecho-Slowakei, und dem armen Wiener drehte sich der Magen im Leibe, während er hörte, wie ihm die Pfingstglocken die große Pleite einläuteten.

Das Wiener Elend.

Als Folge des beispiellosen Kronensturzes der letzten Tage hat in Wien eine Art Verkaufsstreik eingesetzt. Zahlreiche Geschäfte in der inneren Stadt und auch in den äußeren Bezirken halten ihre Läden geschlossen, um nicht in die Zwangslage zu kommen, ihre Waren gegen entwertete Papierkronen abgeben zu müssen. Vor zahlreichen Geschäften der Lebensmittel- und Textilbranche bilden sich Polonaisen Kauflustiger, die sich beeilen, ihren Bedarf an Gebrauchsartikeln einzudecken. Die von den Kaufleuten verlangten Preise sind phantastisch hoch und ganz willkürlich, da die Wiener Geschäftswelt jede Handhabe für eine vernünftige Preisbildung verloren hat. In der inneren Stadt ist ein verstärktes Wachaufgebot zur Stelle, doch sind die Gerüchte in der Stadt über Unruhen vorläufig noch grundlos.

*

„Warnung vor der Reise nach München."

Wir lesen in der „Rhein. Westf. Ztg.": München macht ein verdutztes Gesicht. Als 1921 die Vorbereitungen für die Saison 1922 begannen, gab es zwei Gedanken, die sich auf Triebfedern in fixe Ideen verwandelten: Fremdenstrom und Valuta. Der Dollar strahlte am Zukunftshimmel. Nebenbei: Der Münchener betont dieses sympathische Geldstück auf der letzten Silbe, die er genießerisch in die Länge zieht, „Dollahr". „Ha — nächstes Jahr, bal d' Frem'n kemma, muaß a raus sein' Zimmerl, der Kunstmaler, der notige! Da kan ma 's an an Amerikaner vermieten, der wo in Dollahr zahlt!" sagte die Frau Königliche Steuereinnehmerswitwe Diwimmer. Und sie kaufte ein neues Waschlavoir (zu deutsch Waschbecken), denn man muß den Leuten etwas bieten für ihre Dollahrs. Es wurde eine besondere Stelle geschaffen zur Anmeldung von Fremdenzimmern, und siehe da, München, das seine Studenten kaum unterbringen konnte, hatte plötzlich „für den Notfall" viertausend möblierte Zimmer zur Verfügung. Naja, die Studenten hatten ja schließlich auch nur vier Jahre lang den Kopf hingehalten im Felde draußen, aber jetzt kamen Amerikaner mit erfreulicher Valuta . . .! Sie standen schon vor der Türe, sie drängelten förmlich. Die Hotels schraubten in Erwartung alles dessen die Preise pro Bett und Nacht ins Vierstellige.

Und da nun alles aufs beste vorbereitet war, machte man die Türe recht weit auf.

Das nächste, was man machte, war ein dummes Gesicht. Denn vor der Türe stand niemand.

Wahrhaftig — das biedere „Grüß Gott, tritt ein!", herausgeschmettert aus dem valutafreudigen goldenen Münchener Herzen verhallt ungehört! Von den viertausend Zimmern wurde bisher noch nicht die Hälfte in Anspruch genommen, und das Wohnungsamt freut sich, daß man ihm so viele schöne Adressen von Vermietern verraten hat. Warum die Amerikaner nicht kommen? Nun, es läßt sich eben niemand gerne neppen, auch der Dollaronkel nicht. Als man dies in München erkannte, war es leider schon zu spät. Einem New-Yorker wurde im Hotel lediglich für das erste Frühstück die Kleinigkeit von 570 M abverlangt. Der Mann zahlte stirnrunzelnd — und berichtete den Fall an die amerikanische Botschaft in Berlin; seitdem hängt dort im Wartezimmer ein großes Plakat „Warnung vor der Reise nach München!" Eine recht unangenehme Überraschung, nicht wahr?

Ähnlich geht es auf anderen Gebieten. Der Eintritt in das Residenzmuseum kostet für Deutsche 15 M, für Ausländer 150 M. In den Staatstheatern bezahlen Ausländer das Fünffache, was bei einem Sitz in der Proszeniumsloge immerhin 1500 M ergibt. Das Künstlertheater im Ausstellungspark, das am Pfingstsamstag mit Hauptmanns „Florian Geyer" eröffnet worden ist, hat dementsprechende Preise und Preisunterschiede; das Ergebnis war das völlige Fernbleiben der Fremden. Denn die Fremden rechnen unglücklicherweise ebenso in Mark, wie die Einheimischen, und die meisten von ihnen kommen in der stillen Hoffnung, billiger leben zu können als daheim. Können sie das nicht, dann bleiben sie eben zu Hause.

Die Folgen machen sich bemerkbar. Die Deutsche Gewerbeschau ist einstweilen noch leidlich besucht, denn München hat 600 000 Einwohner, die sich die Sache erst einmal ansehen. Aber auch die nützen wenig; sie gehen durch die Hallen und verschwinden wieder. Die Restaurants und Bars bleiben leer, und wenn man als einsamer Wanderer abends um 10 Uhr sich der Künstlertheater-Bar nähert, fängt innen bei dem Geräusch der Schritte schleunigst die Kapelle an, Betrieb zu markieren, und die Kellner fahren von ihren Stühlen und reiben sich die Augen. In den Hotels steht — was in früheren Jahren nie der Fall war — die Hälfte der Zimmer leer.

Im Oberland ist es womöglich noch verhängnisvoller. Garmisch läßt in ganz Süddeutschland Plakate anschlagen: „Keineswegs überfüllt!" Oberammergau ist besonders bezeichnend. Vorerst ist das Interesse an der Passion noch äußerst rege. Aus bester Quelle kann ich die folgenden vielsagenden Zahlen mitteilen, die noch nicht in die Öffentlichkeit gelangt sind. Die bisherigen Vorstellungen wiesen an Besuchern auf: Kostümprobe 6000, Pressetagung (9. Mai) 4200, fünf Spieltage im Mai 19 338, eine Schülervorstellung 4400, Pfingsttage 9000 — insgesamt 42 938 Personen. Davon waren nur 4827 Ausländer, unter denen wiederum sich nur 2140 Amerikaner befanden! Das Theaterunternehmen der Gemeinde als solches kann also einstweilen durchaus zufrieden sein, denn das 4200 Personen fassende Passionsspielhaus war stets ausverkauft, und die Gemeinde kann bereits jetzt mit einem hübschen Überschuß rechnen, der zu Schulbauten u. a. verwendet werden soll. Um so heftiger jammern die Firmen, die im Dorfe Kioske gebaut und um Sündengeld Läden gemietet haben: sie haben sich alle verrechnet, denn der „Dollahr" sitzt seinen Eigentümern fatal fest in der Tasche.

Hält man alle diese Dinge zusammen mit der Teuerung, die noch immer im Steigen begriffen ist und München zu einer der teuersten Städte Deutschlands gemacht hat, so wird einem schwül zumute, und schon erhebt sich hinter dem kümmerlich stilisierten neuen Reichsadler ein ganz ähnlicher kümmerlicher Vogel: der Pleitegeier. Über dieses anmutige Tier wäre eine Menge zu sagen, aber vielleicht ist es noch nicht an der Zeit. Eines jedoch läßt sich mit Bestimmtheit prophezeien: Die Henne mit den goldenen Eiern, die man glaubte, heuer in München großziehen zu können, gehört mehr denn je der Vorwelt an. Sie ist an den Preisen erstickt, mit denen man sie dick zu füttern gedachte.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319220616-15/fragment/page=0002

dann an. Er kam an den Unrechten und bezog mit einer Fahrradkette eine erhebliche Tracht Prügel. — Beim Einrammen eines Torpfeilers in Pretzien fiel dieser um und erschlug ein dabei stehendes 3jähriges Kind. — Ein Attentat auf seine ihm getrennt lebende Frau versuchte hier ein wenig netter Ehemann in Gera. Die Frau wurde durch einen Revolverschuß erheblich verletzt. Der Täter stellte sich der Polizei. — Beim Baden ertrank in einem Tonloch bei Helbra der 21jährige Ludwig Zepa aus Benndorf. Seine Leiche wurde durch den bekannten Streckentaucher Hans Stein geborgen. — Eine unbekleidete männliche Leiche mit schwarzem Haar und rundem Gesicht wurde in Schönebeck angeschwemmt. — In Weißenfels, im Hause Klosterstraße 8, wird die Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt nach vollendetem Umbau einen modernen Bankbetrieb — voraussichtlich Anfang Juli — eröffnen. — Der Arbeiter P. in Wittenberg entwendete von seiner Arbeitsstätte Spiritus und trank davon. Er ist unter qualvollen Schmerzen an den Folgen gestorben. — Beim Baden im Steinbruchteich in Siebigerode ertrank der 13jähr. Sohn der Witwe Gebhardt. — Ein 20 Jahre alter Holzarbeiter ist vermutlich durch einen Herzschlag beim Baden in der Mulde bei Düben ertrunken. Die Leiche konnte geborgen werden.

Merseburg und Umgegend.

16. Juni.

** Kartenbriefe werden von der Post wegen der geringen Nachfrage künftig nicht mehr hergestellt werden. Die noch vorhandenen Bestände werden vom 15. Juni an ohne Erhebung des Papierpreiszuschlags von 10 Pfg. verkauft.

** Preußisch-Süddeutsche Lotterie. Die Ziehung der 1. Klasse erfolgt am 27. und 28. Juni. Die Lotterie verzeichnet Gewinne im Gesamtbetrage von 5 655 040 M, darunter 2 Hauptgewinne zu je 150 000 M. (Siehe Inserat.)

** Die Privat-Theater-Gesellschaft kam dem Geschmack ihrer Mitglieder und Gäste gestern abend durch die Veranstaltung eines Rosenkränzchens entgegen. Der erste Teil des in den Tanz eingeschobenen Programmes war überwiegend von einem Lob der Rosen- und Sommerzeit eingenommen. Fräulein Ackermann leitete die Vorträge mit einem zierlichen Rosenkränzchen-Prolog ein, der sofort in die nötige Stimmung einführte. Recht gut sang Fräulein Gräfe ihre Lieder für Sopran „Noch ist die blühende goldene Zeit" und vor allen Dingen die Agate aus dem „Freischütz". Die junge Sängerin ist ja in ihrem Kreise schon genügend bekannt, um auf ihren feinen getragenen Gesang noch einmal hinweisen zu müssen. Auch Herr Ebert verdient mit seinen Liedern für Bariton volle Anerkennung, ganz besonders gelangen ihm die Rosenlieder von Eulenburg. Der zweite Teil des Programmes hatte vorwiegend heiteren Charakter. Wahre Lachausbrüche rief das humoristische Duett der Herren Ebert und Jänzsch hervor. Als gelungen muß auch das kleine Lustspiel „Einer muß heiraten" bezeichnet werden. Die Darsteller genügten durchweg der Aufgabe, die ihre Rolle an sie stellte.

** Freiheitsgelüste legte der Juwelendieb gestern bei einem Verhör in der Polizeiwache an den Tag. Er drängte sich nämlich plötzlich durch seine Umgebung hindurch, erreichte die Tür der Wache und glaubte sich schon in Freiheit, als er an der Geisel von den Polizeibeamten wieder erreicht und sicher verwahrt wurde.

** Das Fronleichnamsfest beging gestern die katholische Gemeinde unserer Stadt. Festlich gekleidete Kinder eilten nach der Kirche. Der auf den zehnten Tag nach Pfingsten fallende, in der katholischen Kirche festlich begangene Fronleichnamstag leitet seinen Namen von fron, d. h. Herr, ab. An ihm macht sich die am Karfreitag verhaltene Freude über den alles überströmenden Segen des Todes Christi triumphierend Luft. Im 11. Jahrhundert legte die Kirche die Feier fest. Unsere Vorfahren, die alten Germanen, zogen im Frühjahr Götterbilder auf heiligen Wagen durch die Gaue, damit sie die Felder segnen sollten. Im Mittelalter ging oder ritt man im Mai mit Kreuz oder Heiligtum um die Flur. Diese Flurumzüge wurden später vielfach mit den Fronleichnamsprozessionen vereinigt. Am berühmtesten ist der Blutritt von Weingarten bei Ravensburg in Württemberg am Fronleichnamstage. Ein Tropfen vom Blute Christi wird dabei der bewaffneten und berittenen Bevölkerung durch die Felder vorangetragen. An den vier Ecken der Flur oder des Weichbildes wird aus je einem Evangelium die Einsetzung des heiligen Abendmahls verlesen, und nun ergießt sich segnend sein Blut über Menschen, Tiere, Felder. Nach der Feier bricht man Zweige von den die vier Altäre umgebenden Birken und Buchen und nimmt sie mit heim zum Segen des Hauses, des Stalls und des Ackers. Wie in vielen Frühlingsfeiern, so sind auch in den Fronleichnamsflurumzügen Reste altheidnischer Volksanschauungen erkennbar. Das ergibt sich besonders aus dem mit diesem Tage verknüpften Aberglauben. Am Fronleichnamstage gesammelte Wald-Kräuter schützen, auf dem Herdfeuer verbrannt, vor Gewitterschaden, und blaue oder weiße Kornblumen, am Mittag dieses Tages gepflückt, stillen jede Blutung, wenn man die Wunde damit bestreicht.

** Die Rollgeldsätze für Merseburg gibt das Eisenbahnverkehrsamt heute in einem Inserat bekannt.

** Das Druckfehlerteufelchen ist nicht tot zu kriegen. Der Amerikaner, der Geld zum Haager Friedenspalast gestiftet hat, heißt Carnegie. Und in dem Artikel über den Ostpreußenbesuch hat der Kobold bei den „Stadtbüchern vom 16. Jahrhundert an" die 1 ausradiert, so daß vom 6. Jahrhundert die Rede war. Damals gabs noch kein Merseburg und kein Defizit im Haushaltungsplan!

*

Ein Kind von der Straßenbahn überfahren.

Heute vormittag 9,50 Uhr wurde in der Nähe des Landwirtschaftlichen Konsumvereins an der Weißenfelser Straße das etwa 3jährige Kind des Arbeiters Schmidt aus der Margaretenstraße (am Sixtiberg) von der nach Merseburg kommenden Überlandbahn überfahren. Das Kind, das auf dem Straßenplatze zwischen dem Myliusschen Grundstücke und dem Lückeschen Speicher gespielt hatte, wurde, als es die Weißenfelser Straße überqueren wollte, von der Straßenbahn ergriffen und entsetzlich verstümmelt. Mit einem Auto der Engelschen Garage wurde es sofort nach dem Krankenhause gebracht. Man zweifelt jedoch an seinem Aufkommen. Der Straßenbahnwagen führte die Nummer 79, sein Anhängewagen 108. Als der Führer, den keine Schuld treffen soll, das verstümmelte Kind sah, wurde er ohnmächtig.

Die Unglücksstätte an der Naumburger Straße ist nun nachgerade berüchtigt. Es vergeht fast keine Woche, in der nicht irgendein Zusammenprall an die Unzulänglichkeit der dortigen Verkehrsverhältnisse gemahnt. Die Straßeneinmündungen sind für die Geschirrführer zu unübersichtlich, die Weißenfelser Straße selbst ist für den außerordentlichen Verkehr viel zu schmal, man kann aber auch sehr oft beobachten, daß die Straßenbahnen in einem überraschenden Tempo gerade in der Nähe der Speicher stadteinwärts fahren.

*

Ein Nachtrag zur letzten Stadtverordnetensitzung.

Scheinbar durch eine Indiskretion kommunistischer Stadtverordneten ist der „Klassenkampf" in seiner gestrigen Nummer in der Lage über die nichtöffentliche Sitzung der Stadtverordneten noch folgendes zu berichten:

„Es wurde dann ein Angebot des „Herrn Schwickert" über die Scheunen in der Hölle abgelehnt, weil sich die Stadt nicht den Spaß leisten kann und darf, für die grenzenlose Gewinnsucht einzelner Bürger Hunderttausende zum Fenster hinauszuwerfen. Also: Schönen Dank hab, Herr Schwickert! — Ein Arbeitgeberzuschuß zur Erbauung von 16 Wohnungen in Höhe von 1½ Millionen Mark von einer Firma, die hier Hunderte von Arbeitern und Angestellten wohnen hat, wurde angenommen. — Die Sitzung schloß um 9 Uhr."

*

Tageskalender.

Sonntag den 18. Juni.

Eisenbahnverein Merseburg: Sommerfest.
Merseburger Landwehrverein: Sommerfest.
Gasthof Lippert in Meuschau: Ital. Sommernachtsfest.
Kaffeehaus Meuschau: Ringreiten.
Beth: Die Millionenbraut, Operette in 3 Akten.
Schießklub Merseburg: Stiftungsfest.

Donnerstag den 22. Juni.

Beamten-Wohnungsverein: Hauptversammlung.
Beth: Intimer Gesellschaftsabend.
Privat-Theater-Gesellschaft: „Rosenkränzchen-Brettl".

Dienstag den 27. Juni.

Verein zur Förderung der Jugendpflege: Jahreshauptversammlung.

*

Wetterwarte.

B. W. am 17. 6. (Sonnabend): Wolkig, zeitweise heiter, ziemlich warm, Regen, teilweise Gewitter. — 18. 6. (Sonntag): Vorwiegend trocken, mäßiger warm, teils heiter, teils wolkig.

§ Leuna, 16. Juni. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich gestern Abend bei Einfahrt des Schichtzuges, 10,20. Infolge ganz langsamer Fahrt, die schließlich so vermindert wurde, daß die Einsteigenden annahmen, der Zug hält, drängte sich alles zu den Türen und Trittbretter, die voller Menschen waren. In diesem Augenblick fuhr der Zug jedoch noch ein Stück weiter, was zur Folge hatte, daß mehrere vor den Türen stehenden Passagiere, von den bereits Aufgestiegenen umgerissen, zu Fall kamen und sich Verletzungen zuzogen. Einer Frau aus Halle, die unter die Räder kam, wurden die Zehen eines Fußes zerquetscht; außerdem erlitt sie Verletzungen am Kopf und der rechten Schulter. Die Unfälle sollen bloß darauf zurückzuführen sein, wie Augenzeugen versichern, daß der Zug sich nochmals in schnellere Bewegung setzte.

§ Bothfeld, 15. Juni. Zu der vor etlichen Tagen stattgefundenen öffentlichen Verpachtung des hiesigen Kirschenanhangs hatten sich zahlreiche Obster eingefunden. Es wurde lebhaft und oft hartnäckig geboten und namhafte Summen sind erzielt worden. Im vergangenen Jahre waren für die Corbethaer und Goddulaer Straßen zusammen 5550 M gezahlt worden, während diesjährig die Corbethaer Straße allein schon einen Preis von 7150 M, die Goddulaer Straße einen Preis von 25 050 M erzielte. Pächter beider Straßen ist der Gastwirt E. Müller aus Röden. Für die Weißenfelser Straße wurden im vergangenen Jahre 3950 M, in diesem Jahre 5150 M geboten. — Am vergangenen Sonntag fand für unsere beiden Schulgemeinden Bothfeld-Schweßwitz im Weidnerschen Gasthause die Neuwahl des Elternbeirats statt. Gewählt wurd von 9—2 Uhr. Trotz des geringen Interesses für den Elternbeirat — in den vorhergegangenen Versammlungen hatten sich einmal 8, dann 3 Väter eingefunden — wurde verhältnismäßig gut gewählt. 71 Prozent der wahlberechtigten Eltern haben ihrer Wahlpflicht genügt. Zwei Listen waren eingereicht worden. Die bürgerliche Liste stellt (wie schon vor zwei Jahren) drei Kandidaten, die sozialdemokratische derer zwei. Zum hiesigen Elternbeirat gehören nun die Herren Otto Hübner, Otto Riedel, Theodor Bohne, Gustav Trabitzsch und Otto Treubler.

Brand einer Bäckerei.

Crumpa, 16. Juni. Gestern nachmittag ½5 Uhr brach in der Bäckerei des Mühlenbesitzers Schubert ein Brand aus. Da das Dach aus Teerpappe bestand, griff das Feuer schnell um sich. Durch das baldige Eintreffen der Feuerwehren aus den Nachbarorten wurde ein Übergreifen auf das Wohngebäude verhindert. Die Inneneinrichtung des ersten Stocks, sowie Getreidevorräte und verschiedene Maschinen wurden ein Opfer des Feuers. Gegen 7 Uhr war man des Brandes Herr geworden und die Feuerwehren konnten wieder abrücken. Über die Ursache des Feuers ist bisher nichts bekannt geworden.

Schafstädt und Umgegend.

Stadtverordnetensitzung in Schafstädt.

Schafstädt, 16. Juni. Am Mittwoch fand eine öffentliche Stadtverordnetensitzung statt, an welcher 12 Stadtverordnete teilnahmen. Nach Kenntnisnahme von den Revisionsberichten über die stattgefundene Revision der städtischen Sparkasse und der städtischen Kämmerei- und Armenkasse für Monat Mai, sowie einer Einladung des hiesigen Gesangvereins „Germania" zur Teilnahme an der kommenden Sonntag stattfindenden Feier des 30jährigen Stiftungsfestes, verbunden mit Fahnenweihe, nahm die Versammlung noch Kenntnis von der am 13. Juni erfolgten Kirschenverpachtung. Hierbei ist ein Gesamterlös von 36 800 M erzielt. Als 5. Punkt stand auf der Tagesordnung die Mittelbewilligung für zwei eiserne Ruhebänke, welche auf dem alten Friedhof aufgestellt werden sollen, sowie zur Anpflanzung von Unterholz auf dem alten Friedhof. Die Mittel wurden, wie in der Magistratsvorlage vorgesehen, bewilligt. Bei dieser Gelegenheit wurde auch die Frage erörtert, auf welchem Platze das Ehrenmal für die Gefallenen errichtet werden sollte. In der letzten Versammlung des Kriegervereins war bekanntlich beschlossen worden, daß das Denkmal noch auf dem Marktplatz aufgestellt werden soll. Bürgermeister Krafft vertrat die Ansicht, daß es doch wohl nicht schön wirken würde, wenn auf unserm Marktplatz, auf welchem schon das Denkmal für die Gefallenen aus dem Kriege 1864, 1866 und 1870/71 steht, noch ein zweites aufgestellt würde und brachte einen Platz auf dem alten Friedhof in Vorschlag. Dadurch, daß längs der Bahnhofstraße ein Stück Mauer des alten Friedhofes durch ein Gitter ersetzt würde, wäre es dann auch für alle Passanten von der Straße aus sichtbar. Durch Schaffung von Anlagen ließe sich ein würdiger Platz für das Ehrenmal herrichten. Alle Stadtverordneten, welche zu dieser Frage hierauf das Wort ergriffen, erklärten sich mit diesem Platz, wohl dem geeignetsten in unserer Stadt, einverstanden. Das Kollegium erklärte sich damit einverstanden, daß die Magistratsmitglieder und Stadtverordneten, welche der Denkmalskommission mit angehören, in der kommenden Sitzung dieser Kommission obigen Standpunkt vertreten sollen, eine Mittelbewilligung in Aussicht stellen. — Zu Punkt 6 lag ein Antrag des Diakonissen-Mutterhauses Salern auf Aufbesserung des Gehaltes der hiesigen Gemeindeschwester ab 1. Juli vor und wurde diesem Antrag zugestimmt. — Sodann stand eine Aussprache bezw. Beschlußfassung über die Verkehrsverhältnisse zwischen hier und den Hauptstrecken auf der Tagesordnung. Der Referent zu diesem Punkte, Stadtv. Pix, schilderte ausführlich die mißlichen Verhältnisse auf der

Bahnstrecke Merseburg—Schafstädt.

Obwohl sich der Verkehr durch die vielen Leunaarbeiter usw. doch bedeutend gegen die Vorkriegszeit gehoben habe, fahren jetzt, nachdem auf fast allen Strecken ganz bedeutende Verkehrsverbesserungen getroffen sind, immer nur noch ein Drittel der Züge wie vor dem Kriege. Es ist fast auffällig, wie wenig die Eisenbahndirektion den durchaus berechtigten Wünschen des reisenden Publikums von hier entgegenkommt, obwohl seinerzeit, als die Bahnstrecken Schafstädt—Merseburg und Lauchstedt—Schlettau gebaut wurden, die Stadt Schafstädt und die hiesige Industrie sämtliche Baukosten aufgebracht hat. Es wurde der einstimmige Beschluß gefaßt, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln dahin zu wirken, daß nun endlich auch hier etwas getan wird und beschlossen, daß ein Mitglied der Stadtverordnetenversammlung und ein Magistratsmitglied persönlich bei der Eisenbahndirektion Halle vorstellig werden sollen und derselben folgende Anträge unterbreiten: 1. Der Frühzug, welcher gegen 5 Uhr früh in Lauchstedt abfährt, soll von Schafstädt aus nach Schlettau durchgeführt werden. Dadurch wäre es den Reisenden von hier möglich, in Halle rechtzeitig den Frühanschluß nach allen Richtungen zu erreichen, was bei Benutzung des Zuges ab Schafstädt 6,05 über Merseburg nicht der Fall ist. 2. Am Nachmittag wieder einen besonderen Güterzug einzulegen, damit der Zug ab Merseburg 1,30 nachmittags nur der Personenbeförderung dient. Die große Anzahl Schulkinder, welche die Merseburger Schulen besuchen und ohnehin durch die tägliche Eisenbahnfahrt schon seit früh 6 Uhr unterwegs sind, werden infolge der Güterbeförderung mit dem Nachmittagszuge auf jeder Station hin und hergefahren und treffen erst um 3 Uhr hier ein. Es ist schon im Interesse der Gesundheit unserer Schulkinder eine Änderung unbedingt erforderlich. 3. Der Abendzug Schlettau—Lauchstedt, welcher gegen 7 Uhr dort eintrifft, soll ebenfalls bis Schafstädt durchgeführt werden, damit den Geschäftsleuten und Reisenden, welche auswärts etwas zu erledigen haben, noch Gelegenheit geboten ist, den Zug ab Halle 6,20 abends über Schlettau zu benutzen. 4. Wenigstens wöchentlich einmal einen Spät-Zug nach hier verkehren zu lassen, damit auch den hiesigen Einwohnern ein auswärtiger Konzert- oder Theaterbesuch resp. eine weitere Reise an einem Tage hin und zurück ermöglicht wird. — Es wurde die Hoffnung ausgesprochen, daß sich der „Merseburger Verkehrsverein" auch unserer berechtigten Wünsche annehmen möge und an maßgebender Stelle mit vertreten hilft. Durch Gewährung unserer Ansprüche würden der Eisenbahnverwaltung nur geringe Mehrkosten entstehen und dieses Opfer müßte wohl schon einer bisher in Bezug auf die Verkehrsverhältnisse sehr benachteiligten Bevölkerung gebracht werden. Da gerade unser Ort und dessen Umgebung so arm an landschaftlichen Schönheiten ist, wäre die Ausgabe billiger Sonntagsfahrkarten ab Schafstädt nach Halle, Naumburg usw. gewiß ein dringendes Bedürfnis. Aus der Mitte der Versammlung wurde Stadtv. Pix, welcher mit persönlich bei der Eisenbahndirektion vorstellig werden soll, gewählt. Falls die vorgenannten Anträge von der Eisenbahndirektion abgelehnt werden, sollen weitere Schritte beim Ministerium und eventuell eine Interpellation im Reichstag durch unseren Abgeordneten des Bezirks versucht werden. — Nach Berichterstattung über die Prüfung der Jahresrechnung der städtischen Sparkasse für 1921 und die Prüfung der Jahresrechnung der städtischen Kämmerei- und Armenkasse für 1920, wurde in beiden Fällen dem Stadthauptkassen-Rendant Entlastung erteilt. — Zuletzt stand noch ein Antrag der Schulleitung auf Erhöhung der Mittel für das

diesjährige Kinderfest

auf der Tagesordnung. Da infolge der eingetretenen Teuerung die bisher bewilligten Mittel von 600 M nicht ausreichen, wurde noch ein weiterer Betrag von 7000 M bewilligt. Das Kinderfest soll am 14. Juli d. J. in der üblichen Weise stattfinden und wurde die Hoffnung ausgesprochen, daß auch in diesem Jahre durch freiwillige Kuchenspenden der Bürgerschaft die Bewirtung der Kinder mit Kaffee und Kuchen am Kinderfesttage ermöglicht wird. — Nach Verlesung der Niederschrift wurde die Sitzung gegen ½11 Uhr geschlossen.

Turnen — Spiel — Sport.

VfL.

Die in letzter Zeit von den Jugend- und Knabenmannschaften erzielten Resultate sind: I. Jugend—Vimaria-Weimar 1:2; gegen T. V. Ilversgehofen, Erfurt 3:5 und eine kombinierte Elf gegen Erfurt II 2:3; komb. Mannschaft gegen VfB.-Leipzig I 2:4; komb. I. und II. Mannschaft gegen Germania I 2:1; III. Jugend gegen Preußen II 2:1; I. Knaben—Preußen I 5:1 (Pr. 9 Mann); II. Knaben—Germania II 0:1; II. Knaben—Olympia I-Halle 2:1; III. Knaben—Preußen II 1:2.

Zur deutschen Fußballmeisterschaft.

Die großen Tage im deutschen Fußballsport stehen unmittelbar bevor. Am Sonntag den 18. Juni, werden im Deutschen Stadion zu Berlin die Vertreter des nord- und süddeutschen Verbandes, der Hamburger Sportverein, Norddeutscher Meister 1921 und 1922, und der 1. F.-Cl. Nürnberg, Deutscher Meister 1920 und 1921, im Entscheidungsspiel um die deutsche Fußballmeisterschaft einander gegenübertreten. Die imponierenden Siege beider über ihre starken Gegner der Zwischenrund sind bekannt. Galt der Sieg des Hamburger Sportvereins über den süddeutschen Meister Wacker-München als eine Überraschung, so war der schwer erkämpfte Erfolg des 1. F.-Cl. Nürnberg über den Berliner Meister Norden-Nordwest nicht minder vertrauenerweckend für das Endspiel. Wie groß das Interesse in Hamburg als auch in Nürnberg ist, geht aus der Tatsache hervor, daß beide Städte am 17. Juni Extrazüge nach Berlin fahren lassen. Hamburg hat 800, Nürnberg 1000 Teilnehmer beim Kampfspielausschuß angemeldet. Das Spiel selbst wird geleitet von Dr. Bauwens-Köln.

*

Nordostthüringer Gau.

Sonntag den 18. Juni Gauturnfahrt nach Lauchstedt. Die Bezirke Weißenfels, Naumburg und Merseburg treffen sich am Bahnhof Merseburg und wandern unter Führung des Bezirksturnwarts Ochse vormittags 7,30 Uhr über Knapendorf, Dörstewitz nach Delitz am Berge. Treffpunkt der Bezirke Halle, Nietleben und Könnern am Hettstedter Bahnhof in Halle. Abmarsch 7,30 Uhr unter Führung des Gauturnwarts Löffler in Richtung Passendorf, Holleben, Delitz am Berge, wo beide Abteilungen nach Bad Lauchstedt marschieren. 14 Kilometer. Daselbst volkstümliche Wettkämpfe in vier Stufen. Nachmittags Gausänger-Wettstreit. Wer möchte da fehlen? Merseburger Turnerschaft, vollzählig zur Stelle! Gut Heil!

(Weitere Sportnachrichten siehe Beilage.)

Volkswirtschaftliches.

Notierungen vom 15. Juni.

Die deutsche Mark — Pfennige im Ausland.

Festgestellt auf Grund der amtlichen Berliner Devisenkurse.

In:	15./6.	14./6.	In:	15./6.	14./6.
Holland	1,8	1,3	England	1,4	1,4
Belgien	3,1	3,1	Amerika	1,3	1,3
Norwegen	2,0	2,0	Frankreich	3,0	3,0
Dänemark	1,6	1,6	Schweiz	1,3	1,3
Schweden	1,8	1,3	Spanien	1,7	1,7
Italien	5,1	5,1	Tschechoslowakei	14,0	14,0

Effektenmarkt.

Hallesche Börse.

Kursnotierungen der Halleschen Bankfirmen.

Hall. Bankver., alte	236,—	Eisenwerk Brenner	500,—	Gottfried Lindner	1020,—
Hall. Pfännerschaft	440,—	Halle Zimmerm., St.	580,—	Wegelin u. Hübner	650,—
Riebeck Montan	1700,—	Hall. Maschinenfabr.	—,—	Zeitzer Maschinen	—,—
Werschen-Weißenfels	1900,—	Glauziger Zucker	—,—	Zuckerraffin. Halle	375,—
Ammendorfer Papier	1375,—	Halle Zement	—,—	Halle-Hettstädt Lit. A	220,—
Aktienmalzf. Könnern	800,—	Körbisdorfer Zucker	—,—	do. do. Lit. B	180,—
Eilenburger Kattun	2200,—	Kyffhäuser-Hütte	450,—	Bruckdorf-Nietleben	—,—

Warenmarkt.

Amtliche Notierungen der Berliner Produktenbörse.

Weizen, märkischer 738—745, pommerscher 735—743, fest; Roggen märkischer, pommerscher, schlesischer 572—576, behauptet; Gerste (Sommergerste) 650—670, fest; Hafer, märkischer 62—620, pommerscher 605—615, schlesischer 580—600, behauptet; Mais, ohne Provenienzangabe, prompt 505—508 ab Hamburg, 543—546 ab Speicher Berlin, behauptet; Weizenmehl 1900—2000, feinstes höher, still; Roggenmehl 1375—1475, fest; Weizenkleie 430—435, fest; Roggenkleie 440—445, fest; Raps 1200—1250, stetig; Leinsaat 1250—1300, stetig; Viktoriaerbsen 680—710, kleine Speiseerbsen 575—595, Futtererbsen, Peluschken, Ackerbohnen 555—575, Wicken 650—700, blaue Lupinen 500—520, gelbe Lupinen 675—700, Serradella, neue 850—950, Rapskuchen 800—900, Leinkuchen 465—495, Trockenschnitzel, prompt 770—790, Zuckerschnitzel 530—600, Torfmelasse 190—200.

Alles einschließlich sämtlicher Gebühren (Steuern, Transportkosten usw.).

Stroh und Heu.

Im nichtamtlichen Verkehr der Berliner Börse wurden folgende Preise notiert: Weizen- und Roggenstroh, drahtgepreßt 130—140, gebündeltes Roggenlangstroh 120—130, Heu, gutes 275—300, handelsüblich 245—275.

Alles einschließlich sämtlicher Gebühren (Steuern, Transportkosten usw.).

Viehmarkt.

Leipziger Schlachtviehmarkt.

Auftrieb: Rinder 246, Ochsen 17, Bullen 49, Kalben 43, Kühe 137, Kälber 938, Schafe 213, Schweine 1302, zusammen 2699. Preise für 50 Kilo Lebendgewicht: Ochsen 1. Kl. 3100—3200, 2. Kl. 2800—3100, 3. Kl. 2400—2800; Bullen 1. Kl. 2600—2700, 2. Kl. 2400—2600, 3. Kl. 2000—2400, 4. Kl. 1800—2000; Kühe (Kalben) 1. Kl. 3100—3200, 2. Kl. 3000—3100, 3. Kl. 2400—3000, 4. Kl. 1900—2400, 5. Kl. 1200—1900; Kälber 2. Kl. 3300—3400, 3. Kl. 2600—3300, 4. Kl. 1600—2600; Schafe 1. Kl. 2500—2600, 2. Kl. 2000—2500, 3. Kl. 1300—2000; Schweine 1. Kl. 4600—4700, 2. Kl. 4700—4800, 3. Kl. 4400—4600, 4. 3800—4400. Geschäftsgang: Rinder langsam, Kälber mittelmäßig, Schafe mittelmäßig, Schweine mittelmäßig. Überstand: Rinder 30, davon Ochsen 2, Bullen 12, Kalben 2, Kühe 14, Schafe 9.

Die Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab Stall für Frachten, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer, sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, erheben sich also wesentlich über die Stallpreise.

Dr. Bahr's Zahnpulver „No. 23"
Erprobtes Mittel um die Zähne gesund und weiss zu erhalten.
Zahnsteinlösend; desinfiziert die Mundhöhle.
Ist im Gebrauch billiger als Zahnpasta.
Central-Drogerie R. Kupper.

Leitung: Franz Rößner.
Verantwortlich: Dr. phil. Siegfried Berger für den politischen Teil und Feuilleton; Kurt Weinhold für Provinz, Lokales, Volkswirtschaft, Vermischtes und Sport; Franz Gomm für den Anzeigen- und Reklameteil; sämtlich in Merseburg.
Berliner Vertretung: Walter Aßmus, Berlin-Wilmersdorf, Laubacher Str. 35
Druck und Verlag der Firma Th. Rößner in Merseburg.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319220616-15/fragment/page=0003

Meuschau. Gasthof Lippert. Meuschau.

Morgen, Sonnabend, den 17. Juni, abends 8 Uhr im herrlich naturdekorierten Saale

italienisches Sommernachtsfest.

12 Uhr: Einzug der Lieblingsfrau des Maharadscha.
Chorgesänge, Humoresken, Gesellschaftstänze
Es laden herzlichst ein Freie Volksbühne. Freundschaftskreis.

Kaffeehaus Meuschau

Sonntag, den 18. Juni, **Ringreiten** anschließend **großes Garten-Konzert** im Saal **Tänzchen.**

Von abends 7 Uhr an / **Festball** bei vollbesetztem Orchester.

Von früh 10 Uhr an **Preiskegeln u. -Schießen.**
1. Kegelpreis: 1 Rasse-Hahn.
Es laden freundlichst ein
Der Wirt. Die Burschen.

Eisenbahnverein Merseburg.

Sonntag, d. 18. Juni, veranstaltet der Eisenbahnverein im „Casino" sein diesjähriges

:: Sommerfest ::

verbunden mit Gartenkonzert, Verlosung, Preisschießen, Kegeln u. Kinderbelustigungen
Großer Ball.

Unsere werten Mitglieder, Angehörige und Gäste werden hiermit freundlichst eingeladen.
Anfang 3 Uhr. Der Vorstand.

Kleine Anzeigen finden nachweisbar die beste Verbreitung im „Merseburger Korrespondent". (Nebenausgabe „Schafstädter Zeitung.")

Fleißiges, ehrliches Dienstmädchen

für sofort oder 1. 7. bei Kost und Logis gesucht.
Molkerei Zeising, Leipzig, Ranstädter Steinweg 26.

Einige tüchtige **Schlosser und Monteure,** bewandert in Montagen und Reparaturen Lanz'scher Dreschmaschinen und Strohpressen sowie **1 Tischler** per sofort gesucht.
Schlienz & Becker, Maschinen-Großhdlg. Merseburg, Nulandstr. 18.

Zeichnerlehrling

für Braunkohlenwerk bei Merseburg z. bald. Antritt gesucht. Söhne achtb. Eltern, die fleißig u. strebsam sind, gute Handschrift haben, wollen Bewerbungen mit selbstgeschr. Lebenslauf, Bild, Rel. unter 179 an die Exped. d. Bl. einsenden.

Tüchtiger erfahrener **Maschinenschlosser** der durchaus selbständig an großen Zentralmaschinen arbeiten kann und unbedingt zuverlässig und nüchtern ist, **für sofort gesucht.**
Gewerkschaft Leonhardt, Neumark (Bez. Halle).

Maurer stellen ein **Döring & Lehrmann, A.-G.** Zu melden beim Polier Kühne, Grube Otto, Körbisdorf oder beim Polier Schäder, Möckerling.

Unsere Agentur Merseburg-Leuna mit sehr bedeutendem Inkasso ist neu zu vergeben.

Kautionsfähige Herren mit besten Beziehungen, welche ein großes Neugeschäft garantieren, bitten wir um baldgefl. Bewerbung.
Bezirksdirektion Magdeburg, Moltkestr. 4 a der Deutschen Lebensversicherungsbank „Arminia" A.-G., München.

Pretzsch.

Voranzeige.

Sonntag, den 9. Juli 1922, großes

Preis-Kranzreiten

1. Preis 400 Mk. 3. Preis 200 Mk.
2. Preis 300 Mk. 4. Preis 100 Mk.

Herren, welche am Reiten teilnehmen wollen, können sich bis 2. Juli schriftlich oder mündlich beim Vorstand des Junggesellenklubs melden.
Beginn des Festes 1 Uhr nachmittags.
Es ladet freundl. ein Der Junggesellenklub.

Klein kunstbühne
Neues Schützenhaus.
Dir. H. Eilenberger.
Täglich 8 Uhr das große Juni-Programm.
Erstkl. Kabarettkünstl.
Jeden 4. Tag Programmwechsel.

Hallesches Kunstleben.

Stadttheater
Freitag abends Fuhrmann Henschel. Schauspiel von Gerhart Hauptmann.
Sonnabend abd. Orlandos Liebeswahn. Zauberoper von Händel.
Sonntag abends Der Zigeunerbaron. Operette von Strauß.
Montag abd. Hoffmanns Erzählungen v. Offenbach

Operetten-Theater
Allabendlich 7½ Uhr: Das Marmorweib. Operette von K. F. Adolfi.

Männer-Turnverein.

Sonntag, früh ½8 Uhr **Abmarsch z. Gautumfahrt** vom Bahnhof ab.
Schüler u. Schülerinnen sammeln sich 8 Uhr an den „Drei Schwänen".

Die Turnerinnen turnen bis auf weiteres Dienstags und Donnerstags von 8 Uhr ab auf dem Turnplatz.

Landwirte

desinfiziert die Ställe zum Schutz gegen Seuchen und reinigt Euer Vieh von jeder **Läuseplage in 1 Stunde u. Garantie** m. „Kampolda". B. Radikalmittel geg. Kopf- Kleider- Filzläuse samt Brut Nissen.
Zu haben in der Ritter-Drogerie, Werner Mahlfeldt.

Erfahren. Jagdaufseher (Flüchtling, Oberschlesier) **sucht Stellung.**
Ang. u. 180 a. d. Exp. d. Bl.

Ordentlicher, lediger **Knecht** gesucht Trebnitz Nr. 18.

Eine perfekte **Stenotypistin oder Maschinen-Schreiberin** für sofort gesucht.
Hauptfürsorgestelle Landeshaus

Suche zum 1. Juli anst. **Dienstmädchen** nicht unter 16 Jahren.
E. Schunke, Gr.-Kayna 76.

Bess. jung. Mädchen, welches Lust hat das Kochen zu erlernen, wird gesucht. Gehalt zugesichert.
Hotel Deutscher Hof, Mücheln.

Anst., sauberes, nicht zu junges Mädchen sofort gesucht
Frau Röder, Roßmarkt 9.

Zuverlässige ehrliche **Aufwartung** sofort gesucht.
Frau Dr. Eke, Teichstr. 43.

Größeres Schulmädchen für 2 Kinder sofort gesucht.
Weiße Mauer 7, p.

Entlaufen

Kleine Hündin, Ohren und Schwanz kupiert. 100 Mark Belohnung.
Klempnow, Abraum Vesta, Klein-Kayna.

B.-C. Preußen E. V.

Sonntag, den 18. Juni, von nachm. 3 Uhr an **Tänzchen in Meuschau** (Lipperts Gasthaus).
Mitglieder und sonstige Gäste herzlich willkommen.
Der Vergnügungs-Ausschuß.

Schießklub Merseburg.

Obiger Verein feiert am Sonntag, den 18. Juni, von nachm. 3 Uhr ab im „Strandschlößchen" sein

/ **Stiftungsfest** /

bestehend aus Ball, Preisschießen und Preiskegeln. Anschub des Kegelns vorm. 9 Uhr.
Hierzu ladet ergebenst ein Der Vorstand.

Tombolas

in vielseitigen praktischen **Zusammenstellungen** noch zu vorteilhaften Preisen.

Paul Ehlert Nfg.

Die schönste Zierde!

Ein schönes, volles Haar erhält man durch Lippolds orientalische Haarnähr-Creme. Sie verhindert sofort den Ausfall der Haare, beseitigt Schuppen und Schinnen und fördert den Haarwuchs rapid. Gibt schneeweiße Kopfhaut.
Hergestellt im chemischen Laboratorium Naumburg.
Alleinverkauf
Ritter-Drogerie, Neumarkt-Drogerie.

Nur Sonnabend, 17. Juni, in Merseburg, Hotel Goldene Sonne, von 9 bis 5 Uhr kaufe **alte Zahngebisse,** auch einzelne Zähne, zerbrochene Teile usw., wenn verwendbar, zu hohen Preisen. Gebisse bis 3000 Mk. Hälfte Fahrgeld vergütet.
Max Zickel, Liegnitz.

Sonntag, den 18. d. M., steht eine Auswahl jung., bester und schwerster **ostfries. Kühe,** hochtragend u. frischmilchend, z. Verkauf.
W. Ziegenhorn, Schafstädt, Tel. 32.

Möbel Thormann liefert billigst alle Arten **Möbel,** neu und gebraucht, in groß. Auswahl. Halle a. S., Brüderstr. 14, am Markt.

Billige Lebensmittel!

Vollreis . . a Pfd. 12.—
Bruhreis . a Pfd. 10.80
Nudeln . . a Pfd. 16.—
Weizenmehl a Pfd. 11.—
Tafel-Margarine a Pfd. 36.—
Feinste Molkereibutter stets frisch.
ff. gekörnte Schmierseife a Pfd. 17.—
Feinste Toilettenseife!
A. Speiser, Breite Straße 13.

Der Sturm!

an meinen Sonder-Tagen war derartig, dass es nicht möglich war, jeden Kunden zu bedienen, ich bitte deshalb höflichst um Entschuldigung!

Die **Reserve-Vorräte** an Bettwäsche, Damen- und Herrenwäsche stelle ich ab heute zu denselben billigen Preisen zum Verkauf; ein Fernbleiben von dieser Veranstaltung bedeutet einen direkten Verlust für jedermann!

Der **Reklameverkauf** dauert nur noch bis Sonnabend abend. Eine nie wiederkehrende billige **Kaufgelegenheit!**

Martin Rosenthal, Halle a. S.
Schmeerstrasse 5. 1 Treppe.

Klause. Täglich **Künstler-Konzert.**

Beth's Gesellschaftshaus.

Sonntag, den 18. Juni, abends 8 Uhr
Die Millionenbraut oder **Ein Milliardensouper.**
Operette in 3 Akten von Steffan. Direkt.: Dechant.

Preise der Plätze 10 u. 12 Mk. einschl. städt. Steuer. Vorverkauf Tiefer Keller 4 sowie im Theaterlokal.

Im Cafe: Sonnabend u. Sonntag
— Konzert u. Kabarett. —

Funkenburg.

Sonnabend abend u. Sonntag nachm. von 3 Uhr an
Großer Ball.
Es laden freundlichst ein
Der Wirt. Das Festkomitee.

Ges.-Verein „Einigkeit".

Sonntag, den 18. Juni, von nachm. 4 Uhr ab in dem neurenovierten Saale des „Tivoli"
Großer Ball.
Gäste und Gönner des Vereins sind herzlichst eingeladen. Der Vorstand. Der Wirt.
— Flotte Musik. —

---

8 tung! 8 tung!

Bahnhofs-Restaurant Nieder-Beuna

Arbeiter-Radfahrer-Bund „Solidarität" Ortsgruppe Nieder-Beuna veranstaltet am Sonntag, den 18. Juni sein diesjähriges **Sommervergnügen**
Von nachm. 3 Uhr an Ball verbunden mit Preiskegeln und Schießen.
— Das Kegeln und Schießen beginnt Freitag. —
Hierzu laden freundlichst ein
Das Vergnügungs-Komitee. Der Wirt.

Hotel Kurhaus Bad Dürrenberg.

Inh: Karl Seelig.
Sonntag, den 18. Juni,
Großstadt-Ball!
Nur neueste Tänze. — Anfang 4 Uhr.
Jeden Mittwoch **Intimer Tanzabend.**
Anfang ½8 Uhr.

Park-Hotel Bad Dürrenberg

Sonnabend, den 17. Juni
gr. Extra-Konzert der Kurkapelle unter persönl. Leitung des Musikmstr. Franke.
Anfang 6½ Uhr.

Einladung zur **Jahreshauptversammlung** des **Vereins zur Förderung der Jugendpflege** im „Herzog Christian" am Dienstag, den 27. Juni 1922, nachm. 5 Uhr.
Merseburg, den 14. Juni 1922.
Verein zur Förderung der Jugendpflege.

Der Stahlhelm Ortsgruppe Merseburg

Sonnabend, den 17. Juni, abends 8 Uhr,
Sonnwendfeier am Roßbacher Denkmal.
Die Kameraden werden aufgefordert, um 4⁵⁰ nachmittags vor dem Bahnhof zur Abfahrt mit dem Zuge 5⁰⁵ recht zahlreich anzutreten. Freunde und Gönner herzlichst eingeladen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319220616-15/fragment/page=0004

Die Teuerung im Ausland.

Im Gegensatz zu der in Deutschland ständig zunehmenden Teuerung haben die meisten ausländischen Staaten einen weiteren, teilweise recht erheblichen Rückgang der Lebenshaltungskosten in den letzten Monaten aufzuweisen. In England sind nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamts infolge einer weiteren Ermäßigung der Kleinhandelspreise die Ernährungskosten im März gegenüber dem Vormonat um 2,3 v. H. zurückgegangen. Der Gesamtindex für die notwendigsten Lebensbedürfnisse (Ernährung, Heizung, Beleuchtung, Miete, Bekleidung) ermäßigte sich von 186 auf 182, d. i. um 22 v. H.; gegenüber dem höchsten im November 1920 erreichten Stande (276) bedeutet dies einen Rückgang um 34 v. H. Seitdem ist, von einer kurzen Unterbrechung im Sommer 1921 abgesehen, die Indexziffer ständig gefallen und hat nunmehr den Stand vom Oktober 1917 erreicht.

In den Vereinigten Staaten von Amerika nähern sich die Ernährungskosten weiter dem Friedensstand. Sie überschreiten die Friedenskosten im März nur noch um 36 v. H. In Kanada betrugen im März die wöchentlichen Ausgaben einer fünfköpfigen Familie für die Ernährung 42 v. H. mehr als in der Vorkriegszeit. Die gesamten Lebenshaltungskosten (Ernährung, Heizung, Beleuchtung und Miete) beliefen sich auf das 1½ fache des Monats Juli 1914. In Frankreich, Belgien und Italien haben sich die Preise den Vorkriegspreisen noch nicht in dem Maße wie in den Vereinigten Staaten und in England genährt, sie sind aber seit November 1921 von Monat zu Monat ebenfalls ständig zurückgegangen. In Paris hatte eine vierköpfige Arbeiterfamilie zur Bestreitung des Ernährungsbedarfs im März noch das 2,9 fache der Vorkriegsausgaben aufzuwenden.

In den ehemals neutralen Ländern ist die Abwärtsbewegung der Preise ebenfalls weiter fortgeschritten. In der Schweiz sind viele Lebensmittel erheblich billiger geworden, besonders Eier, deren Preis um 30 v. H. zurückgegangen ist, ferner Käse, Milch und Schweinefleisch. Auch in den Niederlanden ist der Rückgang der Ernährungsausgaben auf Preisermäßigung für Milch, Käse und Fleisch zurückzuführen. In Norwegen sind Eier, Zucker und Brot billiger geworden, außerdem haben sich aber auch die Ausgaben für Heiz- und Leuchtstoffe, sowie für die Bekleidung ermäßigt.

Anders liegen die Verhältnisse in den übrigen europäischen, unter der Ungunst der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse leidenden Ländern, außer in Deutschland also in Österreich, in Polen und Rußland. Über die Teuerungszunahme um 71 Prozent in Österreich wurde bereits berichtet.

In Polen (Warschau), wo die Lebenshaltungskosten nach dem Verbrauch einer vierköpfigen Arbeiterfamilie regelmäßig berechnet werden, hat im Januar 1922 — nur bis dahin liegen Berichte vor — die Teuerung das 469 fache der Friedenszeit erreicht; sie bleibt demnach wesentlich hinter der Teuerung in Österreich zurück, die zur gleichen Zeit bereits auf das 652 fache der Vorkriegszeit gestiegen war.

In Sowjetrußland zeigen die für den notwendigsten Lebensbedarf aufzuwendenden Kosten eine stetig ansteigende Entwicklung. Allein in der zweiten Märzhälfte hat eine Preissteigerung eingesetzt, die zwischen 25 v. H. in Charkow und 155 v. H. in Odessa schwankt. Dieser einst wichtigste russische Haupthafen, aus dem bedeutende Getreidemengen in das Ausland ausgeführt wurden, wies am 1. April eine erheblich größere Teuerung auf als Moskau und Petersburg. Ein russisches Pfund (400 Gramm) Roggenbrot kostete am 1. April in Odessa 92 000 Sowjetrubel gegen 85 600 Srbl. in Moskau und 73 000 Srbl. in Petersburg.

Für Moskau, wo das Fortschreiten der Teuerung jede Woche festgestellt wird, läßt sich die Entwicklung weiter verfolgen. Es kostete hier:

	am 9. April	15. April	23. April
	in 1000 Sowjetrubeln		
das monatl. Existenzminimum	20 209,0	21 107,0	30 269,0
1 russisches Pfund Roggenbrot	110,6	116,2	133,7
1 russisches Pfund Weizenbrot	300,0	285,0	345,0
1 russisches Pfund Kartoffeln	26,7	27,6	35,3
1 russisches Pfund Rindfleisch	415,0	581,2	1 112,5

Nach den Preisen der dritten Aprilwoche, die durch die inzwischen fortgeschrittene Teuerung längst überholt sind, mußte man mehr als 30¼ Millionen Sowjetrubel haben, um sein Leben einen Monat in Moskau fristen zu können.

Die veraltete Bauordnung.

Eine bauhindernde, nicht baufördernde Einrichtung.

Man schreibt uns:

Behörden und Private sind bemüht, der sich je länger, desto schärfer bemerkbar machenden Wohnungsnot zu steuern. Erhebliche Zuschüsse von Reich, Staat und Gemeinden, besondere erhebliche Abgaben der Mieter werden zur Abhilfe aufgebracht; sie erscheinen aber bei der Größe der bestehenden Not als in ein Danaidenfaß geworfen. Um diesem Übel von Grund auf abzuhelfen, gibt es nur ein Mittel, und das heißt: bauen!

Auf das schärfste zu verurteilen ist es daher, wenn es dem heute wie früher unbezwinglichen St. Bureaukratius immer und immer wieder gelingt, das Bauen zu erschweren, wenn nicht gar zu verhindern. Hemmend wirkt hier die seit langem

nicht mehr zeitgemäße Bauordnung.

Infolge der veralteten, zurzeit in Geltung befindlichen Bauordnung ist die Baupolizeiverwaltung verpflichtet, bei Ausnahmen von der Bauordnung, z. B. überplanmäßige Anzahl der Geschosse, anders als üblich geschaffene Belichtung usw. die Genehmigung des Bezirksausschusses (Regierung) einzuholen, der jedoch nur alle vierzehn Tage einmal tagt. Infolge des Beschreitens dieses Instanzenweges und der Beifügung von bis drei Aktenbogen umfassenden Schriftsätze tritt selbstverständlich eine bedeutende Verzögerung ein. Da zurzeit erfahrungsgemäß selten ein Bau ohne „Ausnahme“ errichtet wird, so ist die von der Behörde erzwungene Verzögerung eine allgemeine. Eine weitere Verzögerung wird durch den Umstand bewirkt, daß sowohl Konzept wie Reinschrift des Entwurfes nacheinander dem Oberbürgermeister als dem Polizeichef vorgelegt werden müssen. Mehr denn je gilt jedoch jetzt das Wort: Zeit ist Geld. Jeder Tag bringt neue, ungeheuerliche Preissteigerungen, die bei längerem Anhalten sehr wohl in der Lage sind, ein Bauvorhaben nicht mehr durchführbar erscheinen zu lassen. Unverantwortlich ist es daher, wenn durch den langwierigen Instanzenweg kostbare Zeit verloren geht.

Auf sämtlichen Bauplätzen, die an unfertigen Straßen liegen, ruht grundsätzlich Bauverbot. Ausnahmen hiervon sind zulässig, und zwar gegen Erstattung der den städtischen Werken entstehenden Unkosten für Heranführung der Gas-, Wasser-, Elektrizitätsleitungen, Herrichtung der Straße usw. Auch hierbei tritt durch die viel zu spät erfolgende Erteilung der Bauerlaubnis eine kaum glaubliche Verzögerung ein und somit ein höchst überflüssiger Verlust für unsere Volkswirtschaft und unsere Volkswohlfahrt. In der Regel verfließen drei bis vier Monate bis zur Erteilung der Bauerlaubnis. Diese lange Frist erklärt sich durch die nacheinander vom Straßenbauamt, Wasserwerk usw. anzustellenden Preisfestsetzungen. Es ist versucht worden diese Frist für den Bauenden dadurch abzukürzen, daß im Wege der Selbsthilfe mit dem Bau vor Erteilung der Erlaubnis begonnen wurde. Dieses Vorgehen ist jedoch von der Regierung streng untersagt worden. Wenn aber die Regierung Verfügungen erläßt, um gegen das unerlaubte Bauen einzuschreiten, wozu sie das Recht zu haben glaubt, so übernimmt sie damit zugleich die Verpflichtung, dafür Sorge zu tragen, daß Maßnahmen getroffen werden, um eine schnellere, z. B. vorläufige Erlaubniserteilung zu bewirken.

Da also von den Behörden nichts unternommen worden ist, um statt bauhindernd baufördernd zu wirken, seien von hier aus einige, wenn auch wenige, so doch wenigstens

positive Vorschläge

gemacht.

Grundsätzlich ist jedem Antragsteller binnen acht Tagen ein zustimmender oder ablehnender Baubescheid zuzustellen. Hat der Antragsteller innerhalb dieser Frist keinen Bescheid, so kann er mit vorläufiger Bauerlaubnis mit dem Bau beginnen.

Liegen Anträge vor, die Ausnahmen von der Bauordnung durch den Bezirksausschuß erforderlich machen, so ist innerhalb dieser Frist im zustimmenden Falle vorläufige Bauerlaubnis zu erteilen.

Bei Anträgen auf Bauerlaubnis an unfertiger Straße darf die Erteilung der Erlaubnis nicht von der Ausnahme des Bauverbotes abhängig gemacht werden, wenn der Antragsteller bereit ist, eine geforderte Pauschalsumme zu hinterlegen.

Es ist sofort zur schnelleren Erteilung der Erlaubnis vom Bauverbot zu veranlassen, daß die Durchführung der Baupolizeiverwaltung übertragen wird, damit der Antrag in einer Hand bleibt und nicht, wie es schon vorgekommen sein soll, unter Umständen bei anderen Dienststellen unauffindbar ist. Die städtischen Werke und das Straßenbauamt sind zu veranlassen, die Baupolizeiverwaltung wie vor dem Kriege umgehend mit entsprechende Pauschalsätze enthaltenden Tabellen zu versehen, die selbstverständlich der jetzigen Wirtschaftslage entsprechend in regelmäßigen, kurzen Zeitabschnitten revidiert werden müssen. Für unvorhergesehene Teuerung könnten außerdem Sicherheitszuschläge vorgesehen werden.

Auf diese Weise wäre es der Baupolizeibehörde möglich, trotz kurzer Frist, gewissenhaft, nicht bureaukratisch, und doch der Wirtschaft dienend, zu arbeiten. M. Sch.

Wichtiges vom Tage.

In der französischen Kammer dauern die Debatten über das Militärgesetz an. Die Regierung ist zunächst in eine schwierige Lage geraten, weil ein Zusatzantrag Stimmengleichheit fand und daher abgelehnt wurde. Weiter haben der Präsident des Armee-Ausschusses, sowie der Berichterstatter für das Militärgesetz erklärt, daß sie ihre Ämter niederlegen würden, wenn die Regierungsvorlage irgendwie abgeschwächt würde. Bei dem Charakter der französischen Kammer, die vom nationalistischen Block beherrscht wird, ist anzunehmen, daß schließlich auch die weitgehendsten militärischen Anforderungen Berücksichtigung finden werden.

*

Der englische Völkerbundsausschuß, dem vierzig Mitglieder des Unterhauses aller Parteien angehören, hat einstimmig beschlossen, daß die Teilnahme Deutschlands an der nächsten Vollsitzung für die Befriedung der Welt unumgänglich nötig sei. Deutschland ist willens dem Völkerbunde beizutreten, wenn es dazu aufgefordert wird, und wenn es in ihm die ihm gebührende Stellung erhält.

*

Die fällige Ratenzahlung auf die Wiedergutmachungsleistungen ist pünktlich abgeführt worden. Deutschland gibt sich also die allergrößte Mühe, seinen überaus drückenden Verpflichtungen in jeder Weise nachzukommen.

*

Die deutschen Domänenpächter in Polen haben sich an den Völkerbundsrat mit der Beschwerde gewandt, daß sie trotz des Beschlusses des Rates rücksichtslos von ihrer Scholle vertrieben werden. Zugleich ist in Polen ein Wahlgesetz vorgeschlagen, das die deutschen Minderheiten völlig entrechtet. In der Tschecho-Slowakei betreibt die Regierung den Kampf gegen die deutsche Schule und den Grundbesitz in systematischer Weise. Es ist bedauerlich, daß das Nationalitätenprinzip, das staatenbildend wirkt, dadurch beschmutzt wird, daß andere Nationalitäten unterdrückt werden.

*

Nach den Mitteilungen ihres amerikanischen Verlegers erhielt Ludendorff 40 000 Dollar, Hindenburg 30 000 Dollar und 15 Prozent vom Reingewinn. Der Kaiser bekommt von ihm für seine Memoiren 250 000 Dollar und gleichfalls eine Tantieme, die auf eine halbe Million Dollar geschätzt wird. Das Geschäft ist also nicht schlecht.

*

Durch eine große Anfrage im Reichstag ist gesetzliches Einschreiten gegen den Ankauf des deutschen Hausbesitzes durch Ausländer angeregt.

*

Der Parteiausschuß der Sozialdemokratischen Partei hat die Tagesordnung für den am 17. September in Augsburg zu eröffnenden Parteitag festgelegt.

*

Hindenburg hat gestern Ostpreußen auf dem Seewege verlassen. Er hat an die ostpreußische Bevölkerung eine Kundgebung gerichtet, die mit den Worten schließt: Habt Dank! Seid einig!

*

Der Evangelische Oberkirchenrat hat angeordnet, daß am Sonntag nach der amtlichen Übergabe des an Polen abzutretenden Teiles von Oberschlesien eine Ansprache verlesen wird und nach dem Gottesdienst ein halbstündiges Trauergeläut stattfindet.

*

Die Kemalisten schlagen zur Regelung der Orientfrage eine Zusammenkunft mit den Alliierten unter Ausschluß der Griechen vor.

*

Churchill wird heute im Unterhause eine Erklärung zur irischen Frage abgeben.

Deutschland.

Die Legende vom Dolchstoß von hinten.

Man wird sich noch entsinnen, wie von Blättern der Rechten seinerzeit dem englischen General Mourioe auf Grund eines von ihm verfaßten Zeitungsaufsatzes das Wort nachgesagt wurde, daß Deutschland den Krieg deshalb verloren habe, weil die deutsche Front „von hinten erdolcht“ wurde. Schon unmittelbar nach dem Auftauchen dieser Behauptung wurden Nachforschungen über ihre Berechtigung angestellt mit dem Ergebnis, daß eine solche Äußerung des genannten englischen Generals überhaupt nicht gefallen sein sollte. Deshalb hatte es besonderes Interesse als man vernahm, daß General Mourioe über den Krieg und seinen Ausgang ein Buch zu schreiben beabsichtige, und dieses Buch liegt jetzt vor. Deutsche Militärsachverständige, wie der bekannte Oberst Schwerdtfeger, haben das Buch nun gerade im Hinblick auf den Dolchstoß genau geprüft und es hat sich dabei ergeben, daß sich auch hier nicht eine einzige Zeile findet, die die Legende bestätigen würde. Der englische General legt sein Buch vielmehr ganz auf den Beweis an, daß die deutsche Armee und ihre Führung im Felde besiegt worden seien und es ist niemals davon die Rede, daß dieses Endergebnis durch maßgebende Einflüsse aus der Heimat irgendwie hätte berührt werden können. Man weiß nun, daß die Dolchstoßlegende nach wie vor auf parteipolitischem Gebiet ihre Rolle spielt. U. a. befindet sich im Buche des ehemaligen Kronprinzen einerseits Äußerungen, die die Leistung des einzelnen deutschen Mannes als unübertrefflich bezeichnen, andererseits aber auch solche, die bedenklich nach „Dolchstoßlegende“ schmecken. Wird diese nun, nachdem der Kronzeuge und angebliche Urheber als solcher endgültig ausgeschieden, nunmehr auch ihrerseits verschwinden? Es wäre zu hoffen.

Der Verfassungsentwurf für die evangelische Kirche

der altpreußischen Union nach den Beschlüssen des Ausschusses der Verfassunggebenden Kirchenversammlung, zusammen mit der Denkschrift des Evangelischen Oberkirchenrats, ist im Verlag Evangelischer Preßverband für Deutschland (Berlin-Steglitz, Beymestraße 8), im Druck erschienen. (Preis 30 ℳ.)

Das Disziplinargesetz für die Wehrmacht

ist dem Reichstag zugegangen. Ein solches Gesetz war erforderlich, da Disziplinarvergehen militärischerseits nur im verhältnismäßig geringen Strafrahmen disziplinarisch geahndet werden können, es andererseits aber unmöglich ist, die bürgerlichen Behörden mit einer großen Menge kleiner, schleuniger Erledigung bedürfenden Strafsachen zu belasten. Die Disziplinarerledigung solcher an sich gerichtlicher Fälle soll in einem förderlichen Disziplinarverfahren-Kammern, die mit besonderen Rechtssicherheiten und einem Instanzenzuge ausgestattet sind, übertragen werden. In den Kammern sitzen Mitglieder von der Rangklasse des Beschuldigten. Den Disziplinarkammern unterliegt auch ein dem Disziplinarverfahren des Beamtenrechts entsprechendes Verfahren zur Entlassung von Soldaten aus der Wehrmacht wegen Unwürdigkeit. Dem Reichspräsidenten steht auch für dieses Verfahren das Begnadigungsrecht zu.

Das Schloßgeheimnis von Eckhofen.

Eine Geschichte von Anny v. Panhuys.

3. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Elisabeth dachte: Aha, dieselbe Geschichte, die mir der alte Valentin auftischte.

Sie erwiderte nichts, aber sie war nun überzeugt. Valentin und die Wirtschafterin spielten gemeinsam vorher verabredete Rollen. Wahrscheinlich, um ihr Eckhofen zu verleiden, doch verfolgten sie möglicherweise auch einen anderen Zweck.

„Herbert möchte auch Glocke suchen“, schrie er entzückt auf.

Elisabeth mußte lachen, sie beruhigte den lebhaften Kleinen und lenkte seine Aufmerksamkeit auf andere Dinge.

Ein Stündlein danach machten sich Frau Elisabeth und Ilse Haldow auf die Suche. Herbert spielte indes im Kinderzimmer unter der Obhut eines Mädchens.

Als die junge Witwe so neben ihrer Begleiterin durch die langen Gänge schritt, fiel ihr der Traum der letzten Nacht ein, mit geradezu plastischer Deutlichkeit sah sie alles im Traume Erlebte vor sich.

Sie weilte erst wenig über eine Woche im Schlosse, kannte die darin enthaltenen Räumlichkeiten nur flüchtig und doch hatte sie jetzt das Empfinden, ganz genau Bescheid zu wissen. Ihr war es, als sei ihr der Weg aufs genaueste vorgeschrieben. Heute nacht im Traume hatte sie all diese Gänge und Treppen so deutlich gesehen, daß sie ihr jetzt wie etwas lange Vertrautes vorkamen.

Ilse Haldow zeigte ein großes, so stark nachgedunkeltes Bild, daß die Umrisse des Gemalten fast verschwammen. Es hing an der Wand, wo der Gang plötzlich mit einer scharfen Biegung auf eine Seitentreppe einmündete.

Elisabeth betrachtete das Bild kaum, sie wußte, sie hatte es niemals vordem betrachtet, es war ihr fremd, und doch konnte sie dem jungen Mädchen erklären, das Gemälde stelle eine mittelalterliche Jagd dar. Sie beschrieb einige Einzelheiten genau, Einzelheiten, die erst bei ganz eingehender Betrachtung hervortraten.

„Wenn Sie mir die Figuren nicht erklären würden, gnädige Frau, wäre mir ein Erkennen beinahe nicht möglich, nun sehe ich freilich alles ganz deutlich“, sagte Ilse Haldow im Weiterschreiten.

Elisabeth dachte staunend, daß sie das Bild ja nur aus ihrem Traume so genau kannte.

Wie ein Bann überfiel es sie.

Man stieg die Seitentreppe hinab, und Elisabeth erinnerte sich, im Traume eine geschnitzte Engelsfigur am Ende der Treppe aufgestellt gesehen zu haben. Der eine Flügel war abgebrochen. Im gleichen Augenblick machte Ilse Haldow sie darauf aufmerksam.

Elisabeth stutzte, wahrlich, der Traum war noch seltsamer gewesen, als er ihr schon am Morgen geschienen.

Aber gleich rief sie sich selbst zur Ordnung.

Es war wohl alles Unsinn, sie hatte wahrscheinlich in den ersten Tagen ihres Schloßaufenthaltes sowohl das alte Bild sowie den hölzernen Engel gesehen. Vielleicht hatte ihr sogar jemand das Bild erklärt, in den ersten Eckenhofener Tagen hatte sie so viele neue Eindrücke in sich aufnehmen müssen, daß sie jetzt nur wie in ihrem Unterbewußtsein wach waren.

Dadurch verwechselte sie Traum und Wirklichkeit.

Natürlich verhielt es sich so.

Sie sah jetzt nicht, wovon sie in dieser Nacht geträumt hatte, sondern sie hatte einfach geträumt, was sie schon vorher gesehen. Wie klar das lag.

Und doch so ganz heimlich widerstritt ein Etwas in ihr und raunte: Du willst nur dem Übersinnlichen keine Zugeständnisse machen, aber diesen Gang, auf dem das nachgedunkelte Bild hängt, und diese Treppe, an deren Fuß der hölzerne Engel wacht, hat dein Fuß niemals vordem betreten!

Sie wußte nicht, wohin sie nun gelangte, ein schmaler Gang führte ein Stückchen nach rechts, dort bog er ein.

Elisabeth hätte dennoch darauf schwören mögen, es befinde sich gleich um die Ecke herum eine niedrige eisenbeschlagene Tür.

Im Traume war sie durch diesen Gang und eine derartige Tür geschritten. Eine schier übermächtige Spannung nahm von ihr Besitz, ob sich wirklich um die Biegung des Ganges eine solche Tür befand.

Ihr Schritt ward eiliger. Einen Augenblick später mußte sie sich gewaltsam zusammennehmen, damit kein Laut des Staunens, der Verwunderung, ihrem Munde entschlüpfte, denn sie stand vor einer sehr niedrigen, mit eisernem Schnörkelwerk beschlagenen Tür. Das war die Tür, die sie schon im Traum gesehen, aber niemals in Wirklichkeit, jeden Eid hätte sie darauf ablegen mögen.

Ilse Haldow verhielt ebenfalls den Schritt.

„Das sieht ja wie eine Kirchentür aus“, sagte sie halblaut, unwillkürlich in den gedämpften Ton verfallend.

Elisabeth nickte.

„Es wird ein Nebeneingang zur Kapelle sein“, erwiderte sie im gleichen Tone und drückte die leicht vom Rost angefressene Klinke nieder.

Die Tür öffnete sich mit schwachem unangenehmen Kreischlaut. Nach dem Durchschreiten eines kleinen dämmerigen Gemachs, der Sakristei, tat sich der Blick in die von strahlender Morgensonne erfüllte Schloßkapelle auf.

Die beiden Frauen traten ein.

Wunderbar stimmungsvoll war die kleine Kapelle. Altar und Kanzel zeigten auffallend schöne Schnitzerei und die Wände waren bemalt. Köstliche breite Spitze umrandete die Altardecke und schwere Silberleuchter standen darauf.

Elisabeth war schon einige Male in der Kapelle gewesen, hatte sich über die reiche harmonische Ausschmückung gefreut, heute aber fiel ihr alles viel schärfer ins Auge. Kam das daher, weil ihr der alte Valentin erzählt hatte, die Polin Brunislawa habe besonders viel für die Kapelle getan? Kam es daher, weil sie das Bild der schönen Polin gesehen und weil man deren Person, die doch nun schon lange tot war, mit der geheimnisvollen Glocke in Verbindung brachte?

Die junge Frau machte ihre Begleiterin auf die alten Kirchenstühle aufmerksam, auf deren hohen Lehnen je zwei geschnitzte Eulen hockten.

„Die Eule ist das Wappentier der ‚Familie Gaudenz“, erklärte Elisabeth dem jungen Mädchen und ihre Hand wies dabei die Worte dadurch zugleich noch näher erläuternd auf ein links vom Altar angebrachtes, in Stein gehauenes großes Wappen. Da saßen die zwei Eulen auf einem schrägen Ast und unter dem Ast war eine geballte Reiterfaust zu sehen.

Ilse Haldow fühlte einen kleinen Ehrfurchtsschauer an sich niederrieseln. Wie hübsch das sein mußte, sich so ein vornehmes Wappen in die Wäsche sticken zu dürfen, es auf die Briefbogen prägen zu dürfen.

Ein schwaches Fünkchen Neid entglomm in ihr.

Weshalb war sie als das Kind eines „kleinen“ Beamten geboren; schön genug war sie wahrlich, ein Wappen ihr eigen zu nennen und ein Krönlein darüber.

Elisabeth war der Schatten, der das rosige feine Gesicht Ilse Haldows wie eine rasche Wolke überzog, nicht entgangen.

„Fehlt Ihnen etwas, liebes Fräulein?“ fragte sie gütig.

Die Angeredete erschrak leicht. Zu dumm, daß man ihr die Gedanken beinahe von der Stirn zu lesen vermochte. Sie mußte also besser Obacht geben.

Sie lächelte ihr ruhig bescheidenes Lächeln, ein Lächeln, das alle stolzen hochfahrenden Wünsche und Gedanken nach außen hin gleich einer festen Schutzwand hinter sich barg.

„Nein, gnädige Frau, mir fehlt nichts, ich dachte nur eben, wo wir wohl am besten nach der Glocke fahnden können, denn hier in der Kapelle befindet sie sich sicher nicht.“

Elisabeth schüttelte den Kopf.

„Nein, in der Kapelle befindet sie sich nicht; damit rechnete ich natürlich; denn was allen Augen sichtbar ist, gibt selten Anlaß zu abergläubischen Redereien.“ Sie machte eine kurze Pause des Nachdenkens. „Wenn die Glocke sich überhaupt im Schlosse befindet, so müssen wir uns darauf gefaßt machen, daß wir sie keineswegs so schnell finden. Ich schlage vor, wir steigen zuerst einmal in die Gruft hinab; ich bin noch nicht darin gewesen, weiß also nicht, ob das Hinuntersteigen so einfach ist. Dort unter dem kleineren Wappen hinter dem breiten Gobelin verbirgt sich die Tür, die zur Gruft führt.“

Elisabeth wußte das von dem Schloßverwalter, der ihr am Tage ihrer Ankunft alles Wissenswerte gezeigt und erklärt hatte.

In Elisabeth wurde wieder das Traumbild dieser Nacht lebendig und eine mit einem kleinen prickelnden Schauer gepaarte Neugier war in ihr, da sie den Wandteppich der in warm und leuchtend erhaltenen Farben die Kreuzigungsgruppe zeigte, zurückzog. Eine sehr breite, doch niedrige Tür ward den Blicken frei; sie öffnete sich lautlos, die Riegel und Scharniere mußten erst vor kurzem gründlich geölt worden sein. Man sah eine steinerne Wendeltreppe, über die ein feines Dämmern seine hellgrauen Netze hinspann, die sich nach unten zu einer immer dunkleren Färbung verdichteten.

Elisabeth wiegte den Kopf nachdenklich hin und her.

„In der Gruft scheint es finster zu sein, ohne Licht können wir nicht hinuntersteigen.“

Ilse Haldow bückte sich schnell und hob Elisabeth triumphierend eine Laterne entgegen, in der sich auch eine Schachtel Streichhölzer befand. Die Laterne hatte in einer schmalen Mauernische gestanden und stand dort wohl immer bereit, falls jemand beabsichtigte, den Toten von Schloß Eckhofen einen Besuch abzustatten. Ilses scharfe Jungmädchenaugen hatten entdeckt, was Frau von Valberg übersehen.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319220616-15/fragment/page=0005

Turnen, Spiel und Sport.

Die Norddeutschlandreise unseres VfL.

Die übertroffenen Erwartungen der Norddeutschen.

Nun hat der VfL. auch seine Nordland-Turnee beendet. Mit Stolz kann er und auch seine Vaterstadt darauf zurückblicken! Er hat Merseburgs Farben in einer Weise dort droben an der Waterkant' vertreten, daß man sowohl in Harburg wie auch in Kiel mit allen Mitteln versuchte, die Mannschaft zu noch weiteren Spielen zu veranlassen und nichts unversucht ließ, eine Verlängerung der Turnee zu erreichen. Doch die Zeit der Spieler war gemessen, und im Hinblick auf die ihr bevorstehenden schweren Kämpfe während der Jubiläumssportwoche anläßlich des 10jährigen Bestehens der Fußball-Abteilung des VfL. vom 18.—25 Juni mußte auch die Überanstrengung der Elf unbedingt vermieden werden. So wurden denn alle auch noch so ehrenvollen und verlockenden Angebote ausgeschlagen. Sehr zum Leidwesen der Norddeutschen, von denen besonders Passionierte den Merseburgern zum Teil bis Kiel nachgereist waren, um sie im Kampfe gegen den ehemaligen deutschen Meister Holstein-Kiel noch einmal zu sehen. Und sie haben es nicht bereut. Besonders hartnäckig waren die Harburger, die unter allen Umständen ein

Revanchespiel

haben wollten, von dem sie sich neben dem sportlichen auch einen großen Kassenerfolg versprachen. Aber es ging nun mal nicht.

Die Eindrücke unserer Mannschaft, von der die Mehrzahl der Spieler zum ersten Male die deutsche Waterkant' kennen lernte, dürften noch tiefer und nachhaltiger sein als die der vorjährigen Süddeutschlandreise. Besonders Kiel mit seinem schon wieder starken Auslandsverkehr nahm unsere Fußballer gefangen, weckte auch manche wehmütige Erinnerung an die vergangene Größe. Tempi passati!

Und dann diese Aufnahme im Norden! Sie übertrifft alles, was unserer Liga-Elf gebisher geboten worden ist. Nur ein bitterer Tropfen hatte sich in den Becher der Freude hineingestohlen: Der Geldbeutel des Reisebegleiters der 18 Spieler (man hatte klugerweise zwei Ersatzleute mitgenommen) hatte irgendwo und irgendwie sehr vorzeitig ein großes, trotz aller Stopfversuche nicht wieder ganz zu verschließendes Loch bekommen. Was alles der gute Biebach auch unternahm, es wollte und wollte nicht langen, selbst die Zuhilfenahme seiner doch stets „sehr ansehnlichen" Privatschatulle hielt seine Schützlinge eben nur knapp über Wasser. Selten saß ein Reisebegleiter und Finanzgenie derartig in der Patsche. Aber heimgebracht hat er sie doch alle. Der Humor, der keinen echten Sportmann verläßt, half auch über diese Klippe hinweg.

In Norddeutschland hat man anscheinend eine weit größere Freude an österreichischen Geldverhältnissen als bei uns. Natürlich klingt es ja auch viel vornehmer und weltmännischer, wenn man für ein Glas „Helles" bezahlen darf und für ein Täßchen echten Kathreiner 7,50 M, als wenn man hier nur lumpige 6 und 5 M dafür anlegen kann. Ebenso schläft es sich in einem Bett für 90 M viel, viel angenehmer als daheim für billiges Geld. Jawohl, ganze 90 M mußten unsere Fußballer im Hotel für 1 Bett für eine Nacht berappen. Daß bei Begleichung der Rechnung unter diesen Umständen die ovale Gesichtsform vorherrschend wurde, leuchtet ein. Schließlich gab es nur noch lange Gesichter. Aber nichts desto trotz: Keiner hat gemuckst und . . . schön wars doch! Nur viel, viel zu kurz! — — —

Die rein sportliche Ausbeute der Reise ist als hervorragend zu bezeichnen. In Harburg und Itzehoe blieb Merseburg Sieger, in Kiel siegte, wie die norddeutschen Zeitungen neidlos anerkennen, Holstein nur durch Glück und auch nur ganz knapp mit 2:1. Das Spiel in Lübeck wurde zur Überraschung, denn der Lübecker Gegner war der schwächste von allen und fast durchweg auf die Verteidigung angewiesen, so daß selbst Schenk aufs feindliche Tor schoß. Durchbrüche durch die bis über die Mitte aufgerückte VfL.-Verteidigung entschieden den Kampf für Lübeck. Durch diesen Reinfall gewitzigt, nahm sich die Mannschaft in Blankenese um so mehr in acht und landete einen glatten 4:1-Sieg. Die norddeutsche Tages- und Fachpresse ist des Lobes voll über diese „ungeheuer schnelle und zielbewußte mitteldeutsche Ligamannschaft", die alle Erwartungen übertroffen habe. Nachstehend geben wir eine gedrängte Übersicht über den

Verlauf der Reise und der einzelnen Spiele.

Von den besten Wünschen begleitet, machte sich die Reisegesellschaft, bestehend aus 13 Spielern, 1 Masseur und dem Reisebegleiter Biebach, am Pfingstsonnabend in aller Frühe auf den Weg. Trotz der sehr frühen Morgenstunde hatte sich ein ansehnlicher Kreis von Mitgliedern, Freunden und Gönnern eingefunden, um der Mannschaft noch einige Winke und Ratschläge für die Reise und hier und da auch einige leise Ermahnungen mitzugeben, deren Befolgung natürlich prompt zugesagt wurde. Auch der Photograph trat in Aktion, wodurch um ein Haar der Zug verpaßt worden wäre. Die Fahrt bis Harburg verlief glatt, ebenso später die Weiterreise. Der Empfang in Harburg und Itzehoe war glänzend. Vor dem Spiele in Harburg fand, etwas eilig zwar, aber doch eindringlich in der Wirkung, eine Besichtigung der dort eingetroffenen Handelsschiffe statt, unter denen sich auch zwei von Stinnes zurückgekaufte befanden (1 Engländer und 1 Japaner). Dann gings ohne Umschweife ans Spiel, zu dem die Mannschaft in der Besetzung Schenk, Hottenroth, Götze; Knothe, Piwon, Büttner; Rost, Maltitz, Thon II, Thon I, Heitkamp antrat; also sehr stark. Man kannte den gefährlichen Gegner und richtete sich entsprechend ein. Da der rechte Flügel von Harburg, mit dem Repräsentativen Renk besetzt, unter Umständen verhängnisvoll werden konnte, spielte Büttner linken Läufer. Trotzdem schoß Renk das Ehrentor der Borussen. Merseburg nahm sich gewaltig zusammen und entwickelte einen derartigen Elan im Angriff, daß die verblüfften Harburger in den ersten 20 Minuten jede Handlungsfreiheit verloren hatten. In feinem Stellungsspiel, schnellem „am Ball sein" und außergewöhnlicher Schußfreudigkeit setzte der VfL. seinem Gegner schwer zu und lag in der 16. Minute, als Thon II eine Flanke von Heitkamp durch Kopfball zum ersten Tore verwandelte, bereits in Front. Kurze Zeit später vollbrachte der gleiche Spieler eine starken Beifall auslösende Glanzleistung, indem er eine Vorlage von rechts direkt aus der Luft mit Bombenschuß verwandelte. Hier hätte auch ein Stuhlfaut versagt, es war das schönste Tor des Tages. Halbzeit 2:0 für Merseburg. Bald nach Wiederanstoß kam Harburg durch den Rechtsaußen zum Ehrentreffer, doch stellte Thon I schon 3 Minuten später das alte Verhältnis wieder her, indem er sich in rasendem Lauf durch die Verteidigung hindurcharbeitete und an dem herauslaufenden Torwart vorbei einsandte. Die 2500 Zuschauer kargten nicht mit Beifall, sie erkannten die vorzüglichen Leistungen der Gäste in objektiver Beurteilung rückhaltlos an.

Wie hoch man die Merseburger Mannschaft und das von ihr Gezeigte einschätzt, das zeigt am besten ein spaltenlanger Spielbericht der „Harburger Sportzeitung", den wir hier im Auszug wiedergeben:

VfL.-Merseburg gewinnt gegen Borussia 3:1 (2:0).

Es mag wohl ein Stück der heutigen Bedeutung und Stellung der Borussen im Norddeutschen Verband bedeuten, wenn es ihnen gelang, einen Gegner wie Merseburg zu engagieren, da die Mitteldeutschen bei ihrem außerlokalen Verkehr mit bester nationaler und internationaler Klasse zusammengekommen sind. Den Gästen ging ein guter Ruf voraus, und sie haben nicht nur das Angekündigte gehalten, sondern die Erwartungen sogar mit ihren Leistungen überboten.

Sportlich stand das Spiel auf guter Stufe. Die Note war durch den Ehrgeiz der Mannschaften — eine zuweilen wohl harte — aber besonders interessante. Es handelte sich doch um einen Wettstreit zwischen mitteldeutscher und norddeutscher Liga, in welchem das Stärkeverhältnis der heutigen Mannschaften wohl richtig ausgedrückt wird. Die Merseburger zeigten, was zu einem Fußballwettkampf und Sieg gehört. Flotte Kombination mit Ausnützung jeder Lage und promptes Schußvermögen. In ihrer Spielweise sind sie den Eimsbüttelern ähnlich. Sie sind in der Schnelligkeit aber noch besser. Oft war die Spielweise des Angriffs hoch, während bei uns Harburgern wohl die flache Kombination ausgeprägter ist, aber dieses Hindernis glichen die Gäste eben durch das schnelle am Ball sein aus, und machten so einen äußerst starken Eindruck mit ihrer ausgeglichenen Mannschaftsstärke.

Gleich von vornherein greifen die Gäste forsch an. Neben der imponierenden Schnelligkeit verblüffen sie auch mit einer vorzüglichen Schußfreudigkeit, so daß alle Teile der Hintermannschaft gleich beschäftigt sind, der Angriff Harburgs aber in den ersten 15 Minuten fast ausgeschaltet dasteht. Beeinflußt wird dieser zu Gunsten der Gäste sich gestaltende Spielverlauf durch die gute Verteilungsarbeit des Mittelläufers, dessen ausgezeichnete Spielweise gleich ins Auge fällt. Im Angriff sind die Flügel fix, links betreibt man sogar Stellungswechsel. Das Stehvermögen und am Ball sein des Gegners ist sehr gut, so daß die Läuferreihe Harburgs bei der Abwehr im Nachteil war, während die Verteidigung sich hier schneller dem Spiel anpaßte.

In der Merseburger Elf war kein schwacher Punkt. Besonders könnte man noch den linken Verteidiger, den Mittelläufer und den Halbrechten erwähnen. — Wie wir noch erfahren, sind Verhandlungen in der Schwebe, die Mitteldeutschen zu einem Revanchespiel Ende dieser Woche zu verpflichten. Das Unternehmen würde bei seiner Ausführung eine große Beachtung finden.

Und die „Hamburger Nachrichten am Montag" schreiben u. a.:

Harburgs Mannschaft spielte mit großem Ernst, als der Gegner nach einer ordentlichen Packung ausholte. Das Ergebnis bedeutet seine Abwehrtätigkeit, aber zu knappe Ausbeute des Angriffes. In der Hintermannschaft ist kein schwacher Punkt gewesen. Der Angriff kann von den Gästen sehr viel lernen.

Ein glänzendes Bankett vereinigte die Gegner recht gemütlich noch bis spät in den „Abend" hinein. Harburg gab sich die größte Mühe, den Gästen den Aufenthalt nicht nur so angenehm als möglich, sondern unvergeßlich zu machen. Und Bande engster Freundschaft knüpften sich hinüber und herüber.

Die Weiterfahrt erfolgte am Pfingstsonntag früh 9 Uhr, und um 2 Uhr mittags war Itzehoe erreicht. Der Gastgeber hatte für vorzügliche Bürgerquartiere Sorge getragen, die jeden Einzelnen hoch befriedigten. Vor einer großen Zuschauermenge begann bereits nachmittags 4 Uhr, also ohne Ruhepause nach der fünfstündigen Reise, das zweite Spiel

Preußen-Itzehoe—VfL.-Merseburg 0:1.

Der VfL. hatte, um Knothe und Piwon für Kiel zu schonen, Petzold und Ziegenhorn eingestellt, ersterer spielte rechten Läufer, Ziegenhorn im Sturm halbrechts. Die Elf stand vor einer schwierigen Aufgabe, denn die trostlosen Bodenverhältnisse (tiefer Sandboden) holten das Letzte aus ihr heraus. Trotzdem kam es zu einem sehr flotten Kampf, der sich nach beiden Seiten hin gleichmäßig verteilte. Anfänglich machte die körperliche Überlegenheit der Preußen den Merseburgern viel zu schaffen. Erst nach der Pause kamen sie, nachdem sie sich nunmehr „akklimatisiert" hatten, richtig in Schwung, aber mit den Torgelegenheiten stand der Sturm auf dem Kriegsfuße. Das einzigste Tor erzielte Heitkamp nach 32 Minuten Spieldauer. Der knappe, aber sehr sichere Sieg war vollauf verdient. Die Itzehoer Mannschaft, durchweg stämmige Spieler, spielte flott und gut zusammen, vor dem Tore aber war es aus mit ihrer Kunst. Bei Merseburg fiel keiner aus dem Rahmen, die Elf hinterließ auch hier den besten Eindruck und erwarb sich die Sympathien des Publikums schon nach kurzer Spieldauer. Der Schiedsrichter war seiner Aufgabe nicht gewachsen.

Abends hatte der Gastgeber für seine Gäste eine besondere Festlichkeit arrangiert, die wohlgelungen ausklang und der norddeutschen Gastfreundschaft alle Ehre machte.

Der Pfingstmontag diente der Erholung. Er wurde von allen Teilnehmern ohne Ausnahme weidlich ausgenutzt. Mittags pilgerte die Corona sittsam zum Platzkonzert und nachmittags „flog" man hinein und hinaus in den Wald. Es galt sich zu stärken für das Haupttreffen der Reise, für den Kampf gegen den holsteinischen Meister in Kiel.

(Fortsetzung folgt.)

(Weitere Sportnachrichten siehe Hauptblatt.)

Anzeigen.

Für die Aufnahme der Anzeigen an bestimmt vorgeschriebenen Tagen oder Plätzen können wir keine Verantwortung übernehmen, jedoch werden die Wünsche der Auftraggeber nach Möglichkeit berücksichtigt.

Aus auswärt. Blättern.

Verlobt.
Albert Raap, Halle, mit Ida Michael, Mörbach; Bankdirektor Werner Marx, Halle, mit Manon Jung, Dresden.

Vermählt.
Paul Peters mit Frau Charlotte geb. Heinemann, Halle.

Geboren.
Freiherr von Dincklage, Halle, 1 T.

Gestorben.
Bankdirekt. Hugo Pabsch, Halle; Gutsbesitzer Karl Böttcher, Raunitz; Schlosser Fritz Krös, Kaltenmark, 84 J.; Frau Karoline Schöne geb. Frommann, Halle, 67 J.

Acker-Verpachtung!
Mittwoch, den 21. 6. d. J., nachm. 5 Uhr werden im Gasthause „Wettiner Hof" hier, Hallesche Straße,
za. 8 Morgen Acker
zwischen der Eisenbahn und der Halleschen Str. (Nr. 67-69) gelegen, den Erben der Frau Luise Hahn, hier, gehörig, in Parzellen von ½ Morgen oder im ganzen auf 8 hintereinander folgende Jahre öffentlich meistbietend verpachtet.
Bedingungen im Termin.
Albert Franke,
beeid. Auktionator u. Taxator

Obst-Verpachtung.
Die gesamte Obstnutzung des Rittergutes Tragarth bei Merseburg soll
Donnerstag, d. 22. 6., nachmittags 3 Uhr
im Gasthaus zu Löpitz verpachtet werden.
Es kommt zur Verpachtung die Plantage, der Obstgarten und die Straße n. Löpitz. Ritterg. Tragarth bei Merseburg.

Kaufmann in leitender Stellung sucht mögl. sofort
möbl. Zimmer
mögl. Wohn- u. Schlafzimm. Feuerung kann zur Verfügung gestellt werden. Ang. u. 150 a. d. Exp. d. Bl.

Heute morgen um 6 Uhr entschlief sanft und ruhig unser lieber Vater, Groß- und Schwiegervater, der Zimmermann
Hermann Kops
im fast vollendeten 79. Lebensjahre.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Ernst Kops, Polizei-Oberwachtmeister.
Merseburg, den 16. Juni 1922.
Die Beerdigung findet Montag nachm. 4 Uhr von der Kapelle des Altenburger Friedhofes aus statt.

Sonntag, den 18. Juni 1922 (1. n. Trinitatis).
Gesammelt wird eine Kollekte für die Stadtmission in Halle.
Es predigen:
Dom. Vorm. 8 Uhr: Diak. Wuttke.
Vorm. 10 Uhr: Superintendent Bithorn.
Im Anschluß Beichte und heiliges Abendmahl.
Vorm. 11¼ Uhr: Kindergottesdienst.
Donnerstag abends 8 Uhr Bibelstunde in der Herberge zur Heimat. Diakonus Wuttke.
Stadt. Vorm. 10 Uhr: Pastor Riem.
Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst. Derselbe.
Ev. Männer- und Jugendverein.
Sonntag abd. 8 Uhr Versammlg. A. d. Geis. 5. P. Jentzsch.
Ev. Mädchenbund St. Maximi.
Dienstag 8 Uhr: Chorges. A. d. Geisel 5. Lehrer Busch.
Mittwoch 8 Uhr: Teilnahme an den Veranstaltungen im Kloster.
Neumarkt. Vorm. 10 Uhr: Pastor Boit.
Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst.
Montag 8 Uhr: Konfirmierte Söhne im Pfarrhause.
Donnerstag 8 Uhr: Mädchenverein St. Thomae im Pfarrhause.
Altenburg. Vorm. 10 Uhr: Pastor Kratzenstein.
Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst.
Montag nachm. 4 Uhr: Frauenhilfe Unter-Altenburg 38.
Meuschau. Vorm. 10 Uhr: Pastor Jentzsch.

Landeskirchliche Gemeinschaft.
Versammlungs-Lokal: Sand 1 (Geiselschlößchen).
Sonntag 8 Uhr: Evangelisations-Vortrag.
Mittwoch 8 Uhr: Bibelbesprechstunde.

Christliche Versammlung Blanckestraße 1.
Sonntag 8 Uhr: Bibelstunde.
Donnerstag 8 Uhr: Bibelstunde.

Katholische Kirche. Sonnabend: 5 Uhr Beichte.
Sonntag 6 Uhr: Beichte.
7 Uhr: Frühmesse mit Predigt.
½10 Uhr: Hochamt mit Predigt.
Nachm. 2 Uhr: Christenlehre und Andacht.
An den Wochentagen um ¼8 Uhr heilige Messe.
Naundorf. 8 Uhr: Gottesdienst.
Stöbnitz. ½11 Uhr: Gottesdienst.
Rößen. ½8 Uhr: Frühmesse; ½11 Uhr: Hochamt; danach Firmungs-Unterricht.

Volksbibliothek Knabenmittelschule Schulstr. 3
Geöffnet Sonntags von 11½—12½ Uhr.

Stromabschaltung
vorläufig regelmäßig jeden Sonntag von 9 Uhr vormittags bis 3 Uhr nachmittags.
Merseburg, den 16. Juni 1922.
VIII. 99/22. Der Magistrat.

2 junge Damen suchen per 1. Juli
1-2 möbl. Zimmer.
Ang. u. 182 a. d. Exp. d. Bl.

Sofort od. später besseres
möbliert. Zimmer gesucht.
Ang. u. 178 a. d. Exp. d. Bl.

Neu-Rössen,
Rössen oder Merseburg suche per sofort oder später
Lagerraum o. Keller
sowie 1—2 leere oder möblierte Zimmer.
Günther, Leipzig, Emilienstraße 2.

Wer gibt jg. Beamten-Ehep. Notwohnung ab?
Ang. u. 181 a. d. Exp. d. Bl.

Der beliebte
Taschen-Fahrplan
der Elektr. Überld.-Bahnen
Merseburg-Mücheln
Merseburg-Halle
Merseburg-Dürrenberg
der Auto-Linie
Merseburg-Leipzig
der Zugverbindungen
(Staatseisenbahn)
Merseburg-Halle
Merseburg-Mücheln
in neuer Ausgabe zu haben in der
Geschäftsstelle des „Merseburger Korrespondent".

Grundstück
½ bis 1 Morgen groß, in Merseburg od. näherer Umgebung gelegen, — eventl. auch Kies- oder Erdgrube — zu kaufen gesucht. Baldgefällige Angebote mit Angabe der Lage, Größe und des Preises unter Nr. 177 an die Exp. d. Bl. erbeten.

Ein Sofa zu verkaufen
Weißenfelser Str. 8, p. l.

Kapitalien, Darlehen
vermittelt
Grützner, Merseburg a. S.
Breite Str. 16.

In der Nähe Dürrenbergs
36 Morgen Landstelle zu verpachten od. zu verkaufen.
Gutgeh. Stadtbäckerei in bel. Viertel Halle a. S.
Suche kl. Grundstück mit Garten eventl. Feld. Rückporto 3 Mark erbeten.

Wir leihen Geld
i. jed. Höhe, b. entspr. Sicherheit (Möbel 2c.) auch ohne Bürg. zu günst. Bedg., besch. Betriebskapitalien u. Teilh sow. Hypothek. u. Baugelder. Näheres durch J. Pieper, Naumburg S., Jägerplatz 20. Auskunft kostenl.; Rückport.

Pianos u. Flügel
auch Einbau-Pianos zu höchsten Preisen zu kaufen gesucht. Angebote mit Preis, Fabrikat, Alter und Beschaffenheit an
Walter Müller, Magdeburg, Falkenbergstraße. 6.

Sehr guter Frack
zu verkaufen. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Braune fast neue
Röhren-Langstiefel
(Gr. 42) und
schw. Anzug (Smoking)
zu verkaufen. 6—7 abends. Wo? sagt die Exp. d. Bl.

Ein P. neue Damenschuhe,
Gr. 36, zu verkaufen
Tiefer Keller 6, 1 Tr.

Neue Kinderschuhe (Gr. 25)
zu verk. Schmale Str. 19, I

Eichengestr. Holzbettstelle (180 zu 80 cm), mit Roßhaar gepolst., Sprungf.-Matr. (etwa 3 Dtz. kupf. Sprungfed.) zu verk. Poststr. 5, 1. St.

1 gr. Holzkoffer, 1 gr. Kiste, 1 Obstleiter, 1 Plätte mit Bolzen zu verkaufen Burgstr. 17, 1 Tr.

1 Kinderwagen,
1 großer Reisekoffer,
1 Waschservice,
1 Nähmaschine,
1 weißseid. Bluse zu verk.
Unter-Altenburg 23, 1 Tr.

Bekanntmachung.
Vom 15. 6. 1922 werden die Rollgeldsätze für Merseburg wie folgt erhöht:

Frachtgut:	1. Zone	2. Zone
1— 25 kg	Mk. 6,90	Mk. 7,50
26— 50 kg	Mk. 9,30	Mk. 10,00
51—100 kg	Mk. 18,60	Mk. 20,00
101—150 kg	Mk. 27,90	Mk. 30,00
151—200 kg	Mk. 37,20	Mk. 40,00
201—250 kg	Mk. 46,50	Mk. 50,00
Eilgut:	1. Zone	2. Zone
1— 25 kg	Mk. 7,50	Mk. 8,50
26— 50 kg	Mk. 9,80	Mk. 10,50
51—100 kg	Mk. 19,60	Mk. 21,00
101—150 kg	Mk. 29,40	Mk. 31,50
151—200 kg	Mk. 39,20	Mk. 42,00
201—250 kg	Mk. 49,00	Mk. 52,50

Bei Sendungen von 251 kg ermäßigen sich die Preise wie folgt: Fracht- und Eilgut 1. Zone um Mk. 0,80 pro 50 kg; Frachtgut 2. Zone um Mk. 1,00 und Eilgut 2. Zone um Mk. 0,50. Eisenbahn-Verkehrsamt.

Optikermstr. **Fischer**
MERSEBURG, Markt 24,
Fachmann für wissenschaftlich richtige Augengläser
Erstes optisches Spezial-Geschäft am Platze.

Der beliebte
Wandfahrplan
auf Karton gedruckt vorrätig
Buchdruckerei Th. Rößner
Merseburg, Kl. Ritterstraße 3.

Sehr gut erhaltene
Hand-Nähmaschine
ist preiswert abzugeben
Neu-Rössen, Nordanlage 19

Zu verkaufen:
1 Birken-Vertiko, Tisch, 2 Stühle, 1 Trumeaux, 2 fast neue Büro-Armsessel.
Zu erfr. in der Exp. d. Bl.

Wachsamer
Schäferhund
zu verkaufen
Neu-Rössen, Werkstr. 14.

Guterh. gebr. Kochherd
zu verkaufen. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Ein überzähliges
Arbeits-Pferd
steht zum Verkauf.
Göhren, bei Zöschen Nr. 9.

Haarfarbe „Julco"
z. Selbstfärben das Beste
Zu hab.: Ritter-Drogerie.

Preuß.-Südd. Lotterie
In 5 Klassen 325 000 Gewinne, 4 Prämien.
Gesamt-Gewinnbetrag über 306 Millionen Mk.
Ziehung der 1. Klasse: 27. und 28. Juni. Es empfiehlt sich, von Beginn der Lotterie an teilzunehmen. Lose noch zur Verfügung.
Raymond,
Staatl. Lotterie-Einnahme, Hallesche Straße 25.

Gebrauchte
Schlafzimm.-Einrichtg.,
Speisezimm.-Einrichtg.
dunkel Eiche,
Herrenzimm.-Einrichtg.
echt Nußbaum,
Plüsch-Garnituren, Schränke, Vertiko, Spiegel m. Schränkch., Nußbaum-Büffet zu älteren Möbeln, Plüschsofa, Vierzugtisch, Kulissentische, Paneelsofa, achteckige Tische, alles noch gut erhalten, verkauft billig
Friedrich Peileke,
Halle S., Geiststr. 25.
Telephon 5750.

Kleine Anzeigen haben den besten Erfolg im Mersebg. Korrespondent. (Nebenausg. Schafstd. Ztg.)

Formulare für
Kosten-Anschläge
(Handschrift und Schreibmaschine)
hält vorrätig
Buchdruckerei Th. Rößner,
Merseburg, Kl. Ritterstr. 3.

Ia frischen
Cabliau
empfiehlt
Emil Wolff,
Roßmarkt.

Hausschlachtene Wurst
aus reinem Schweinefleisch u. nur eigener Schlachtg. empf.
G. Fiedler, Neumarkt 45.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-607876913192206l6-15/fragment/page=0006

Am häuslichen Herd

Blätter für Unterhaltung Haus- und Landwirtschaft

Wöchentliche Beilage zum Merseburger Korrespondent

Druck und Verlag der Firma Th. Rößner in Merseburg — Geschäftshaus Kleine Ritterstraße 3 — Fernspr. 324

Nr. 24 Merseburg 16. Juni 1922

Liebesgeheimnis.

Du nennst die Liebe ein entzückend Träumen,
ich nenne sie ein schmerzliches Erwachen;
wir fühlen uns in öden Schlummers Räumen
gekettet an unwürdig-nichtige Sachen,
wir schauern, es ergreift uns, ohne Säumen
frei für das hohe Leben uns zu machen,
allein wir Armen sind gar fest gebunden,
bald ist der Mut, das Sehnen auch, entschwunden.

Ein müder Pilger kommt aus weiter Ferne,
er streckt sich hin, zu dumpfem Schlaf ermattet.
Durch milden Blütenregen weckt ihn gerne
der Baum, der still und freundlich ihn beschattet.
Halb wacht er schon. Da leuchten alle Sterne,
ihn kühlt ein Hauch, mit dem ein Duft sich gattet,
der ganze Himmel neigt sich auf ihn nieder,
er seufzt: Ein Traum! und schließt die Augen wieder.

(Hebbel.)

Lies Rainer.

Geschichte einer Ehe von Leontine v. Winterfeld.

13] (Nachdruck verboten.)

„Ich will dir etwas sagen, Gisela, — du bist ein Leben lang verspüren, daß es das Glück war, was dich umgab. Außen hast du alles wöhnt gewesen durch das Glück. Da hast du's allmählich verlernt, zu Licht, innen allen Schatten. Das ist falsch. Laß doch auch ein wenig Licht nach innen hinein in deine Seele um unseretwillen. Denn wir leiden alle darunter, die wir dich lieb haben. Nichts ist gefährlicher, als seinen Launen nachzugeben. Du trägst jetzt die Verantwortung nicht für dich allein, sondern für ein zweites Leben. Das darfst du nie vergessen. Und mir bist du Verantwortung schuldig für dies zweite Leben, denn ich bin der Vater. Wenn du es so weiter treibst und Gott herausforderst, kann er dich noch einmal furchtbar strafen, Gisela. Und davor zittere ich."

Er war blaß geworden, seine Stimme bebte.

Sie lachte kurz auf und ging nach der Tür.

„Mach dich nur nicht lächerlich, Ernst. Wenn du mit predigen fertig bist, werde ich wiederkommen."

Damit ließ sie ihn stehen und ging aus der Tür. —

Es geschah, wie Ernst gefürchtet hatte. Gisela kam zu früh nieder und schwebte zwischen Tod und Leben, ebenso ihr Kind, ein unendlich zartes kleines Mädchen. Wochenlang war beider Leben in Gefahr.

Bis der Frühling ins Land kam und der kranken Mutter allmählich die verlorenen Kräfte wiederbrachte, — ganz allmählich.

Nach ihrem Kinde fragte Gisela nicht, sie sah es kaum an.

Als sie dann wieder etwas aufstehen durfte, täglich einige Stunden nur, brachte ihr Lies auch öfter das Kind. Die ersten Male beachtete sie es kaum. Aber einmal sah sie es doch aufmerksamer an, fast neugierig.

„Das arme Wurm", murmelte sie leise und fuhr ihm mit ihrer abgezehrten Hand über das Köpfchen. Lies war glückselig über dies winzig kleine Zeichen von Teilnahme.

O, es würde schon werden mit Gisela, — ganz allmählich, — ganz allmählich. Die Mutter in ihr mußte ja nur erst geweckt werden, sie war wohl nur eingeschlafen im Lauf der Jahre unter dem Ballast von Äußerlichkeiten und Flachheiten. O, Gisela würde noch eine gute Mutter werden, — sicher, — ganz sicher.

Lies war so voller Hoffnung nach dem kleinen Erlebnis.

Am nächsten Tag, als sie wieder bei der Schwägerin war und das Kleine nebenan schrie, wurde Gisela unruhig.

„Ich weiß nicht, sie schreit jetzt immer soviel. Es wird ihr doch nichts fehlen? Findest du sie auch so zart, Lies?

Lies beruhigte sie und war wieder ein Quäntchen glücklicher als gestern über Gisela.

Als sie fortgehen wollte, traf sie Ernst auf der Treppe. Sie streckte ihm beide Hände entgegen.

„Ach, Ernst, ich freue mich ja so mit euch, daß nun alles glücklich vorüber ist. Gisela zeigt auch schon viel mehr Interesse für das Kind, — wirklich, — sieh mich nicht so ungläubig an."

Er holte tief Atem. Es klang fast wie Seufzen.

„Wenn wir nur das Kind durchbekommen", sagte er leise, — „es ist sehr schwach und zart. Es kann ja ein Wunder geschehen, aber — ich glaubs nicht."

Es klang so traurig und hoffnungslos, als er das sagte.

„Ach, Ernst, auch ihr Ärzte täuscht euch oft. Es kann doch noch alles gut werden. Denn ich glaube bestimmt, das Kind ist Gisela geschickt, damit sie anders dadurch wird. Sie ist es schon jetzt."

Er gab keine Antwort und ging still nach oben.

Da fand er Gisela an der Wiege der Kleinen, die eingeschlafen war. Wie ein freudiger Schreck fuhrs ihm durch die Glieder.

Er beugte sich über sie und küßte sie auf die Stirn.

Dann sah er auf sein Kind, dies winzig flackernde Lebensflämmchen, das kaum schon daseinsberechtigt schien.

Mit großen Augen hing Gisela an seinen Lippen.

„Wie findest du es heute, Ernst?"

Er sah sie nicht an. Sie hätte sonst gemerkt, daß er log.

„Ich denke besser."

Er beugte sich tief herab und lauschte auf den Atem des kleinen schlafenden Wesens.

„Ernst —" — ihre Stimme klang scheu, wie von verhaltener Angst, „bitte, Ernst, — sag mir die Wahrheit, — glaubst du, daß die Kleine durch meine Schuld so schwach und matt ist? Weil ich nicht vorsichtiger war vorher?"

Er richtete sich auf und sah sie an. War das Gisela, — seine Gisela, die so fragte? In seinen Augen stand eine heiße, starke Freude.

„Gisela", sagte er leise, — „das kann niemand wissen. Mach dir jetzt keine Vorwürfe."

Ihre Lippen waren weiß geworden.

„Du meinst, es hat jetzt keinen Zweck mehr, — es ist doch zu spät jetzt? Es ist nie, nie wieder gut zu machen, was ich einmal versäumt habe?"

Als er ihr keine Antwort geben konnte, stöhnte sie, — wie unter einem Peitschenhieb.

„Ernst, — sei barmherzig, — muß das Kind sterben?"

Er führte sie von der Wiege ins Nebenzimmer.

„Unser aller Leben steht in Gottes Hand, Kind, — auch mit dem Stärksten kann es morgen schon zu Ende sein."

Da stieß sie ihn von sich, daß er taumelte. Ihre Augen waren grün.

„Ernst — du willst mir nur nicht die Wahrheit sagen, — du belügst mich, — aber dann, — dann, — wenn es doch so ist, wenn es zu schwach ist zum Leben, — wenn es sterben muß, — dann, dann bin ich seine Mörderin!"

Sie schrie es in namenloser Angst und Pein. Er wollte den Arm um sie legen, denn jede Aufregung konnte ihr schaden, — aber sie ließ es nicht zu.

„Ernst, warum bist du denn Arzt geworden? Warum kannst du so vielen, vielen helfen, und nur deinem eigenen armen, kleinen Kinde nicht. O Ernst —", sie fiel in die Knie und umklammerte seine Füße, „sei barmherzig und hilf mir. Rette dein Kind! Wenn das Kind nicht gesund wird, kann ich nicht mehr leben. Denn dann habe ichs getötet. Jawohl, — ich, — mit meinem Leichtsinn. Ernst, ich bin nicht so schlecht, wie du denkst, — es ist etwas wach geworden in mir, was tot war."

Dann sprang sie auf und lachte, hart und bitter wie früher.

„O, über euch Ärzte! Nicht einmal soviel habt ihr gelernt in all den Jahrhunderten, einem winzig kleinen Menschenwesen sein Leben zu erhalten. O, wie ist sie so erbärmlich, eure Kunst!"

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319220616-15/fragment/page=0007

Er war zu Tode erschrocken. Er wußte, sie wurde wieder krank, wenn sie sich so aufregte.

So redete er denn auf sie ein, beschwor sie, ruhig zu werden, versprach ihr, daß das Kind wieder ganz gesund würde und brachte sie mit großer Mühe und Not zu Bett.

Dann saß der müde, überwachte Mann an ihrem Bett, bis sie eingeschlafen war. Als er endlich ihre ruhigen, gleichmäßigen Atemzüge hörte, schlich er sich hinaus in das andere Zimmer, wo die Pflegerin mit dem Kinde schlief. Lange, lange saß er an der Wiege seiner Kleinen, im matten Scheine der flackernden Nachtlampe.

Teilnahmslos, apathisch lag das Kind da, alle Nahrung verweigernd, nicht einmal schreiend. Er wußte, daß es zum Ende ging. Er wußte, daß er Gisela belogen hatte. Aber was sollte er tun? Zwei Leben standen auf dem Spiel.

Der große Arzt, den sie viele Meilen weit im Umkreis an ihre Krankenbetten holten, dessen Ruhm man sang in seiner Klinik, in ganz Königsberg, — der zu denen gehörte, die man „Männer des Lebens“ genannt, — er saß heute nacht machtlos, ratlos an der Wiege seines einzigen Kindes. Und er wußte, daß er, wenn er dieses Kind verlor, noch viel mehr verlor. Nämlich das neu aufkeimende Vertrauen seines Weibes, — die fern, fern winkende Hoffnung, ihre Seele zu gewinnen.

Manchmal stöhnte das Kind — schwach — kaum hörbar.

An der einen Seite der Wiege saß er, die Uhr in der Hand an der anderen die Wärterin. So rannen die Nachtstunden — langsam — schleppend.

Immer schwächer atmete das Kind, immer unregelmäßiger.

Er wußte, jetzt kam das Ende. Jetzt hauchte dieses zitternde, kleine Leben seinen kaum empfangenen Odem wieder aus.

„Sollen wir die Mutter rufen?“ fragte die Pflegerin leise.

Er schüttelte den Kopf.

Dann beugte er sich lauschend herab — tief, tief — bis sein dunkler Kopf auf die winzigen kleinen Brust lag.

Er hörte nichts mehr pochen da drinnen — nichts mehr.

Eine Totenblässe ging über sein Gesicht. Hatte er denn das nicht schon lange gewußt? Hatte er denn immer noch Hoffnung gehabt?

Nein — nein — es kam ihm nicht überraschend — aber trotzdem — trotzdem.

Er dachte an Gisela. Ein Zittern ging durch seine Glieder. Nun war ihm für immer ihre Seele entglitten — für Zeit und Ewigkeit. Nachdem es jetzt beinah so geschienen hatte, als sei ein klein wenig Hoffnung da, ihre Seele zu finden.

Nun war alles vorbei.

Noch einmal untersuchte er das Kind. Obgleich er wußte, daß es so zwecklos war, so namenlos zwecklos.

Dann legte er die kleine Leiche in die Kissen zurück.

Endlich brach die Pflegerin das Schweigen. Ob sie nun nicht doch lieber die gnädige Frau rufen sollte.

„Nein, nein, um Gottes willen nicht. Lassen Sie mir die gnädige Frau bis morgen schlafen — möglichst lange, niemand darf hier hereinkommen, bis ich zurück bin verstehen Sie? Ich mache Sie verantwortlich dafür. Ich sage es der gnädigen Frau morgen selber. Jetzt will ich in die Stadt, das Nötigste besorgen.“

„Aber jetzt ist es doch Nacht, Herr Doktor.“

Er hörte nichts mehr, er war schon draußen.

Nur ein Gedanke bohrte unablässig in seinem Hirn — ein einziger Gedanke.

„Wie soll ich es Gisela mitteilen? Wie kann ich es Gisela verheimlichen?“

Wie eine Rettung schien ihm da der Gedanke an Lies.

Ja, zu Lies mußte er — sofort — noch diese Nachtstunde. Lies würde Rat wissen.

Als er seinen Bruder aus dem Schlaf geklingelt und Lies alles erfahren hatte, kam es wie ein Schrecken über alle. Denn jeder von ihnen hatte das unbestimmte Gefühl gehabt, daß dies Kind noch eine besondere Mission zu erfüllen hätte — die Seele seiner Mutter zu wecken. Nun war es vorbei — für immer. — — —

Als Gisela am andern Morgen erwachte, stand die Sonne schon hoch am Himmel. Sie klingelte nach dem Frühstück und fuhr sehr erstaunt hoch, als statt des Mädchens Lies bei ihr eintrat.

„Na nu, Lies, zu so früher Stunde? Hast du die Kleine schon gesehen? Wie hat sie geschlafen?“

„Sie schläft immer noch.“

Lies war sehr blaß und setzte sich auf Giselas Bettrand.

„Sie schläft noch? Das ist gut, das kräftigt sie. Aber du siehst schlecht aus, Kind, fehlt dir etwas?“

Lies legte die Hände um die Knie und sah an der anderen vorüber aus dem Fenster.

„Ernst hat mir eben eine Geschichte erzählt, das hat mich so ergriffen.“

„Eine Krankengeschichte? Das tut er doch sonst nie.“

„Er erzählte mir von einem Kind, das zu früh geboren war und entsetzlich schwach und winzig war. Das zogen die Eltern mit großer, großer Mühe und Sorge groß — bis sie merkten, daß es schwachsinnig war. Dazu ein armer, kleiner Krüppel. Da baten sie Gott, daß er es lieber wieder zu sich nehmen möchte, denn es war so nur eine Qual für das Kind. Und —“

„Warum erzählst du mir das jetzt alles, Lies?“

Gisela strich sich ungeduldig die weichen, roten Haare aus der Stirn.

„Anderer Leute Kinder sind mir schon immer so fruchtbar gleichgültig gewesen. Wo bleibt nur Anna mit dem Frühstück, ich habe Hunger.“

„Ich werde sie dir sofort schicken.“

Lies ging schnell hinaus, das Frühstück zu bestellen. Da wollte es das Unglück, daß die Pflegerin sie einen Augenblick ins Kinderzimmer bat, sie um irgendeinen Rat zu fragen. Gisela wartete ungeduldig. Als niemand kam, klingelte sie noch einmal. Da stürzte ihre Kunafer mit rotgeweinten Augen herein.

„Anna, ich möchte endlich mein Frühstück haben. Aber was hast du denn? Total verheult?“

Anna schluckte und schluckte und drehte an ihrem Schürzenzipfel.

„Heraus mit der Sprache, was ist los?“

Gisela richtete sich ärgerlich im Bett auf.

„Ach Gott — gnädige Frau wissen noch nichts — und wir sollens auch nicht sagen — ach Gott — ich ruf schon lieber den Herrn Doktor.“

Damit stürzte sie fort.

Da überfiel Gisela eine furchtbare Unruhe. Was war los? Was wollte man ihr verheimlichen?

Im langen, weißen Nachthemd, die gelösten, roten Haare im Nacken, flog sie zur Tür. Da prallte sie mit ihrem Mann zusammen, der gerade zu ihr wollte.

Er hielt sie fest.

„Wo willst du hin, Gisela?“

Sie machte sich los.

„Laß mich — es ist etwas mit der Kleinen — ihr wollt mir etwas verheimlichen. Ist es schlimmer geworden die Nacht?“

Sie strebte an ihm vorbei durch die offene Tür.

Mit eiserner Gewalt hielt er sie zurück.

„Geh nicht — Gisela, hörst du — geh nicht — sie schläft gerade — du würdest sie nur stören — komm Gisela — ich will dir etwas sagen. —“

Sie stieß ihn zurück.

„Zu meinem Kind will ich. Hörst du denn nicht? Ich wecke es ja nicht auf.“

Da war sie auch schon fort an ihm vorüber.

Er tastete nach dem nächsten Stuhl.

Was würde nun kommen?

Er hörte die Tür zum Kinderzimmer gehen, dann Stimmen murmeln von Lies und der Pflegerin.

Und dann einen Schrei — gellend — markerschütternd.

Dann stürzte er ihr nach.

Neben der Wiege, wo in seinem weißen Bettchen das tote Kindchen schlief, lag Gisela ohnmächtig am Boden. —

21. Kapitel.

Auf und ab in seinem Arbeitszimmer ging Knut, die Hände auf dem Rücken.

„Ich finde es ja rührend von dir, Lies, aber du lädst dir damit eine riesige Last auf. Diese kranke, unzurechnungsfähige Frau? Ich möchte auf jeden Fall dagegen protestieren.“

Lies lehnte schmeichelnd ihren Kopf an seine Schulter.

„Sieh mal, Knut, sie ist doch so furchtbar elend jetzt. In ein Sanatorium will sie nicht, mit Gewalt kann er sie doch nicht hinbringen. Keine Menschenseele will sie sehen, nur ich soll immer bei ihr sein.“

„Na, das ist ja gerade das Unglück! Als ob du nicht uns gehörst und nicht diesem überspannten Frauenzimmer.“

„O Knut“, — sie legte ihm erschrocken die Hand auf den Mund — „die Frau hat namenlos gelitten, glaube mir, sie tut mir so schrecklich leid.“

In Lies' Augen standen Tränen.

„Sein Kind zu verlieren, sein einzigstes, das ist ja gar nicht auszudenken, wie traurig das sein muß!“

„Und wie hat sie sich erst angestellt, ehe es da war. Nein, Lies, ich kann das nicht zugeben. Du machst dich selber auch noch ganz krank dadurch.“

Sie zog ihn neben sich auf das Sofa und streichelte seine Hand.

„Herzensmann, sei doch nicht so hart. Ich kenne dich ja nicht so. Sieh mal, es wäre für alle Teile so gut. Ernst, der jetzt ganz zu Ende ist mit seinen Nerven, könnte etwas für seine Gesundheit tun und in die Berge gehen. Wenn Gisela aber allein zu Hause bleibt, mag er nicht fort. Er war so glücklich, als ich ihm den Vorschlag mit Nilmer machte. Ich habe auch schon an Mutter geschrieben deswegen.“

Er lachte kurz auf.

„So, das ist ja reizend! Ohne mich auch nur ein bißchen vorher zu fragen? Die Deinen in Nilmer werden sich schön bedanken für Gisela.“

Sie fuhr ihm mit dem Zeigefinger über die Augenbraunen, wie sie immer tat, wenn sie ihn zum Lachen bringen wollte.

„Kleiner Mann, hör doch erst einmal in Ruhe zu: Siehst du, während ich mit unserem Jungen und der armen Gisela nach Nilmer gehe, ziehst du irgendwo in die Berge und läufst dich wieder frisch und braun. Und wenn deine Ferien zu Ende sind, kommst du nach Nilmer und holst mich ab. Einverstanden?“

Er seufzte tief und machte ein klägliches Gesicht.

„Gräßlicher Gedanke, so lange von dir weg zu sein. Aber du scheinst ja förmlich Sehnsucht danach zu haben.“

„Pfui, Knut — das glaubst du ja selber nicht. Aber wirklich, es schadet gar nichts, wenn Eheleute auch einmal ein Weilchen getrennt sind. Da merkt man erst, was man aneinander hat. Und die Wiedersehensfreude ist nachher um so größer.“

Jetzt lachte er und nahm ihr Gesicht zwischen seine Hände.

„Mein dummes, kleines Frauchen! Na denn, meinetwegen. Aber lange halte ich's ohne dich nicht aus. Ich komme schon sehr bald nach Nilmer. Wenn nur das mit Gisela nicht wäre! Weißt du, ich habe solch unbestimmtes Gefühl, als liefe das nicht gut ab.“

Sie lachte ihn aus.

„Na nu, der Herr Professor wird doch nicht an Ahnungen leiden? Sei gescheit, alter Junge. Böse Ahnungen sind immer Folgen vom schlechten Befinden, dieses von Lehrstuhl und zu viel Arbeit — ergo: der Herr Professor zieht schleunigst mit dem Rucksack in die Berge und dann mit der Büchse nach Nilmer. Auf daß alle dummen Vorahnungen auf und davon fliegen. Komm Lieb! Die alten Bücher verstauen wir jetzt zu unterst in deinen Schrank und dann lassen wir uns die Koffer schleunigst vom Boden holen; hurra!“

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319220616-15/fragment/page=0008

Abseits.

Von Hermann Hesse.

„In der alten Sonne" heißt eine Erzählung Hermann Hesses, in dem er das Leben zweier Armenhäusler schildert. Heruntergekommene „Kunden". Der eine ein ehemaliger Fabrikant, noch von der Erinnerung an seine einstigen Allüren lebend, der andere ein Seiler. Sie sind in einer ehemaligen Kneipe, die alte „Sonne", unter der Aufsicht eines Strickers untergebracht.

Der Seiler, der mit seinen sechzig Jahren schon einen kürzeren Schlummer hatte, wachte am folgenden Morgen zuerst auf. Eine halbe Stunde blieb er liegen und starrte die weiße Stubendecke an. Dann stieg er, der sonst schwerfällig und steif von Gliedern erschien, leicht und leise wie ein Morgenlüftchen aus seinem Bette, lief barfuß und unhörbar zu Hürlins Lagerstatt hinüber und machte sich an dessen über den Stuhl gebreiteten Kleidern zu schaffen. Er durchsuchte sie mit Vorsicht, fand aber nichts darin als das Bleistiftstümpchen in der Westentasche, das er herausnahm und für sich behielt. Ein Loch im linken Strumpf seines Schlafkameraden vergrößerte er mit Hilfe beider Daumen um ein beträchtliches. Sodann kehrte er sachte in sein warmes Bett zurück und regte sich erst wieder, als Hürlin schon erwacht und aufgestanden war und ihm ein paar Wassertropfen ins Gesicht spritzte, da sprang er hurtig auf, kroch in die Hosen und sagte guten Morgen. Mit dem Ankleiden hatte er es gar nicht eilig, und als der Fabrikant ihn antrieb, vorwärts zu machen, rief er behaglich: „Ja, geh nur einstweilen hinüber, ich komm schon auch bald." Der andere ging und Heller atmete erleichtert auf. Er griff behende zum Waschbecken und leerte das klare Wasser zum Fenster in den Hof hinaus, denn vor dem Waschen hatte er ein tiefes Grauen. Als er sich dieser ihm widerstrebenden Handlung entzogen hatte, war er im Umsehen mit dem Ankleiden fertig und hatte es eilig zum Kaffee zu kommen.

Bettmachen, Zimmeraufräumen und Stiefelputzen ward besorgt, natürlich ohne Hast und mit reichlichen Plauderpausen. Dem Fabrikanten schien das alles zu zweien doch viel freundlicher und bequemer zu gehen als früher allein, und er fing an, dem Kameraden die freundschaftlichsten Gefühle entgegenzubrigen und sich auf ein ersprießliches und fröhliches Zusammenleben zu freuen. Sogar die unentrinnbar bevorstehende Arbeit flößte ihm heute etwas weniger Schrecken ein als sonst, und er ging, wenn auch zögernd, mit fast heiterer Miene auf die Mahnung des Hausvaters mit dem Seiler ins Höflein hinunter.

Trotz heftiger Entrüstungsausbrüche des Strickers und trotz seines zähen Kampfes mit der Unlust des Pfleglings war in den vergangenen paar Wochen an dem Holzvorrat kaum eine wahrnehmbare Veränderung vor sich gegangen. Die Beuge schien noch so groß und so hoch wie je, als hätte sie die gesegnete Haltbarkeit jenes Ölkrugs und Kades der Witwe, und das in einer Ecke liegende Häuflein zerfägter Rollen, kaum zwei Dutzend, erinnerte etwa an die in einer Laune begonnene und in einer neuen Laune liegengelassene spielerische Arbeit eines Kindes.

Nun sollten also die beiden Grauköpfe zu zweien daran arbeiten; es galt, sich ineinander zu finden und einander in die Hände zu schaffen, denn es war nur ein einziger Sägbock und auch nur eine Säge vorhanden. Nach einigen vorbereitenden Gebärden, Seufzern und Redensarten überwanden die Leutlein denn auch ihr inneres Sträuben und schickten sich an, das Geschäft in die Hand zu nehmen. Und nun zeigte sich leider, daß Karl Hürlins frohe Hoffnungen eitel Träume gewesen waren, denn sogleich trat in der Arbeitsweise der zwei Tröpfe ein tiefer Wesensunterschied zutage.

Jeder von ihnen hatte seine besondere Art, tätig zu sein. In beider Seelen mahnte nämlich, neben der eingeborenen übermächtigen Trägheit, ein Rest von Gewissen schüchtern zum Fleißigsein; wenigstens wollten beide zwar nicht wirklich arbeiten, aber doch vor sich selber den Anschein gewinnen, als seien sie etwas nütze. Dies erstrebten sie nun auf durchaus verschiedene Weise und es trat hier in diesen abgenützten, verwischten und scheinbar vom Schicksal zu Brüdern gemachten Männern ein unerwarteter Zwiespalt der Anlagen und Neigungen hervor.

Hürlin hatte die Methode, zwar so gut wie nichts zu leisten, aber doch fortwährend sehr beschäftigt zu sein oder zu scheinen. Ein einfacher Handgriff wurde bei ihm zu einem höchst verwickelten Manöver, indem mit jeder noch so kleinen Bewegung ein sparsam zähes Ritardando verschwistert war; überdies erfand und übte er zwischen zwei einfachen Bewegungen, beispielsweise zwischen dem Ergreifen und dem Ansetzen der Säge, beständig ganze Reihen von wertlosen und mühelosen Zwischentätigkeiten und war immer vollauf beschäftigt, sich durch solche unnütze Plempereien die eigentliche Arbeit möglichst noch ein wenig vom Leibe zu halten. Darin glich er einem Verurteilten, der dies und das und immer noch etwas ausheckt, was noch geschehen und stattfinden und getan und besorgt werden muß, ehe es ans Erleiden des Unvermeidlichen geht. Und so gelang es ihm wirklich, die vorgeschriebenen Stunden mit einer ununterbrochenen Geschäftigkeit auszufüllen und es zu einem Schimmer von ehrlichem Schweiß zu bringen, ohne sich doch anzugreifen und eine nennenswerte Arbeit zu tun.

In diesem eigentümlichen, jedoch praktischen System hatte er gehofft, von Heller verstanden und unterstützt zu werden, und fand sich nun völlig enttäuscht. Der Seiler nämlich befolgte, seinem inneren Wesen entsprechend, eine entgegengesetzte Methode. Er steigerte sich durch krampfhaften Entschluß in einen schäumenden Furor hinein, stürzte sich mit Todesverachtung in die Arbeit und wütete, daß der Schweiß rann und die Späne flogen. Aber das hielt nur Minuten an, dann war er erschöpft, hatte sein Gewissen befriedigt und rastete tatenlos zusammengesunken, bis nach geraumer Zeit der Raptus wieder kam und wieder wütete und verrauchte. Die Resultate dieser Arbeitsart übertrafen die des Fabrikanten nicht erheblich.

Unter solchen Umständen mußte von den beiden jeder dem andern zum schweren Hindernis und Ärgernis werden. Die gewaltsame und hastige, ruckweise einsetzende Art des Heller war dem Fabrikanten im Innersten zuwider, während dessen stetig träges Schäffeln wieder jenem ein Greuel war. Wenn der Seiler einen seiner wütenden Anfälle von Fleiß bekam, zog sich der erschreckte Hürlin einige Schritte weit zurück und schaute verächtlich zu, indessen jener keuchend und schwitzend sich abmühte und doch noch einen Rest von Atem übrig behielt, um Hürlin seine Faulenzerei vorzuwerfen.

„Guck nur", schrie er ihn an, „guck nur, faules Luder, Tagdieb du! Gelt, das gefällt dir, wenn sich andere Leute für dich abschinden? Natürlich, der Herr ist ja Fabrikant. Ich glaub, du wärst imstand und tätest vier Wochen am gleichen Scheit herumsägen."

Weder die Ehrenrührigkeit noch die Wahrheit dieser Vorwürfe regte Hürlin stark auf, dennoch blieb er dem Seiler nichts schuldig. Sobald Heller ermattet beiseite hockte, gab er ihm sein Schimpfen heim. Er nannte ihn Dicktopf, Ladstock, Hauderer, Seilersdackel, Turmspitzenvergolder, Kartoffelkönig, Allerweltsdreckler, Schoote, Schlangenfanger, Mohrenhäuptling, alte Schnapsbouteille, und erbot sich mit herausfordernden Gesten, ihm so lang auf seinen Wasserkopf zu hauen, bis er die Welt für ein Erdäpfelgemüs und die zwölf Apostel für eine Räuberbande ansähe. Zur Ausführung solcher Drohungen kam es natürlich nie, sie waren rein oratorische Leistungen und wurden auch vom Gegner als nichts anderes betrachtet.

Gemeinnütziger Teil

Haus- und Landwirtschaft

Das Heim im Blumenschmuck.

Die Blume gehört in jedes Heim, genau so wie die Decke auf den Tisch gehört. Ohne Blumen sind die Zimmer nicht vollständig eingerichtet. Wir müssen uns als ein Teil der Natur fühlen und uns nicht ganz von ihr loslösen. Darum sollten wir soviel Natur wie möglich in das Heim tragen. Leider haben wir uns der Schönheit, die die Natur bietet, schon zu sehr entwöhnt. In den Kindern äußert sich der Naturtrieb noch am stärksten.

Die Blumen begleiten den Menschen von der Geburt bis zum Tode. Alle großen Ereignisse finden im Blumenschmuck einen Ausdruck. Aber es sollte Sitte werden, uns auch alltäglich mit den Kindern der Flora zu umgeben. In gewissem Sinne kann uns Japan ein Vorbild sein, wo man regelrechten Unterricht in der Blumenschmuckkunst gibt. Keine junge Japanerin versäumt es, die Kunst, das Heim zu schmücken, rechtzeitig zu lernen. Diese besonders starke Liebe zu den Blumen hat dort zu einer eigenartigen Blumenschmuckkunst geführt. Ihr wesentlicher Unterschied von der deutschen ist der, daß der Japaner in der besonderen Anordnung der Blumen gleichsam eine Blumensprache ausdrückt. So kann jeder Besuch aus der Art der Schmückung ersehen, ob er gern oder ungern gesehen wird. Die deutsche Blumenschmuckkunst hat von der japanischen viel gelernt, wenn wir es auch zu jener Meisterschaft, unsere Meinung „durch die Blume" zu sagen, doch nicht bringen werden.

Die Mittel zu einem Blumenschmuck im Alltag sind gering. Nötig ist Liebe zu der Natur und ein wenig Geschmacksinn. Die Gefäße, Vasen usw. dürfen niemals Selbstzweck sein. Sie sollen die Schönheit der Blumen ins rechte Licht bringen und müssen in Farbe und Form ihnen angepaßt sein. Auch die Blumen brauchen nicht kostspielig zu sein. Im Sommer finden wir in Wäldern und Feldern, soviel wie wir nur haben wollen. Es ist zu empfehlen, geeignete Blumen, Gräser, Zweige und Grünes zu sammeln, zu trocknen, um damit über Winter die Zimmer zu schmücken. Man sollte aber immer darauf achten, diese getrockneten Blumen, die gute Staubfänger sind, nicht länger als drei bis vier Wochen stehen zu lassen. Dann soll man aus dem Vorrat andere nehmen. Das Wasser in den Vasen muß jeden Tag erneuert und die Fäulnisstoffe entfernt werden. Zusätze von Natron sind nicht zu empfehlen.

*

Wollene Zeuge ohne Seife völlig rein zu waschen.

Man bedient sich hierzu fein geriebener, weißer Kreide, aus der man mit Wasser einen ziemlich dicken Brei macht. Mit diesem wird das Zeug wie mit Seife in warmem Wasser ausgewaschen. Das Zeug bleibt dann noch einige Zeit im Wasser liegen. Alle schmutzigen und fetten Teile werden von der Kreide aufgesogen. Am Ende der Operation sorge man dafür, daß durch fleißiges Ausspülen mit Wasser sämtliche Kreide aus dem Gewebe entfernt wird.

Olivenöl bei Augenleiden.

Um fremde Körper aus den Augen zu entfernen, empfiehlt ein holländischer Arzt, reines Olivenöl hineinzuträufeln. Dieses Mittel soll sicher wirken und die eingedrungenen Körper, wie Körner, Asche, Kalk, Splitter usw. entfernen. Auch bei Röte und Schmerz der Augen soll sich Baumöl recht gut bewähren und Besserung in kurzer Zeit herbeiführen, wenn man die Augenlider damit bestreicht.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319220616-15/fragment/page=0009

Über den Kartoffelkrebs.

Der Kartoffelkrebs kann bekanntlich infolge der leichten Übertragbarkeit für den gesamten Kartoffelbau sehr gefährlich werden. Um dieser Gefahr vorzubeugen, sind in Preußen, Sachsen, Thüringen und Mecklenburg Verordnungen erlassen worden, die ungefähr folgendes besagen: Krebs oder krebsverdächtige Erscheinungen sind unverzüglich der Ortspolizei- oder Gemeindebehörde anzuzeigen, die die Anzeigen sofort an die zuständige Behörde, im allgemeinen an die Hauptstelle für Pflanzenschutz des betreffenden Bezirks weiterzuleiten hat. Auf den verseuchten Flächen dürfen nur widerstandsfähige Sorten angebaut werden. Es ist verboten, Kartoffeln, die von krebsverseuchtem Land geerntet worden sind, aus dem Ortsbezirk auszuführen oder zu verschleppen. Zuwiderhandlungen gegen diese Vorschriften werden mit Gefängnis bis zu einem Jahr und mit Geldstrafe bis zu 10 000 ℳ oder mit einer dieser Strafen geahndet.

Die Bejauchung der Hackfrüchte.

Man legt eine große zementierte Grube an, die oben ebenfalls geschlossen wird und nur einen eisernen Deckel bekommt, wie die Einsteigöffnungen der Kanalschächte. Die Grube muß natürlich groß genug sein, um den ganzen Harn des Viehstandes aufzunehmen. Der Einfluß der Jauche vom Stall her geschieht durch eine oder mehrere Röhren, die so geleitet werden, daß sie etwa in der Mitte der Grubenhöhe einmünden. Diese Zuleitungen müssen natürlich dem Ausfluß aus dem Stall einen Schmutzfänger bekommen, der alles Stroh und dergleichen zurückhält. Dann wird die Grube auch gleich mit einem Pumprohr versehen. Auf diese Weise ist für möglichsten Luftabschluß gesorgt. Ganz luftdicht läßt sich eine Grube natürlich nicht machen, da die Luft doch irgendwie Zutritt findet. Es ist aber doch ein Unterschied, ob die Jauche offen an der Luft daliegt, oder ob sie in der Grube nur einen gasgesättigten Luftraum über sich hat. Hier geht fast nichts an Ammoniak verloren. Die Jauche wird dann bei Bedarf gleich in das Jauchenfaß gepumpt, aber so, daß von der Pumpe die Zuleitung direkt in das Faß mündet, nicht erst auf offenem Wege mit der Luft in Berührung kommt. Es gibt eigene Schläuche, die an die Pumpe angesetzt werden.

Dann wird gewünscht, daß wir den Jauchedrill etwas näher beschreiben möchten. Die gangbarste Maschine hat die Gestalt eines Fasses, das etwa 500 oder 800 Liter faßt, je nach Größe. Dieses Faß ruht auf einem zweirädrigen Gestell, dessen Räder verstellbar sind, um in die Reihen zu passen. Zur Bedienung genügt ein Pferd und ein Mann. Am Ausguß werden mehrere Schläuche angeschraubt, welche so lang sind, daß sie im Bogen zur Erde führen. Hinter dem Faß ist eine Vorrichtung, welche kleine Pflugscharen hat, wie sie zum Behacken üblich sind. Unter diese Pflugscharen münden die Öffnungen der Schläuche. Die Jauche wird also in die eben aufgegrabene Grube geführt, und diese schließt sich dann durch die zurückfallende Erde. So tritt die Jauche in der Tat möglichst wenig mit der Luft in Berührung. Es können drei bis sechs Schläuche angebracht und in verschiedenen Abstand gebracht werden, je nachdem die Reihen eng oder weit stehen. Ist das Faß leer, so pumpt man es aus dem großen Jauchefaß, das neben dem Acker zur Reserve steht, wieder voll. Man hat also nicht nötig, die ganze große Jauchemenge auf dem Acker auf und ab zu fahren, sondern zapft nur immer so viel ab, als die kleine Maschine aufnehmen kann. Das hat einmal den Vorteil, daß die Räder nicht zu tief eindringen, und dann, daß man mit einem einzigen Pferde auskommt. Ebenso könnte man zu Zeiten großer Dürre auch für eine Wassergabe sorgen. Bei dieser Art der Verteilung der Flüssigkeit ist größte Sparsamkeit gegeben, da ein angebrachter Hahn genau die Ausflußmenge reguliert.

Der Jauchendrill hat die Bezeichnung „Dreschers Fruchtspender" und war auf der Gothaer Landwirtschaftlichen Ausstellung verschiedentlich zu sehen.

*

Für Anfänger in der Kaninchenzucht.

Das erste Erfordernis für eine lohnende und zufriedenstellende Zucht ist die Beschaffung bezw. Herstellung geeigneter Unterbringungsräume. Erst der Stall, und dann erst die Tiere, nicht umgekehrt. Obwohl das Kaninchen recht anspruchslos ist, bedarf es doch zu seinem guten Gedeihen einer zweckmäßig eingerichteten Behausung. Der Stall braucht auch im Winter nicht gerade warm zu sein, muß aber seine Insassen jederzeit vor Regen, Schnee und Zugluft schützen. Ebenfalls muß er der zu haltenden Rasse entsprechend genügende Größe haben. Daß für größtmöglichste Reinigung der Ställe auch bei der Kaninchenhaltung zu sorgen ist, bedarf wohl kaum noch besonderer Erwähnung. Bevor nun die Tiere angeschafft werden, überdenke man die Fütterungsfrage. Nach der zur Verfügung stehenden Futtermenge hat sich die Anzahl der zu haltenden Tiere zu richten. Lieber eins weniger, als wenn sonst der ganze Bestand zu knapp gefüttert werden müßte. Überhaupt beginne der Anfänger nur mit wenigen Tieren, nicht nur deswegen, weil es leichter ist, einen kleinen Bestand ausreichender mit Futter zu versorgen und zweckmäßiger unterzubringen, sondern man arbeitet sich dabei auch leichter in die Geheimnisse einer erfolgreichen Kaninchenzucht ein, sammelt Erfahrung für eine gewinnbringende spätere Erweiterung der Zuchtanlage. Welche Rasse zu wählen ist, richtet sich im allgemeinen nach dem Geschmack des Züchters. Wir empfehlen die Anschaffung mittelschwerer rassereiner Tiere. Die mittelschweren Rassen sind weniger anspruchsvoll bezüglich Behausung, Arbeit und Fütterung, werfen also leichter einen Nutzen ab, zumal sich unter diesen Rassen unsere besten Pelztiere befinden. Wir denken hier vornehmlich an Silberkaninchen, Blaue Wiener und an Havannakaninchen. Aber die Rasse allein macht es nicht. Richtige Pflege und Fütterung, verbunden mit zweckmäßigen züchterischen Maßnahmen erst bringen den Erfolg. Am raschesten kommt man natürlich zum Erfolge, wenn man sich gleich einige ältere Tiere kauft. Jungtiere sollen niemals unter 8 Wochen alt gekauft werden. Zur Zucht zuzulassende Tiere sollen mindestens ein Alter von 8 Monaten haben. Die Trächtigkeit dauert rund einen Monat. Die Jungen sind 7—8 Wochen bei der Mutter zu belassen. Um das Muttertier nicht zu schwächen, begnüge man sich mit jährlich 3 Würfen. Zur Mast eingestellte Jungtiere sind mit etwa 6 Monaten schlachtreif.

Bei alledem versäume der Anfänger aber nicht, sich so viel als möglich bei erfahrenen Züchtern Rat zu holen. Die Praxis ist noch immer die beste Lehrmeisterin.

*

Vom Brutnest.

Es gibt unter den Hühnerhaltern oft Leute, die auf die Einrichtung eines Brutnestes recht wenig Pflege und Sorgfalt verwenden. Mit Unrecht! Denn man muß nicht daraus, daß Hennen oft an versteckten Orten ein selbständig „ersessenes" Nest als geeignete Stätte zur Brut mit Erfolg verwenden, schließen, daß eine derartige Brutgelegenheit ein nachahmenswertes Ideal sei! Nur die Abgeschiedenheit von jedem störenden äußeren Einfluß ist hier das Ideal.

Im übrigen müssen wir, obwohl das Huhn durch jahrhundertelange Zuchteinwirkung sich weit von der Natur entfernt hat, uns doch die ursprünglichen natürlichen Verhältnisse zum Muster nehmen. Das Huhn ist ein Bodenbrüter. Man empfiehlt deshalb, auf den Grund des Brutnestes eine Lage Erde zu bringen; besser noch ist es, ein Stück Stück ausgestochenen Rasen zu verwenden. Man bezweckt damit, der Luft, welche die zu bebrütenden Eier umgibt, ständig Feuchtigkeit zuzuführen, ein Verfahren, das durchaus zweckmäßig ist, da die geringe Feuchtigkeitszufuhr notwendig, in dem hier geschilderten Grade aber auch genügend ist. Bei mangelnder Feuchtigkeit wird die Eihaut, die das im Ei fertig entwickelte Kücken umgibt, trocken, hart und spröde. Eine unausbleibliche Folge davon ist das Absterben der fertigen Kücken, für das man oft ganz andere Gründe sucht als den eben angegebenen, und das sich vermeiden läßt, wenn man in der erwähnten Weise für die nötige Feuchtigkeit sorgt. Es wird ja deshalb auch gefordert, die Eier von Zeit zu Zeit, besonders in den letzten Tagen, mit lauem Wasser zu besprengen.

Wenn man sich bei Einrichtung eines Brutnestes, wie oft empfohlen, einer Kiste bedient, die man verkehrt aufstellt und deren vordere Wand man nur im oberen Teile entfernt, so soll man dabei immer bedenken, daß die zu erbrütenden Eier auch bezüglich frischer Luftzufuhr nicht zu kurz kommen. Denn wenn auch die werdenden Hühnchen mit einer festen Kalkschicht umgeben sind, so findet doch durch die Poren dieser Schale ein ständiger Luftausgleich statt, der nur bei dem Vorhandensein reiner Luft seinen Zweck erfüllen kann. Einige in den stehengebliebenen Teil der Nestvorderwand gebohrte Löcher werden die nötige Luft zuführen.

Als Polsterung des Brutnestes dient Stroh, besser noch das schmiegsamere Heu. Daß die Mitte tiefer sein soll, um ein Herauskollern der Eier zu verhüten, ist zwar selbstverständlich, wird aber doch manchmal außer acht gelassen.

Für das Gelingen der Brut ist unbedingte Ruhe erforderlich. Diese Ruhe ist dann nicht vorhanden, wenn das brütende Tier von Ungeziefer geplagt wird. Es wird deshalb von Vorteil sein, die Polsterung des Nestes mit etwas trockenem Staubkalk einzupudern oder mit gutem Insektenpulver. Beweist trotzdem die Henne im Laufe der späteren Brutperiode durch ihr unruhiges Verhalten, daß sie Ungeziefer hat, so erneuere man die Polsterung des Nestes einige Tage vor dem Schlüpfen und gebe der Henne während der Brutzeit Gelegenheit zu einem täglichen Sandbade. Man erreicht damit, daß die Schmarotzer nicht gleich auf die Jungtierchen übergehen.

Zur nötigen Ruhe des Brutgeschäftes gehört auch, daß die Hühner nicht durch Einflüsse von außen gestört werden. Wenn im allgemeinen Einzelhaft der Bruthühner als Vorschrift gilt, so ist doch damit nicht ausgeschlossen, daß sonst verträgliche Bruthennen gemeinsam in einem Stalle ihre Nester haben. Aber vor ihren legenden Genossinnen, die ihnen gern einen Besuch abstatten, soll man sie schützen, ebenso vor herumstreifenden Hunden und neugierigen Menschen.

Futter und Wasser muß der Bruthenne zur Verfügung am Neste stehen. Eine tägliche Brutpause von einer halben Stunde ist für Henne und Eier vorteilhaft. Allzu eifrige Hennen nötige man mit sanfter Gewalt zu der täglichen Unterbrechung der Brut.

Lustige Ecke

In der Sommerfrische. „Ich möchte gern ein Zimmer haben!" — „Bedaure sehr, an Deutsche vermieten wir nicht, nur an Valutastarke!"

Vorbereitungen. „Nun, Elli, hat der Referendar endlich um Deine Hand angehalten?" — „Nein, Mama, aber ich glaube, es ist bald so weit. Gestern abend hat er immerfort davon gesprochen, ob nicht die Wohnungsmieten bald billiger werden."

Abgekürzt. Herr Goldmeier war auf einem sehr feinen Empfang gewesen und hatte dort gehört, wie ein Diener an der Tür des Saales die Namen der ankommenden Gäste ausrief. Das schien ihm sehr fein. Und da er abends selbst Gesellschaft hatte, steckte er seinen Gärtner in eine Livree und stellte ihn an die Tür seines Gesellschaftszimmers. Die Gäste kamen, und der Gärtner rief genau und umständlich die ihm zugeflüsterten Namen aus. Unter den Gästen war auch ein Herr Lindemann, an dem dem Gastgeber nicht soviel lag. Und als der Gärtner-Lakei ausrief: „Herr Lindemann, Frau Lindemann, Herr Lindemann jr., Fräulein Lindemann", ging der Hausherr zu dem Gärtner und sagte: „Sie, nicht so umständlich ausrufen, kürzer, verstehen Sie, ganz knapp." Bald darauf kam ein wichtiger Geschäftsfreund, Herr Goldstück mit seiner Frau und drei niedlichen Töchtern. Da rief der Gärtner in den Saal: „Fünf Goldstücke!"

Familienleben. „Wer gehorcht denn von Euch am besten der Mutter?" — „Der Vater."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319220616-15/fragment/page=0010

Merseburger Korrespondent

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis monatlich 21,00 Mk. ausschl. Zustellungsgebühr. — Durch die Post bezogen 21 Mark einschließl. Bestell- und Bezugsgeld. — Einzelnummer 1,50 Mark.
Geschäftshaus: Kleine Ritterstr. 3.

Neueste Nachrichten für Stadt und Kreis Merseburg

Anzeigenpreis: Für den achtgespaltenen Millimeterraum 1,25 Mk., im Reklameteil 6,00 Mk., für Ehrenanzeigen u. Nachweisungen entsprechender Aufschlag. Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. Schluß der Anzeigen-Annahme: 10 Uhr vormittags.
Postscheckkonto: Leipzig 39070.
Fernruf: Redaktion 324, Geschäftsstelle 466.
Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger E. V., Kreis Mitteldeutschland.

Mit der wöchentlich 2 maligen Beilage „Amtsblatt der Stadt Merseburg“ und „Amtsblatt für den Kreis Merseburg“, der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage „Am häuslichen Herd“ und der zwanglos erscheinenden Beilage „Der Chronist von Merseburg“

Nr. 139. Freitag den 16. Juni 1922 48. Jahrg.

Die Neugliederung des Reichs.

Bei den Arbeiten an der Weimarer Reichsverfassung war, abgesehen von der Frage der Staatsform, die der Neugliederung am heftigsten umstritten. Erst am Tage vor der Schlußabstimmung gelang es, eine Mehrheit für den heutigen Artikel 18 der Reichsverfassung zu erreichen, und fast jeder seiner sieben Absätze trägt den Stempel der Kompromißentstehung zur Schau. Die Geburtswehen waren so stark, daß man nicht wagte, die besonders heftig umkämpften Absätze 3 bis 6, welche die Gebietsänderung oder Neubildung durch den Willen der Bevölkerung betreffen, sogleich in Kraft treten zu lassen; sie sollten nach Artikel 167 der Reichsverfassung erst zwei Jahre nach Verkündung der Reichsverfassung wirksam werden, also am 14. August 1921. Nun ist dieser Endtermin überschritten und die Reichsregierung will der territorialen Umgestaltung des neuen Deutschland die rechtliche Grundlage geben.

Seit dem 14. Februar 1922 ruhte beim Reichstag der „Entwurf eines Gesetzes zur Ausführung des Artikels 18 der Reichsverfassung“. Er wurde in der Sitzung vom 13. d. Mts. dem Rechtsausschuß überwiesen. Wie zu erwarten, wurden hierbei erneut diejenigen Gedankengänge wiederholt, die den Verfassungsausschuß und die Vollversammlung so lange beschäftigt hatten. Zur rechten Zeit erscheint von einem der Hauptmitwirkenden der Weimarer Tagung, von Hugo Preuß, eine ausführliche Studie über den Artikel 18, die einen Teil eines offenbar auf größter Grundlage sich aufbauenden Kommentars zur neuen Reichsverfassung bildet. („Artikel 18 der Reichsverfassung. Seine Entstehung und Bedeutung“, Carl Heymanns Verlag.)

Preuß, der als Verfasser des ersten und als Verteidiger des der Nationalversammlung vorgelegten Entwurfs in allen Abschnitten der Entstehung dieser Verfassungsvorschrift Anteil gehabt hat, gibt zunächst eine außerordentlich klare Darstellung der Entstehungsvorgänge und teilt auch manches mit, was aus den offiziellen Sammlungen und Berichten nicht zu ersehen ist. Preuß teilt insbesondere diejenige Anregung mit, die versuchsweise in den Entwurf aufgenommen, aber nicht mit veröffentlicht wurde, und die ihm den Vorwurf, er gehe auf eine Zerschlagung Preußens aus, eingebracht hatte.

Danach war von ihm der Gedanke hingeworfen worden, für die Wahlen der Abgeordneten zu dem damals geplanten Staatenhause 16 Bezirke (mit Einschluß von Deutsch-Österreich und Wien) zu bilden, die ungefähr die territoriale Gliederung erhalten sollen, die Preuß für das Aufgehen Preußens in Deutschland damals vor Augen schwebten. Dieser wieder gestrichene Paragraph war durch eine Indiskretion in die Presse gekommen und führte zu der Auffassung, daß der Preußische Entwurf die Zertrümmerung Preußens anstrebe. Preuß hat aber bereits in seiner die Staatenkonferenz vom 25. Januar 1919 einleitenden Rede darauf hingewiesen, daß er es zwar von seinem Standpunkt aus im Interesse einer Konsolidierung des Reiches für wünschenswert halte, die territoriale Umgestaltung durch die Reichsgesetzgebung herbeizuführen, daß aber den gegebenen Verhältnissen Rechnung getragen werden müsse, und daher die Neugruppierung aus der Initiative der Bevölkerung selbst hervorgehen solle. Demgemäß bestimmte auch das Gesetz über die vorläufige Reichsgewalt vom 10. Februar 1919, daß zwar die künftige Reichsverfassung von der Nationalversammlung allein zu verabschieden sei, der Gebietsbestand der Freistaaten aber nur mit ihrer Zustimmung geändert werden könne.

Der Gesetzentwurf ist dem Reichstag in zwei Fassungen vorgelegt worden. Zwischen Reichsregierung und Reichsrat war eine Einigung in mehreren Fragen nicht zu erzielen, und gemäß Art. 96 RV. mußte in der Vorlage also auch die abweichende Auffassung des Reichsrats dargelegt werden. Den Hauptdifferenzpunkt bildet die Frage, ob die Reichsregierung auf Grund des Absatzes 4 des Art. 18 („Der Wille der Bevölkerung ist durch Abstimmung festzustellen. Die Reichsregierung ordnet die Abstimmung an, wenn ein Drittel der zum Reichstag wahlberechtigten Einwohner des abzutrennenden Gebiets es verlangt.“) die Initiative zur Herbeiführung dieser Abstimmung ergreifen könne, oder ob, was der Reichsrat behauptet, die Initiative nur von den Einwohnern des abgetretenen Gebiets ausgehen darf. Beide „Parteien“ haben ihre Meinung ausführlich begründet. Beide berufen sich auf die Entstehungsgeschichte. Die Reichsregierung kann die Autorität von Preuß für sich in Anspruch nehmen. Der Reichsrat die von Anschütz und den Wortlaut der Verfassungsvorschrift.

Territoriale Umformungen werden schon in nächster Zeit bei der durch das Gesetz vom 20. November 1920 der Restprovinz Oberschlesien in Aussicht gestellten Möglichkeit, ein eigenes Land zu werden, bei der Bildung von Groß-Hamburg, der Eingliederung von Walbeck und in anderen Fällen praktische Gestalt gewinnen. Es muß für alle diese Fälle restlos Klarheit geschaffen werden.

Seit der Verabschiedung der Reichsverfassung hat sich vieles in den Anschauungen geändert. Der Druck von außen hat die einzelnen deutschen Landesteile enger zusammengeschmiedet, und viele partikularistische Befürchtungen, insbesondere die süddeutsche Angst vor der Verpreußung, dürften geschwunden sein. Die Ausführung des Art. 18 muß von dem Gesichtspunkte der möglichsten Erhaltung der deutschen Einheit, der Vermeidung zweckloser Verwaltungsapparate und der Beseitigung von territorialen Zersplitterungen ohne wirtschaftliche und landsmannschaftliche Berechtigung geregelt werden. Daß separatistischen Bestrebungen durch das Gesetz keine Handhabe geboten werden dürfe, darüber sind bei der Beratung alle Parteien ebenso einig gewesen, wie darüber, daß der gegenwärtige Zeitpunkt ganz ungeeignet ist, tiefgreifende territoriale Umwälzungen vorzunehmen. Preuß schließt seine Studie mit den durchaus zu billigenden Worten: „Lebensnotwendig ist uns das Reich als nationale Einheit und die Gemeinde als die Grundlage des Gemeinlebens; die Organisation der Zwischenstufen ist eine Frage der Zweckmäßigkeit für das Wohl der nationalen Gesamtheit.“

Oberschlesiens Amputation fertig vorbereitet . . .

Oppeln, 16. Juni. (WTB.) In vergangener Nacht wurde der Übergabe-Vertrag abgeschlossen und unterzeichnet. Die Bestimmungen über die Übergabe der Deutschland und Polen zuerkannten Gebietsteile durch die interalliierte Kommission werden heute veröffentlicht. Das Kapitel 1 bespricht die allgemeinen Grundsätze und die Maßnahmen zur Durchführung. Es handelt sich um 1. vorbereitende Maßnahmen; 2. Übergabe der Baulichkeiten und des Materials; 3. Übergabe der Akten und Archive; 4. Ersatz des Verwaltungs- und technischen Personals. In Kapitel 2 ist die Rede von der Übergabe der öffentlichen Dienstzweige und der allgemeinen Verwaltung der Kreise. Die einzelnen Punkte betreffen 1. die Übergabe der öffentlichen Dienstzweige in den an Polen fallenden Kreisen oder Kreisteilen; 2. die Räumung des Kreisgebietes durch die alliierten Truppen und die Besetzung durch die deutschen oder polnischen Truppen; 3. die Polizei; 4. die Übergabe der allgemeinen Verwaltung des Kreises an die deutschen oder polnischen Behörden.

Am grünen Tisch im Haag.

Berlin, 16. Juni. (Drahtbericht unserer Berliner Redaktion.) Bei der Haager Konferenz sind insgesamt 26 Nationen in alphabetischer Reihenfolge um den grünen Tisch vereinigt. Die Engländer und Polen haben fünf Plätze, Frankreich einen, Estland einen, Ungarn zwei, Norwegen zwei, Rumänien und Schweden je einen, Italien zwei, Griechenland einen, Finnland einen Platz.

Die Rüstungsbeschränkung mittelst — Papier.

Genf, 16. Juni. Zehn Regierungen ließen dem Völkerbundssekretariat dieser Tage eine Antwort zugehen auf einen in der ersten Generalversammlung des Völkerbundes 1920 angenommenen und in der zweiten Völkerbundversammlung erneuerten Wunsch, demzufolge die Mitgliedstaaten des Völkerbundes eingeladen werden, sich zu verpflichten, in den kommenden zwei Jahren die Tatsumme für Militär-, Marine und Luftschiffausgaben, die für das laufende Jahr vorgesehen sind, nicht zu überschreiten. Es sind folgende zehn Staaten: Südafrika, Belgien, Dänemark, Frankreich, Großbritannien, Griechenland, Lettland, Niederlande, Peru, Schweden.

Die Antworten lauten etwas günstiger und positiver als im vorangegangenen Jahr. Das Generalsekretariat des Völkerbundes ließ an die übrigen Regierungen mit Rücksicht auf die kurze Frist, die vor der nächsten Vollversammlung abläuft, die Bitte ergehen, die Antwort baldmöglichst einzureichen.

Gerüchte von einer Regierungskrise.

Berlin, 16. Juni. (Drahtmeldung unserer Berliner Redaktion.) In Berliner Kreisen werden Gerüchte von einer Regierungskrise verbreitet. Am Montag wird vermutlich die Abstimmung über die Getreideumlage im Reichstag stattfinden und man nimmt an, daß nicht nur die Rechtsparteien, die Bayerische Volkspartei und die Kommunisten, sondern auch ein Teil des Zentrums und der Demokraten gegen das Gesetz stimmen werde.

Die Konstruierung einer Regierungskrise scheint jedoch sehr übertrieben zu sein. Trotzdem die obengenannten Parteien und ein Teil der bürgerlichen Regierungsparteien gegen die Getreideumlage stimmen werden, dürfte doch wohl mit Unterstützung der Unabhängigen eine, wenn auch kleine, Mehrheit für die Regierung zustande kommen.

Die französische Presse und die Ergänzungsnote.

Paris, 16. Juni. (Drahtmeldung unserer Berliner Redaktion.) Die neue Note des Reparationsausschusses wird im allgemeinen von der französischen Presse nicht kommentiert. Nur der „Gaulois“, der in einem längeren Artikel dazu Stellung nimmt, spricht aus, daß der Ton gegenüber Deutschland ein wesentlich anderer geworden sei. Dieser Wandel sei ohne Zweifel ein Erfolg der letzten deutschen Politik. Wahrscheinlich werde es zu einer Einigung zwischen Deutschland und dem Reparationsausschuß kommen, die eine internationale Anleihe erleichtere.

Deutsche Mehrheit im Hultschiner Ländchen.

Ratibor, 16. Juni. (WTB.) Die freiwillige Volksabstimmung im Hultschiner Ländchen hat eine überwältigende Mehrheit für den Verbleib bei Deutschland ergeben. Abgestimmt wurde nach dem Muster der oberschlesischen Abstimmung in geheimer Wahl. In dem Orte Haatsch stimmten von 937 Stimmberechtigten 850 für Deutschland, sechs für die Tschechoslowakei, 72 Stimmen fehlten. Im Dorfe Obschütz stimmten von 374 Stimmberechtigten 349 für Deutschland, drei für die Tschecho-Slowakei, die übrigen Stimmen fehlten.

Stapellauf des „Adolf Woermann“.

Hamburg, 16. Juni. (Priv.-Telegr.) Auf der Werft von Blohm und Voß ist heute morgen der für die Woermann-Linie erbaute 8100 Tonnen große Frecht- und Passagierdampfer „Adolf Woermann“ glücklich von Stapel gelassen worden.

Die Mount-Everest-Truppe.

London, 16. Juni. (Drahtbericht unserer Berliner Redaktion.) Die Himalaya-Expedition, die augenblicklich die Besteigung des Mount Everest unternimmt, ist nach einem Telegramm vom 14. Juni nach neuerlichen Fortschritten mit Hilfe von Sauerstoffapparaten bis zu einer Höhe von 8268 Metern gekommen. Es fehlen jetzt bis zur Spitze nur noch 571 Meter.

Eröffnung der Vorbesprechung zur Haager Konferenz.

Mag die Erinnerung an die Konferenz von Genua und ihren schwächlichen Ausgang noch vorherrschen, mag es die Reparations- und Anleihefrage sein, welche gegenwärtig alles überschattet, jedenfalls findet die Konferenz im Haag, deren Vorbesprechungen gestern eröffnet wurden, nicht besonders rege Beachtung in der Presse. Namentlich nicht in der deutschen Presse. Ist ja Deutschland im Haag auch nicht vertreten. Ein Korrespondent schreibt aus dem Haag: Schon die Formlosigkeit und Unfertigkeit bei ihrer Geburtsstunde und die Zwiespältigkeit zwischen England und Frankreich stellen der Konferenz kein gutes Horoskop. Einige Stunden vor der Eröffnung wußte man noch nicht einmal, welcher Staat den Vorsitz führen würde, und vollzählig anwesend waren nur die englische und belgische Delegation, welche letztere im engen Einvernehmen mit Frankreich ebenfalls nur als Beobachter [illegible]

Dollar heute 316 (gestern 311 1/2).

Interessen ihrer Untertanen zu fördern wünsche, könne dies nur tun, indem sie zu einer Vereinbarung mit der jetzigen russischen Regierung komme. Das dringendste Gebot der Stunde sei Friede, allgemeine Eintracht und Wiederaufbau. Friede mit Rußland und Wiederaufbau Rußlands seien nur ein Teil des Problems des allgemeinen Friedens und des Wiederaufbaues. Die Leute, die den Frieden mit Rußland zum Scheitern brächten, fügten den Interessen der Masse bei allen Völkern den größten Schaden zu. Das russische Volk werde sein politisches und soziales System nicht aufgeben, es hoffe jedoch, unter voller Gleichberechtigung und Gegenseitigkeit mit den anderen Völkern bei dem Werke des Wiederaufbaues mitzuhelfen. Wenn der neue Versuch, zu einem Übereinkommen zu gelangen, keinen Erfolg habe, so werde die Verantwortung dafür nicht auf Rußland fallen.

Die Eröffnungsrede Karnebeeks.

Aus Anlaß der Eröffnung der Haager Konferenz begrüßte der niederländische Minister des Äußern, van Karnebeek, die Teilnehmer im Namen der niederländischen Regierung mit einer Ansprache.

Die niederländische Regierung habe den Vorschlag angenommen, die in Genua nicht zur Entscheidung gelangten Probleme vorzubereiten. Sie sei der Meinung, daß es sehr vorteilhaft sein könne, aufs neue zu versuchen, das Problem der Wiederaufrichtung Rußlands und des Wiederaufbaues des Friedens auf einer gemeinsamen Grundlage zu lösen. Die niederländische Regierung habe es als ihre Pflicht betrachtet, sich ihrer Überlieferung getreu mit allen Mitteln in den Dienst dieser Sache zu stellen.

van Karnebeek wies auf die Schwierigkeiten hin, die sich aus dem tiefgehenden Unterschied in den Prinzipien und Methoden Sowjetrußlands und denen der Verwaltungen der übrigen Staaten ergeben, und darauf, daß das in Rußland herrschende System den wirtschaftlichen Wiederaufbau dieses Landes zu hindern scheine. Nach der bedeutungsvollen Konferenz in Genua sei eine neue Periode eingetreten, in der es darauf ankomme, die grundlegenden Tatsachen zu sammeln und den Versuch zu machen, sie zu studieren und zu gliedern. Der Weg zur ruhigen Überlegung sei geöffnet.

Der Minister schloß seine Rede mit einem herzlichen Willkommensgruß. Die Versammlung wählte darauf van Karnebeek einstimmig zum Vorsitzenden der Konferenz.

Die Umformung der Polizei bis 1. Oktober.

Auf Grund der seitens der deutschen Regierung gegenüber der Entente gegebenen Zusicherung, die Polizeiformationen der Länder auf den Stand von 1913 zurückzuführen, hat das preußische Ministerium des Innern in einem Erlaß die Umwandlung der preußischen Schutzpolizei bis spätestens zum 1. Oktober d. J. angeordnet. Über die Einzelheiten der Umwandlung werden folgende Mitteilungen gemacht: Die bisherigen Hundertschaften werden aufgelöst und zum Teil in Bereitschaften umgewandelt, zum Teil auf die Einheitsreviere verteilt. Die Durchführung der Umwandlungen liegt den örtlichen Polizeiverwaltungen ob. Die künftige Uniform der Polizeibeamten wird blau sein, jedoch sollen die vorhandenen grünen Uniformen bis zu einem noch bekannt zu gebenden Termin aufgetragen werden. Hinsichtlich des Dienstes der Polizeibeamten untersagt der Erlaß das Abhalten militärischer Übungen aufs strengste.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319220616-15/fragment/page=0011